Heute auf Seite 3: Würde Adenauer heute die CDU wählen?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 30 — Folge 1 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück — Gebühr bezahlt | 6. Januar 1979 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 CX

Unsere Heimat ist kein Ausland

Der Anspruch auf Ostpreußen bleibt unverzichtbar — Dank an Bayern — Unsere Aufgabenstellung im neuen Jahr

Liebe Landsleute!

Anläßlich des Jahreswechsels entbiete ich als Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen allen Landsleuten und darüber hinaus allen denjenigen, die sich mit Ostpreußen und den übrigen deutschen Ostgebieten innerlich verbunden fühlen, in dieser ersten Folge des Ostpreußenblattes 1979 herzliche Grüße. Unsere Gedanken gehen zunächst in unsere Heimat, nach Ostpreußen, und dabei in erster Linie zu allen den Deutschen, die dort verblieben sind und unter polnischer oder sowjetischer Verwaltung leben müssen. Wir wissen, daß sie einer wirtschaftlichen und seelischen Bedrängnis ausgesetzt sind, deren ganzes Ausmaß die wenigsten in der westlichen Welt in Freiheit und Wohlstand aufgewachsenen Menschen zu ermessen vermögen. Diesen in der Heimat Verbliebenen — soweit das möglich ist — zu helfen, ist vordringliche Pflicht. Dabei haben wir auch die Verpflichtung immer wieder alles in unseren Kräften stehende zu tun, um zu erreichen, daß diesen unseren Landsleuten, die nach den Vorstellungen der freiheitlichen Welt selbstverständlichen Volksgruppenrechte — deutsche Sprache, deutsche Schulen, deutsche

„Wir haben die Verpflichtung, alles in unseren Kräften Stehende zu tun, um zu erreichen, daß unseren Landsleuten die Menschenrechte gewährt werden."

Gottesdienste und deutsches kulturelles Leben — eingeräumt werden; alles Menschenrechte, zu deren Gewährung sich Polen und die Sowjetunion nicht erst in der Konferenz von Helsinki, sondern bereits lange vorher in mehreren völkerrechtlichen Verträgen offiziell verpflichtet haben.

Unser Gruß gilt ferner im besonderen Maße allen denen, die in der letzten Zeit als Aussiedler aus Ostpreußen oder den übrigen deutschen Ostgebieten zu uns gekommen sind. Wir wissen, daß es für sie nicht leicht ist, sich in der neuen Umwelt zurechtzufinden. Hier ist es eine ganz wichtige Aufgabe aller Bundesbürger, vor allem aber der Amtsträger unserer Landsmannschaft, der ostpreußischen Frauengruppen und der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, warmherzig, unbürokratisch und lebensnah zu helfen. Gerade wir, die wir nach schweren Aufbaujahren uns wieder eine eigene Existenz schaffen konnten, sind hier zur einfühlsamen und wirksamen Hilfeleistung aufgerufen.

Mehr noch als in den vorausgegangenen Jahren ist es im Laufe des Jahres 1978 deutlich geworden, daß einflußreiche Kräfte im Ausland und leider auch im Inland ganz systematisch daran gehen, das Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes zu verschweigen und zu unterlaufen oder doch mit soviel Abstrichen zu versehen, daß seine Wirksamkeit erheblich gemindert werden könnte. Man will das gesamtdeutsche Bewußtsein zerstören und glaubt, sich dabei die mangelnden Geschichtskenntnisse und die Geschichtslosigkeit eines Teils der nachwachsenden Generation zunutze machen zu können. Dieses Vorgehen ist, wie jeder, der aus der Geschichte der letzten Jahrhunderte auch nur ein weniges gelernt hat, sofort erkennen kann, nicht nur kurzsichtig und damit töricht, es ist darüber hinaus auch in einem hohen Maße grundgesetzwidrig. Das dürfen wir nicht widerspruchslos hinnehmen; wir müssen dem vielmehr auch im Jahre 1979 immer wieder — sachlich, aber unmißverständlich — entgegentreten. Und so rufe ich Sie alle — ob jung oder alt — auf, unermüdlich und mutig mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln auf das Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes und auf die dazu ergangenen eindeutigen Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts hinzuweisen, wonach die deutsche Frage nach wie vor offen ist und alle staatlichen Stellen verpflichtet sind, das Wiedervereinigungsgebot im Innern wachzuhalten und nach außen hin beharrlich zu vertreten. Wir lassen uns dieses Wiedervereinigungsgebot nicht von Menschen, die im Wohlstand kurzatmig geworden sind oder aber sich ideologisch weit von den Grundgedanken unseres Grundgesetzes entfernt haben, unterlaufen. Ostpreußen und die übrigen deutschen Ostgebiete sind für uns kein Ausland.

Auf Wiedersehen beim Bundestreffen unserer Landsmannschaft zu Pfingsten in Köln

Auch wir sind ausnahmslos der Ansicht, daß eine Lösung der deutschen Frage in einem strengen nationalen Sinn, also ohne friedliche und auf eine Verständigung ausgerichtete Einordnung in einen gesamteuropäischen Rahmen politisch nicht mehr konzipierbar ist.

Nun steht für das Jahr 1979 die erste Wahl zu einem europäischen Parlament an. Das erstrebte Europa wird sicherlich nicht rückwärtsgewandt sein. Für uns jedoch ist es nur dann politisch sinnvoll und von Wert, wenn die sich zusammenschließenden Nationen in ihrer Zielvorstellung sich auch zur Wiedervereinigung der Deutschen und auch dazu bekennen, daß Ostpreußen ein Teil dieses freien Europas sein muß. Ein Europa ohne ein wiedervereinigtes Deutschland — und dieser Gedanke beginnt auch außerhalb Deutschlands Fuß zu fassen — bleibt ein Torso, ein Gebilde ohne innere Geschlossenheit, ohne Festigkeit und ohne Ausstrahlung. Sicher wird man bei der Bildung des erstrebten Europas Verständigungsbereitschaft aufbringen und über mancherlei Konzessionen sprechen müssen. Unverzichtbar jedoch bleibt der Anspruch auf unsere Heimat und auf die Gewährung der Selbstbestimmung und der übrigen Menschenrechte auch für alle Deutschen.

Wir kennen alle die Schwierigkeiten, die unserem Anliegen entgegenstehen. Wir wissen auch, daß es mit der bloßen Deklamation des Willens zur deutschen Einheit nicht getan ist, sondern daß es darauf ankommt, die Zugehörigkeit Ostpreußens und der übrigen Gebiete Ostdeutschlands zu Deutschland und dem freien Teil Europas auf allen Gebieten in unermüdlicher Kleinarbeit immer wieder deutlich zu machen. Das kann erfolgreich nur geschehen, wenn wir uns alle aktiv in das Tagesgeschehen einschalten und uns auf allen Ebenen — in der Familie, im schulischen Bereich, in den Vereinen, in den kommunalen Gremien und in den Parlamenten — für eine lebendige ostdeutsche Kulturarbeit nachhaltig einsetzen. Dabei müssen wir allen Versuchen entschieden entgegentreten, die ost- und mitteldeutsche Kultur von der gesamtdeutschen Kultur zu spalten. Diese von uns seit langem betriebene Kulturarbeit energisch weiter zu betreiben und dabei auch die nichtvertriebenen Deutschen für unser Anliegen zu interessieren, rufe ich Sie alle ebenfalls auf.

Wir haben aus der Geschichte — und nicht zuletzt aus der Geschichte Polens und Israels — gelernt, daß nur der in der Lage ist, sich in Freiheit und Selbstachtung zu behaupten, der langen Atem besitzt und nicht sofort aufgibt, wenn sich ein Problem nicht innerhalb weniger Jahre lösen läßt. Wir Ostpreußen wissen, daß jeder Grenzkampf Ausdauer und Zähigkeit erfordert. Wir erkennen jetzt noch deutlicher als früher, daß es entscheidend darauf ankommt, der nachwachsenden Generation die Liebe zu unserer Heimat zu vermitteln, die Bedeutung Ostdeutschlands für ein geeintes Europa allen verständlich herauszustellen und die Überzeugung zu erwecken, daß ohne die Lösung der deutschen Frage im Herzen Europas ein nicht zu verantwortendes Ausmaß von Sprengstoff verbleiben würde. Denn wer in der Welt wollte ernsthaft glauben, daß wir Deutschen uns, auf die Dauer gesehen, mit der Teilung unseres Landes einfach abfinden werden? Andere Völker täten das mit Sicherheit auch nicht.

Dankbar sind wir dafür, daß unsere politischen und kulturellen Anliegen auch im vergangenen Jahr auf viel Verständnis gestoßen sind und daß wir zahlreiche neue Freunde finden konnten. Mit besonderem Stolz und mit Dank hat es uns erfüllt, daß sich der Freistaat Bayern entschlossen hat, Patenland der Ostpreußen zu werden. Wir sind dabei der Überzeugung, daß unsere Anliegen auch bei der neuen bayerischen Regierung unter dem Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß gut aufgehoben sind und daß vor allem auch unsere kulturellen Belange die Förderung durch unser Patenland finden werden.

Noch eine weitere Feststellung konnten wir im vergangenen Jahr mit großer Befriedigung treffen: Das Interesse an der Arbeit unserer Landsmannschaft ist weiter gewachsen; übereinstimmend berichten viele unserer Gruppen und Heimatkreise über stärkere Teilnehmerzahlen bei unseren Veranstaltungen und — was uns besonders freut — über ein ansteigendes Interesse auch der jüngeren Generation insbesondere dann, wenn diese unsere Heimat selbst an Ort und Stelle gesehen und erlebt hat. Wir sehen, daß die Menschen in der Bundesrepublik nach und nach wieder beginnen, sich mehr mit ihrer Geschichte und demzufolge auch mit dem deutschen Osten zu beschäftigen.

Hier handelt es sich für uns um eine ganz besonders dringliche Aufgabe: Ostpreußen ist nicht nur eine Sache der Menschen, die dort geboren sind und vertrieben wurden, Ostpreußen ist vielmehr ein Teil des gesamtdeutschen Schicksals unseres Volkes. Dieses in vielen Einzelgesprächen und bei allen unseren Veranstaltungen noch bewußter zu machen, dazu sind wir alle jetzt besonders aufgerufen. Gute Kenntnisse unserer Geschichte und des Grundgesetzes, Sachlichkeit bei der Argumentation und Toleranz bei der Anhörung etwa gegenteiliger Ansichten sind bei den hierzu zu führenden Gesprächen die besten Wegbereiter.

„Pfingsten 1979 wollen wir alle in Köln unser Bekenntnis zu unserer Heimat eindrucksvoll erneuern."

Das Jahr 1979 wird für alle Ostpreußen wieder ein besonderes Erlebnis bringen:

Pfingsten 1979 begehen wir zum dritten Mal in Köln unser großes Bundestreffen. Wir alle wollen dort unser Bekenntnis zu unserer Heimat eindrucksvoll erneuern. Darüber hinaus aber soll es bei diesem Treffen wieder einmal zu dem großen Wiedersehen aller aus ihrer Heimat vertriebenen Ostpreußen kommen. Ich erwarte, daß auch dieses Bundestreffen wieder zu dem machtvollen Bekenntnis wird: Ostpreußen lebt.

Ostpreußen lebt auch in unserem „Ostpreußenblatt", in dessen erster Ausgabe zum neuen Jahr ich mich heute an Sie alle wende. Meine Bitte geht dahin, auch in Zukunft unserem Ostpreußenblatt die Treue zu halten. Diese unsere Zeitung tritt nachhaltig für unsere Heimat, für Deutschland und für ein geeintes und freies Europa ein. Das Ostpreußenblatt ist das Sprachrohr unserer Heimat und die Brücke, die uns alle verbindet. Es verdient es, gefördert zu werden.

Ich wünsche Ihnen allen ein gutes neues Jahr 1979.

Ihr

Hans-Georg Bock

(Hans-Georg Bock)
Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen

Vertriebene:

BdV-Präsidium bei Kardinal Höffner

Kirche unterstützt Vertriebene

Bonn — Zwischen Vertretern der Deutschen Bischofskonferenz sowie katholischer Laienverbände der Heimatvertriebenen unter dem Vorsitz von Kardinal Höffner und dem Präsidium des Bundes der Vertriebenen fand eine eingehende Aussprache über die Anliegen der deutschen Heimatvertriebenen statt.

Dabei baten die Vertreter des Bundes der Vertriebenen — nach der Information über die Tatbestände — um die Unterstützung der Katholischen Kirche in Deutschland für ihre Anliegen auch um Fürsprachen beim Heiligen Stuhl und, soweit gemeinsame Aufgaben bestehen, um Zusammenarbeit

- für die Menschenrechte der Deutschen, insbesondere die kulturellen Rechte in der Heimat und die Ausreisefreiheit, wofür Rechtsverpflichtungen aus den weltweiten UN-Menschenrechtspakten bestehen;
- für die natürlichen Rechte auf die Heimat und die Währung der kulturellen und nationalen Identität des einzelnen und der Volksgruppen sowie das natürliche Recht der Vertriebenen und ihrer Verbände, gegen die rechtswidrige Beeinträchtigung des guten Rufes in Schutz genommen zu werden;
- für die durch das Reichskonkordat, das Grundgesetz und das Völkerrecht gesicherten Rechte und Pflichten für Deutschland als Ganzes, auch bezüglich der Versuche, die Tragweite der Ostverträge im kirchlichen Jurisdiktionsbereich, im Schulunterricht, im Jugendaustausch und durch sonstige Schritte auszuweiten;
- für die seelsorgliche, kulturelle, gesellschaftliche und personale Betreuung der Aussiedler und den Fortbestand der besonderen Seelsorge für die heimatvertriebenen Katholiken.

Seitens der Bischofskonferenz und der katholischen Laien wurde auf das Eintreten der Kirche für die Menschenrechte seit Jahrhunderten und in der Gegenwart, auf ihre Betonung durch Papst Johannes Paul II., auf das Eintreten des Episkopats auch für die Menschenrechte der Deutschen in mehreren Erklärungen der letzten Zeit und darauf verwiesen, daß der Heilige Stuhl auch über die diesbezügliche Lage der Deutschen informiert wurde und informiert wird. Die Deutsche Bischofskonferenz hält an der vollen Geltung des Reichskonkordats fest. Kardinal Höffner hat in einer seiner ersten Ansprachen auf die Bindung der Bischöfe an das Grundgesetz hingewiesen. Die Vertretung der nationalen Rechte von Personen und Gruppen des eigenen Volkes findet im Rahmen des Gemeinwohls der Völker auch in der Kirche Unterstützung. Der gute Ruf eines jeden Menschen wird auch durch die Kirche gewahrt werden.

Berliner Kulturzentrum:

Ein Hort nationalen Kulturwillens

Gedanken zur Einweihung der „Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz"

In Gegenwart und unter Mitwirkung von Bundespräsident Scheel, in Anwesenheit einer illustren Repräsentanz freien deutschen Geisteslebens und zahlreicher ausländischer Gäste wurde am 15. Dezember in West-Berlin die „Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz" eingeweiht. So lautet diskret die offizielle Bezeichnung des Scharounschen Neubaus im Berliner Kulturzentrum am Tiergarten. Er beherbergt den Hauptteil der Bestände der ehemaligen Preußischen Staatsbibliothek, die fortlaufend ergänzt werden. Andere Bestände werden weiterhin in dem Wilhelminischen Prachtbau Unter den Linden aufbewahrt, der ungeniert und, wie Bundespräsident Scheel in seiner Ansprache bemerkte, „erfreulicherweise" die Bezeichnung „Deutsche Bibliothek" führt.

Dieser Name wäre freilich eher, was Gestalt, Ausmaße und bibliothekarische Möglichkeiten betrifft, dem Scharounbau zuzusprechen. Die Stiftung Preußischer Kulturbesitz, die hier als Bauherr und Verwalter stellvertretend für Bund und Länder fungiert, wollte jedoch auch hier in preußischer Bescheidenheit „mehr sein als scheinen", nicht zuletzt, um der Schwesterbibliothek jenseits der Mauer, mit der sie technischen Verkehr pflegt, nicht wehe zu tun. Ohnehin ist dieser splendide Hort nationalen Kulturwillens den „anderen Preußen" ein Dorn im Auge.

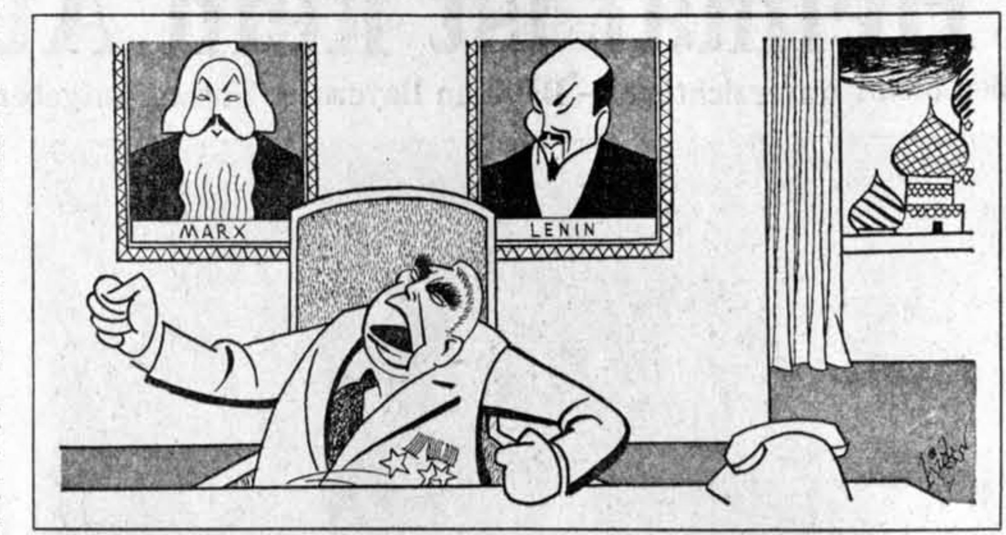
Schon jetzt ist die Preußenbibliothek eine wissenschaftliche Zentralbibliothek von Weltrang. Sache der Berliner Hochschulen, vor allem der Freien Universität, wird es sein, ihr zugleich auch nationalen Rang zu verleihen. Aber wo sind die großen Geister, wo sind Fichte, Schleiermacher, Hegel, Ranke, Treitschke, Harnack, Spranger, Dilthey, Einstein, die sie durch Forschung und Lehre mit dem vielzitierten „Geist und Leben" erfüllen könnten? Mit Prophezeiungen muß man da vorsichtig sein. Denn was zumal den „deutschen Geist" der Freien Universität betrifft, so liegt gerade in Berlin noch vieles im argen, obwohl sich manches auch dort in studentischen und Professoren-Kreisen zu nüchterner Besinnung zu mausern scheinen.

Die Bibliothek kann mit ihren gewaltigen Beständen, drei Millionen Druckschriften aus allen wissenschaftlichen Fachgebieten und Ländern, allen Ansprüchen gerecht werden. Das gilt insbesondere auch für die wissenschaftliche Literatur des Auslands, und hier vor allem auch für die Osteuropa-Abteilung, die wohl größte Bibliothek dieser Art in der Bundesrepublik Deutschland. Der „Goldschatz" der Bibliothek, von dem anläßlich der Eröffnung Kostproben in einer Ausstellung gezeigt wurden, sind die Handschriften und Inkunabeln, darunter die Gutenberg-Bibel, sowie Hunderttausende von Autographen und 300 Nachlässe, vor allem auch ostdeutscher Provinienz, so von Herder, Fichte, Schopenhauer, Gerhart Hauptmann und Arno Holz.

Rund zehn Jahre hat die Herstellung des 23-Millionen-Baues gedauert. Daß er nach unsäglichen finanziellen und technischen Schwierigkeiten nun endlich vollendet werden konnte, war nicht zuletzt dem zähen Willen und dem Engagement des langjährigen, im Vorjahr pensionierten Präsidenten der Preußenstiftung, Georg Wormit, zu danken, der in diesen Tagen für seine Verdienste um die Stiftung den Hamburger Goethe-Preis erhielt. Auch der Name des Architekten ist aus ostdeutschen Bezügen nicht zu lösen. Hans Scharoun, der den Bau konzipiert hat, aber die Vollendung nicht mehr erlebte, er starb 1972, ist zwar in Bremen geboren, aber er hat seine Lehrjahre beim Wiederaufbau Ostpreußens nach dem Russeneinfall 1914 und seine frühen und erfolgreichen Meisterjahre als Professor an der Breslauer Kunstakademie zugebracht.

Auch die Regie der Festveranstaltung, für die Präsident Knopp und Generaldirektor Vesper verantwortlich zeichneten, ließ kultivierte Einfühlung in beste preußische Tradition erkennen. Eingeleitet wurde das Programm durch ein „Königliches Konzert", Musik am Hofe Friedrichs des Großen. Ein besonders glücklicher Einfall war, die Weihe des Hauses aus Anlaß des 175. Todestages des großen Ostpreußen Johann Gottfried Herder mit einer Gedenkfeier zu verbinden. Die Bibliothek bewahrt einen Teil des Nachlasses von Herder auf, von dem Kostproben nebst Erstdrucken seiner Werke in einer kleinen Ausstellung gezeigt wurden. Die Gedenkrede hielt der Literarhistoriker Peter Wapnewski, der als Herder-Forscher bisher nicht hervorgetreten ist. Er beschränkte sich auch darauf, eine Charakterskizze dieses großen Anregers, Volkserziehers, Dichters und Philosophen zu geben.

Clemens Josephus Neumann



„Die Kerle gucken hinter meinem Rücken auch schon chinesisch!"

Zeichnung aus „Die Welt"

Fernsehen:

Spiel mir das Lied von der Wahrheit

Von der Gefahr einseitiger Vergangenheitsbewältigung

Wenn am 22., 23., 25. und 26. Januar 1979 (Sendezeit jeweils 21 Uhr) auf dem Dritten Fernsehprogramm der Bundesrepublik Deutschland die amerikanische Fernsehserie „Holocaust" ausgestrahlt wird, wird das „Deutsche" als Inkarnation alles Bösen auch in unserem eigenen „Nest" zu sehen sein.

„Holocaust" (Massenmord) — Inhalt der Serie ist die Verfolgung der Juden im Dritten Reich — wird dann nur identisch sein mit der Massentötung von Menschen durch die häßlichen „Krauts" im Nazi-Deutschland. Keine Spur eines Gedankens an die systematische Abschlachtung von Indianern auf dem nordamerikanischen Kontinent, kein Gedanke an die Wehen der Oktober-Revolution in Rußland und die Säuberungsaktionen unter Stalin, vergessen, vergessen...

Sinn und Zweck, den die Produzenten der Serie „Holocaust" vor Augen hatten, war einzig und allein Geld zu verdienen, objektive Aufklärung und Auseinandersetzung mit dem Thema liegen ihnen fern — Spannung und Überzeichnung sind bestimmende Kriterien, denn sobald es langweilig wird, schaltet der amerikanische Zuschauer ab. Nachdem in den USA die Kasse kräftig geklingelt hat, wurde die Serie vom WDR auch für unser „Bildungsprogramm" gekauft.

Wäre es nicht sinnvoller im Zuge ausgewogener Vergangenheitsbewältigung einmal ein Dokumentar-Fernsehspiel zu produzieren, welches die Grausamkeiten zeigt und aufklärt, die an deutschen Männern, Frauen und Kindern durch die Rote Armee begangen worden sind, als diese die Grenze des Deutschen Reiches überschritt? Wann wird die blutige Rache, die die Alliierten im Siegesrausch an den deutschen Kriegsgefangenen nahmen, verfilmt?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Jugend, Mitteldeutschland: Claudia Schaak

Heimatkreise, Gruppen: Gisela Weigelt

Leserforum: Max Brückner

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,– DM monatlich – Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung Postfach 80 47, 2000 Hamburg 13. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. – Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. – Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Schulbuchempfehlungen:

Gewogen und zu leicht empfunden

Geschichtslehrer diskutieren Alternativ-Empfehlungen

Im Frühjahr 1972, also auf dem Höhepunkt der Illusionen in der Bundesrepublik über die Möglichkeiten einer Ostpolitik der Vorleistungen und der Leichtgläubigkeit, begannen zwischen Delegationen der beiderseitigen UNESCO-Kommissionen sogenannte deutsch-polnische Schulbuch-Gespräche. In der Euphorie jener Monate kam es denn auch sogleich bei den ersten beiden Gesprächsrunden zur Formulierung von 31 „Empfehlungen" für die Schulbücher in der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik Polen. Angesichts solch unangemessener Eile auf völligem Neuland ist es kaum verwunderlich, daß es schon bald herbe Kritik an den vorgelegten Texten gab. Seit diesem Sommer liegt nun in Form der Alternativ-Empfehlungen der Professoren J. J. Menzel, Mainz, und Wolfgang Stribrny, Flensburg, sowie Studiendirektor Völker ein geschlossener wissenschaftlicher Korrektur-Vorschlag vor.

Über den derzeitigen Diskussionsstand zu dieser Thematik informierte ein Seminar für Geschichtslehrer, das vom Kulturreferat des Bundes der Vertriebenen am Wochenende in Ingelheim bei Mainz durchgeführt wurde. Die Hauptgesichtspunkte der Kritik an den deutsch-polnischen „Empfehlungen" stellte einer der „Alternativ-Autoren", der Historiker Professor Dr. Stribrny dar. Anhand der Texte wies er nach, daß die Bedeutung des christlichen Glaubens für die Geschichte der Beziehungen zwischen den beiden Nachbarvölkern völlig ungenügend berücksichtigt werde, während umgekehrt an vielen Stellen die kommunistische Weltschau deutlich durchschlage. Absolut einseitig erscheine auch Preußen als „der große Bösewicht", wohingegen die Rolle Rußlands bzw. der Sowjetunion für die deutsch-polnischen Beziehungen durchgängig „beschönigt, verhüllt oder gänzlich unterschlagen" wird.

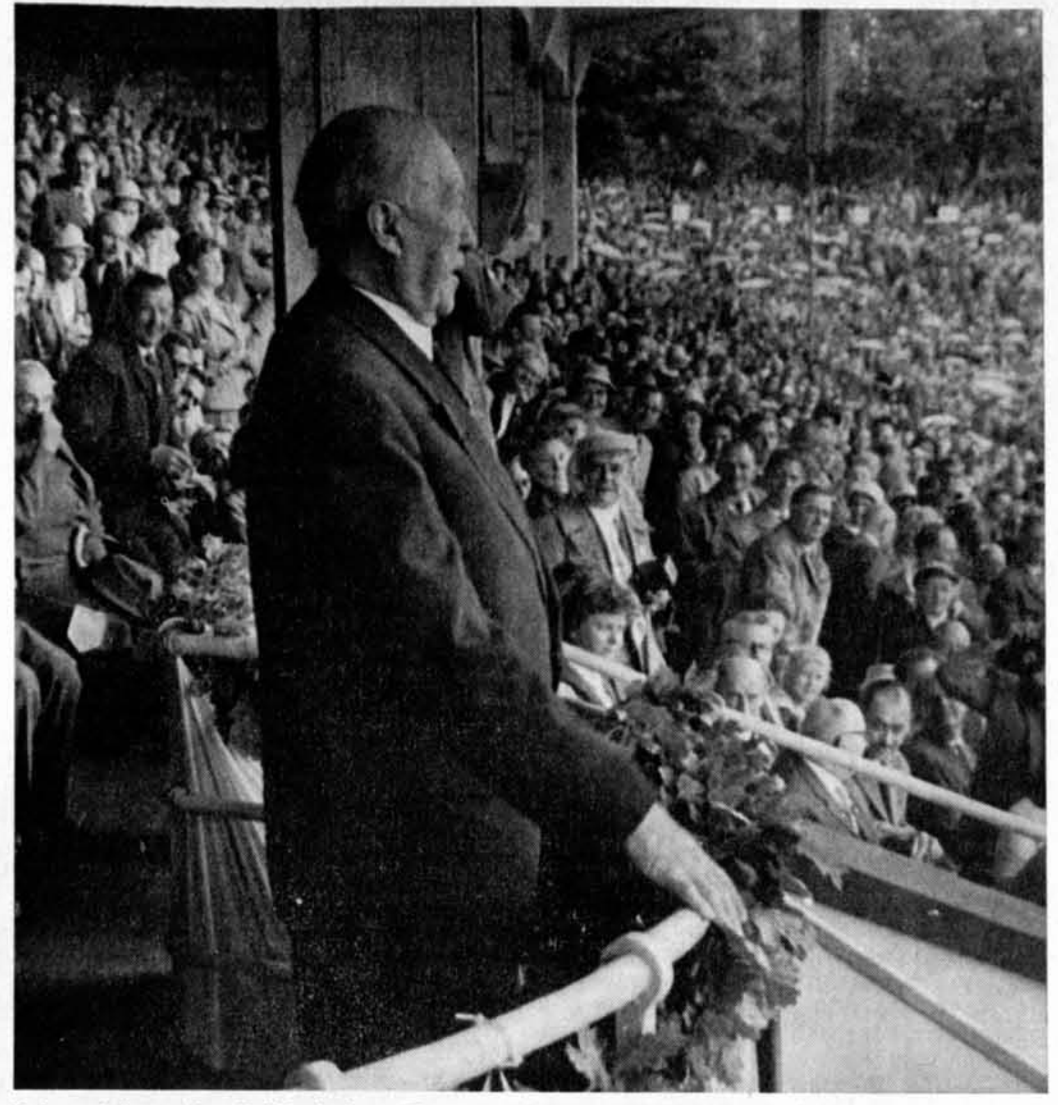
BdV-Referent Hans-Günther Parplies, der die Tagung auch leitete, unterzog die sechs „Empfehlungen" zur Nachkriegsgeschichte einer kritischen Würdigung. Als Jurist zeigte er auf, daß sich bezüglich der Rechtslage Deutschlands entgegen den für alle Behörden in der Bundesrepublik verbindlichen Feststellungen des Bundesverfassungsgerichts in den „Empfehlungen" ausschließlich der polnische Standpunkt wiederfindet. Die Vertreibung von neun Millionen Deutschen aus dem polnischen Machtbereich werde nicht nur nicht beim Namen genannt, sondern es werde sogar versucht, sie auch als Vorgang „wegzuinterpretieren". Den Stand der Umsetzung oder Ablehnung der „Empfehlungen" in den einzelnen Bundesländern stellte Schulrat Holtmeier vom Kultusministerium Rheinland-Pfalz dar. Er kam zu dem Ergebnis, daß die überwältigende Mehrheit der Bundesländer — wenn auch in unterschiedlicher Form — die Übernahme der vorliegenden Texte abgelehnt und lediglich Bremen sie empfohlen hat.

Den Abschluß und zugleich einen Höhepunkt der Tagung bildete ein Referat des Landtagspräsidenten von Rheinland-Pfalz, Albrecht Martin (CDU), über Nation und Jugend. Er vertrat engagiert den Standpunkt, daß ein freiheitlicher Staat auch „Freiheit exportieren" müsse. Es müsse erreicht werden, den Freiheitsgedanken deutlicher mit der deutschen Frage zu verknüpfen; dann werde es auch gelingen, unsere Jugend für die nationale Frage zu gewinnen. Hier liegt eine große Aufgabe, aber auch Verantwortung für die Lehrer ebenso wie für die Medien. Das Seminar war mit Bedacht als eine Art Gegen-Akzent nach Ingelheim einberufen worden, wo im Frühjahr bekanntlich eine der fünf umstrittenen „Polnischen Wochen" dieses Jahres in der Bundesrepublik Deutschland stattgefunden hatte.

Artur P. Hermann

Würde Adenauer heute die CDU wählen?

VON BRUNO BRANDULET



Bekenntnis zu den Ostdeutschen: Konrad Adenauer beim Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen 1960 in Düsseldorf Foto Piechowski

Ein junger CDU-Abgeordneter wurde bekanntlich u. a. deshalb von seiner Parteiführung gerüffelt, weil er sein Bedauern darüber aussprach, „daß unser Motto ‚Freiheit statt Sozialismus' wieder in der Versenkung verschwunden ist". Dabei weiß jeder Kenner der politischen Szene, daß die Oppositionsparteien mit größter Wahrscheinlichkeit 1976 den Wahlkampf mit einem Sieg hätten abschließen können, wenn sie diese Alternative den Wählern im Norden mit der gleichen Kraft und Intensität bewußt gemacht hätten, wie dies im Süden geschehen ist. Daß sie heute mehr denn je ihre volle Berechtigung hat, zeigt Tag für Tag der Blick in die Zeitungen — ganz abgesehen davon, daß der sinnlose und gemeinschaftsfeindliche Stahlarbeiterstreik einmal mehr beweist, wie groß die Front der Systemveränderer bereits geworden ist. Auch die „paritätische Mitbestimmung" — zahllose Bekundungen führender Gewerkschaftsfunktionäre lassen keine Zweifel zu — ist nur als eine weitere Etappe im Kampf für eine „andere Republik" zu verstehen. Das ist die wahrhaft „Neue soziale Frage" unserer Zeit. In der Parole „Freiheit oder Sozialismus" findet sie eine realitätsbezogene Ausdrucksform. Professor Biedenkopf forderte zu Recht Ende August seine Partei auf, ein Bollwerk gegen ein sozialistisches Europa zu sein, und fügte wörtlich hinzu: „Es ist in meinen Augen unerträglich, daß das so wenig zur Kenntnis genommen wird."

Ist das Adenauerhaus zum Leuchtturm der Vernunft in unserer sich ständig orientierungsloser präsentierenden politischen Landschaft geworden? Der Ludwigshafener Parteitag der CDU hat — darüber war sich auch die CDU-freundliche Presse einig — keine befriedigende Antwort gegeben. Das in Ludwigshafen überall spürbare Verlangen nach einem „liberalen" Gesicht macht deutlich, wie es heute in Wahrheit um den „Reichtum christdemokratischer Politik" (Helmut Kohl) bestellt ist. Worauf es ankommt, ist Glaubwürdigkeit.

Die CDU riskiert es nicht, jemanden vor den Kopf zu stoßen und erzeugt damit Zweifel statt Vertrauen. Wer überzeugt ist, schielt nicht nach dem Wählerwillen, sondern setzt den eigenen Willen durch und beweist damit erst seine Fähigkeit, Politik und Geschichte zu gestalten. Die Zeit ist klaren und mutigen Bekenntnissen wieder günstig. Die Menschen und vor allem die junge Generation wollen endlich wissen, was über dem Wohlstand ist.

Daß das Ansehen der CDU in der Bevölkerung z. Z. zumindest nicht wächst, liegt wohl an ihrer politischen Schwerfälligkeit und an der auf die Tagespolitik fixierten Kurzsichtigkeit, statt mit zugkräftigen Alternativen in Bonn kontra zu bieten. Auch wenn hier Wandel geschaffen werden könnte: Hinzu kommen als mitentscheidende Faktoren personelle Probleme, die zwingend die Frage aufwerfen, auf welchem Wege und mit welcher parteipolitischen Strategie die Macht in Bonn überhaupt zurückgewonnen werden kann. Der nachfolgende Beitrag von Bruno Bandulet, den wir der Zeitschrift „Epoche" entnehmen, soll zur Meinungsbildung unserer Leser beitragen.

Die Versuchung liegt nahe, einen CDU-Parteitag wie den von Ludwigshafen je nach dem Standpunkt des Betrachters entweder über- oder unterzubewerten. Aber beides wäre falsch.

Natürlich neigen Parteien, die ratlos vor der Machtfrage stehen, zur Flucht ins Verbale. Das Reden über Programme dient ihnen als Ersatzbefriedigung fürs Regieren, das Ritual der Grundsatzdebatten verdrängt Frustrationen und verschafft den Funktionären die Illusion eigener Wichtigkeit.

Andererseits aber sind Programme, auch wenn sie vom Volk nicht gelesen werden, mehr als nur Papier. Sie geben auch Aufschluß über die Wanderungsbewegungen, die eine Partei innerhalb des politischen Spektrums vollzieht. Würde Konrad Adenauer die CDU, so wie sie sich im Oktober in Ludwigshafen präsentiert hat, überhaupt noch wählen? Hätte er für dieses Grundsatzprogramm gestimmt?

Dies ist eine doppelte Frage nach der Grundstimmung und nach den politischen Prioritäten. Adenauer war, wie alle echten Konservativen, ein Mann des realistischen, skeptischen, ideologiekritischen, eher pessimistischen und manchmal sogar zynischen Habitus. Er war unfähig zur Selbsttäuschung. Seine Epigonen aber oktroyierten der CDU eine aus christlichen und sozial-reformistischen Elementen gemischte Parteiideologie, sie verwechseln das politisch Wünschbare mit dem Machbaren, ihr Selbst-

Eine unbequeme Frage

gefühl speist sich aus dem seichten Optimismus der Progressiven.

Arbeitszeitverkürzung als Forderung des CDU-Programms, Freiheitsrecht auf Arbeit — wo hätte es das früher in der CDU, und vor allem in dieser Gewichtung, gegeben?

Nur einer unter den Delegierten in Ludwigshafen war Manns genug, aus dem Konformismus auszuscheren und nicht für das Programm zu stimmen, nämlich eine Frau. Die anderen scheinen nicht bemerkt zu haben, welch radikaler Wandel sich in der CDU vollzogen hat: das Adenauersche Primat der Außenpolitik wurde durch den absoluten Vorrang der Gesellschaftspolitik ersetzt — so als liege die Bundesrepublik auf einer Insel der Seligen, so als könne sie es sich leisten, vor den Gefahren dieser Welt die Augen zu verschließen und statt dessen die Herabsetzung des Rentenalters zur Haupt- und Staatsfrage zu erheben.

Nachdem nun die CDU lange genug darüber philosophiert hat, was sie mit der Macht in Bonn anfangen würde, sei jetzt noch einmal die erheblich unbequemere Frage gestellt, wie sie sie überhaupt erringen kann. 1980 sind Bundestagswahlen, und die Entscheidung über Strategie und Taktik des Wahlkampfes muß bis 1979 fallen — wenn sie nicht schon, was Gott verhüten möge, in Ludwigshafen gefallen ist.

Dazu zunächst ein Rückblick: Nachdem es der CDU/CSU bei den Bundestagswahlen von 1976 nicht gelungen war, die absolute Mehrheit zu erobern, erhob Helmut Kohl die Hoffnung, die FDP werde schon bald das Bündnis mit den Sozialdemokraten verlassen, zur alleinigen Maxime seiner Politik. Auf dem Altar dieser Hoffnung opferte die CDU eine Zeitlang einen nicht kleinen Teil ihrer Identität: Kohl hofierte Genscher bis zur Grenze der Selbstachtung, Dregger in Hessen machte den Liberalen ein Koalitionsangebot nach dem anderen. Alle Avancen waren vergeblich. Inzwischen weiß jeder, was längst vorhersehbar war: Die FDP wird weder jetzt noch 1980 die Koalition verlassen, weil sie keine Lust zum Selbstmord hat.

Sobald dies endgültig feststand, durfte man eigentlich erwarten, daß Kohl Konsequenzen aus dem Scheitern seiner Bündnisstrategie ziehen würde. Aber er dachte gar nicht daran — und niemand bemerkte den Widerspruch, in den er sich alsbald verwickelte.

Denn: Wenn der früher gültige Satz stimmte, daß die CDU/CSU die FDP brauche, weil sie die absolute Mehrheit allein nicht erringen könne, dann ist es schwer verständlich, warum Kohl

Wahlsieg ohne Verbündete

jetzt fröhlich behauptet, die CDU werde es schon alleine schaffen, sie brauche (außerhalb Bayerns) keine Verbündeten, schon gar keine Vierte Partei.

Was hat sich denn in den letzten ein, zwei Jahren ereignet, das diesen neuen Optimismus rechtfertigen könnte? Verändert hat sich innenpolitisch folgendes: Die SPD ist aus dem Brandt-Tief heraus, Helmut Schmidt hat sein Ansehen bis weit in die konservative Wählerschaft hin-ein festigen können, und gleichzeitig hat der Oppositionsführer in der Bevölkerung rapide an Zustimmung und Prestige verloren.

Man soll die Bedeutung von Meinungsumfragen in der Politik nicht überbewerten, aber man soll sie ernst nehmen, wenn sie mit dem über-einstimmen, was jeder kritische Beobachter sel-ber feststellen kann. Also: Der Meinungsfor-scher Professor Wildenmann hat im Auftrag des Wirtschaftsmagazins „Capital" ermittelt, daß 1976 37,9 Prozent der Deutschen Kohl als Kanz-ler wollten, 1977 noch 26,4 Prozent, im Sommer 1978 aber nur noch 15,5 Prozent. Bei dieser letz-ten Umfrage sprachen sich 53,5 Prozent für Hel-mut Schmidt als Kanzler aus. Anstatt über dieses alarmierende Ergebnis nachzudenken, schlug die CDU-Parteizentrale auf das Barometer ein und beschimpfte Wildenmann, der das Meinungsklima ja nicht gemacht, sondern nur angezeigt hatte.

Bei allem Wohlwollen: Kohl hat gegen Schmidt, wenn dieser nicht gerade todkrank oder straffällig wird, 1980 keine ernstzunehmende Chance. Franz Josef Strauß hat diese bittere Wahrheit schon am 15. August 1978 in einem vertraulichen Brief an den Kohl-Intimus und Parlamentarischen Geschäftsführer der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Philipp Jenninger, ausgesprochen. Er wies darauf hin, daß sich 1978 der Amtsbonus — „aber nicht nur er" — zugunsten von Helmut Schmidt ausgewirkt habe, und zwar „drastisch". Er fügte hinzu: „Wie man unter diesen Umständen die Ablösung 1980 herbeiführen will, gehört sicherlich zu den bestgehüteten Geheimnissen des Konrad-Adenauer-Hauses, das mit Recht besonders sorgsam gegenüber der CSU verborgen wird."

Wie also — so muß, bevor es zu spät ist, gefragt werden — will Kohl die Wende in Deutschland herbeiführen?

In Ludwigshafen gab er dem Parteivolk die Antwort: „Wir haben nicht die Schallmauer erreicht, wir haben jede Chance, wenn wir sie nur nutzen wollen."

Dabei lachte, laut Protokoll, niemand. Und niemand erkundigte sich danach, wie denn Kohl ein Wunder vollbringen wolle, das sich nicht 1976, nicht 1972, nicht 1969, nicht 1965, nicht 1961, nicht 1953, nicht 1949 und nur einziges Mal, nämlich 1957, ereignet hat: Die absolute Mehrheit für eine Partei, die CDU/CSU. Kohl traut sich offenbar zu, was selbst Konrad Adenauer nur ein einziges Mal und noch dazu gegen einen Kandidaten wie Ollenhauer gelungen war. Offenbar sieht Kohl eine Chancenverbesserung für die CDU darin, daß inzwischen Schmidt Ollenhauers Stelle eingenommen hat und er selber die Adenauers.

Da kann man sich nur wundern darüber, wie die CDU — in Ludwigshafen — einen ganzen Parteitag lang verbissen der Frage nach der Schlachtordnung für 1980 auswich und sich statt dessen mit der Versicherung des Vorsitzenden zufrieden gab, sie werde siegen, weil sie siegen wolle.

Das ist Methode Coué, entwickelt von jenem französischen Apotheker (1857 bis 1926), der die eigentlichen Krankheitsursachen ausklammerte und seine Patienten kurieren wollte, indem er ihnen autosuggestive Wiederholungen verordnete wie zum Beispiel: „Es geht mir täglich besser, es geht mir täglich besser, es geht mir täglich besser." Übrigens gibt es für den Couéismus auch ein deutsches Wort: Selbstbemeisterung.

Die Krankheitsursache, der Grund für die faktische Unabwählbarkeit der Koalitionsregierung in Bonn, liegt in der Asymmetrie des deutschen Parteiensystems: Gegen zwei nahezu unlösbar miteinander verbundene Blockparteien kann eine Partei allein nicht gewinnen, jedenfalls nicht unter normalen Umständen und vor allem nicht aus der Opposition heraus. Die zurückliegenden Bundestagswahlen beweisen das, die Oktoberwahl in Hessen bewies es wieder, der gesunde Menschenverstand spricht dafür, und obendrein haben zahlreiche wissenschaftliche Untersuchungen, die in den letzten Jahren angestellt wurden, ganz zweifelsfrei ergeben, daß CDU und CSU zusammen besser abschneiden würden, wenn sie bei Bundestagswahlen überall getrennt kandidierten. Aber manche Politiker sind offenbar nicht lernfähig: nur einen Tag nach der Landtagswahl, die die hessische CDU trotz ihres optimalen Spitzenkandidaten nicht gewonnen hatte, traf sich der CDU-Bundesvorstand in Bonn — nur um einhellig der Meinung zu sein, daß die Vierte Partei jetzt noch weniger diskutabel sei als vorher.

Dabei hätte eine Vierte Partei, so wie sie jetzt von Strauß konzipiert ist, ideale Startbedingungen. Und sie wäre alles andere als ein radikaler Bruch mit dem bestehenden Parteiensystem. Denn die Vierte Partei, die CSU, sitzt ja bereits — mit weitaus mehr Mandaten als die FDP — im Bundestag. Sie leidet nur unter dem selbst auferlegten Handicap, daß sie bislang nur in einem Bundesland antrat. Um bundesweit zu gehen, bräuchte sie kein neues Programm, kein neues Generalsekretariat, nicht einmal einen neuen Vorsitzenden. Alles ist schon vorhanden, lediglich das Signal zum Aufbruch müßte gegeben werden.

Daß es noch nicht gegeben wurde, ist eigentlich genauso unverständlich, wie es der Vorsatz

Die Entscheidung muß fallen

der FDP wäre, nur in einem Bundesland, in Nordrhein-Westfalen zum Beispiel, zu kandidieren. Denn niemand wird im Ernst bestreiten, daß SPD und FDP in diesem Fall bei Bundestagswahlen schlechter dastehen würden als jetzt, wo sie sich überall getrennt zur Wahl stellen. Jeder Marketing-Fachmann weiß, daß mehrere ähnliche, aber nicht gleiche Produkte insgesamt mehr Käufer finden als ein einziges Warenangebot. Keine Zigarettenfirma käme auf die Idee, den Markt mit nur einer Marke ausschöpfen zu wollen.

Der Wähler jedenfalls würde es als Service, als Verbesserung des demokratischen Angebots empfinden, wenn er sich nicht nur zwischen den Roten und Genschers Regierungsbeteiligungspartei, sondern auch zwischen einer christlich-reformistischen Sozialpartei (der CDU) und einer Partei des außenpolitischen und finanziellen Realismus (der CSU) entscheiden könnte — und nicht länger für Rosenkranz-Sozialisten wie Blüm und Geißler votieren müßte, wenn er in Wirklichkeit Strauß wählen will.

Und wie steht es mit der Behauptung, eine Vierte Partei werde die Stabilität der Demokratie gefährden? Was sie gefährden würde, wäre die Stabilität der Bonner Koalition und die Verteilung der Posten und Diäten in Deutschland. Natürlich würde, wenn Strauß ernst macht, eine bestimmte Anzahl von CDU-Politikern ihre Mandate zugunsten der CSU verlieren. Spenden würden von der CDU zur CSU abwandern, und auch die Wahlkampfkostenerstattung für Kohls Partei fiele magerer aus: Eine Einbuße in doppelstelliger Millionenhöhe. Beim Geld hörte noch immer die Gemütlichkeit auf. Liegt nicht hierin der Hauptgrund für den irrationalen, durch seriöse Argumente bislang unbelegten Widerwillen gegen die Strauß-Pläne?

Wie auch immer: Die Schlagworte zwischen den Flügeln der Union sind ausgetauscht, die Standpunkte liegen fest, viel mehr haben sich beide Seiten nicht zu sagen. Jetzt muß die Entscheidung bald fallen, spätestens nach den Landtagswahlen in Schleswig-Holstein am 29. April 1979. Wie wird sie aussehen?

Mein Tip: Die Vierte Partei wird wahrscheinlich nicht kommen, und Kohl wird wohl Kanzlerkandidat bleiben — nicht nur vor der Bundestagswahl 1980, sondern auch am Abend danach. Daß es so aussehen dürfte, das liegt am Format, der Entscheidungsfähigkeit und den politischen Möglichkeiten der drei Kontrahenten Strauß, Kohl und Dregger.

Strauß kann die CSU gegen den erklärten Willen Kohls kaum ausdehnen, denn die Idee kann zuverlässig nur funktionieren, wenn sie in

Kohl müßte mitspielen

Eintracht realisiert wird und gesunde Konkurrenz nicht zum Bruderkrieg ausartet. Das heißt: Wenn der CDU-Bundesvorstand die Vierte Partei partout nicht will, spricht einiges dagegen, sie zu gründen. Und er will nicht, derzeit jedenfalls.

Dann bliebe die Alternative, den Spitzenkandidaten durch einen anderen zu ersetzen. Dazu gäbe es drei Möglichkeiten: Bundestagspräsident Carstens, der nicht nur einen ansehnlichen Amtsbonus mitbrächte, sondern auch jene konservative Wählerschaft besonders im Norden ansprechen könnte, die einen nachkonziliaren Ultramontanen nie goutieren wird; außerdem Alfred Dregger, ein geborener Wahlkämpfer, der das Medium Fernsehen beherrscht wie kein anderer CDU-Politiker; und Strauß selbst, der als echter Populist anders als die Konservativen Dregger und Carstens in der Arbeitnehmerschaft mehr hinzugewönne als er im neureichen, geschichtslosen Bildungsbürgertum möglicherweise verlöre.

Aber auch hier gilt dasselbe wie für die Vierte Partei: Kohl müßte mitspielen. Seine Parteifreunde hätten ihm gerne die Position des Bundespräsidenten offengehalten, aber er scheint das hohe Amt nicht als Auszeichnung, sondern als Strafversetzung anzusehen. Und seine Stellung in der Fraktion, vor allem aber in der Partei, ist durchaus solide. Denn Kohl ist, wie Johannes Gross in der FAZ schrieb, Exponent, ja Symbol der CDU-Basis und des Funktionärkorps, der erste vollkommen typische Berufspolitiker an der Spitze der Partei — ein Mann, in dem sie sich wiedererkennt.

Fortsetzung nächste Seite

Streiflichter:

Schmidt-Demontage

Die Sache ist nicht nur merkwürdig, sie ist auch im höchsten Grade bedenklich: Auf der einen Seite hat Bundeskanzler Helmut Schmidt bei der Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland eine Popularität erreicht, die an jene der früheren Bundeskanzler Adenauer und Erhard in ihren besten Zeiten heranreicht; keine Frage, daß die Bundesbürger derzeit niemand anders als Schmidt im Kanzleramt sehen wollen. Auf der anderen Seite scheint dem Kanzler langsam aber sicher die Basis in seiner eigenen Partei entzogen zu werden.

Wie soll man es werten, wenn die Hamburger SPD sich — trotz der unmißverständlichen Warnung durch Schmidt — hinter die verfassungsrechtlich bedenkliche Haltung des Bürgermeisters Hans-Ulrich Klose zur Radikalenfrage stellt? Und was ist das für eine Haltung gegenüber dem Bundeskanzler, wenn die SPD in Schleswig-Holstein in klarer Anspielung auf Helmut Schmidt meint, Klose den Rücken stärken zu müssen? Die SPD ist immerhin in Bonn Regierungspartei. Man sollte das bei den „Nordlichtern" nicht vergessen — auch wenn der Regierungskurs in einer Koalition nicht immer so sein kann, wie das den Intentionen der SPD-Gliederungen entsprechen mag. Gewiß ist Parteipolitik keine Regierungspolitik. Je mehr man in den Gliederungen der SPD aber Freude daran empfindet, dem Kanzler zu widersprechen und an seinem Ansehen zu nagen, desto sicherer ist, daß die Chancen der Opposition steigen, die nächste Wahl zu gewinnen.

Karl Martin

Bundestag:

Bonner Orakel

Trifft es zu, daß der Kongreß der Sozialistischen Internationale direkt oder indirekt mit Steuergeldern finanziert worden ist?

Anfrage des CSU-Bundestagsabgeordneten Peter W. Höffkes

Der Kongreß der Sozialistischen Internationale in Vancouver ist nicht mit Steuergeldern finanziert worden. Zur gleichen Zeit fand allerdings in Vancouver ein Seminar der Friedrich-Ebert-Stiftung statt. Das Seminar stand unter dem Thema „Frieden und Entwicklung". Eingeladen waren insbesondere Vertreter und Freunde aus der Dritten Welt. Der Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit hat das Seminar mit einem Beitrag von DM 300 000 unterstützt. Es ist nicht auszuschließen, daß Teilnehmer des Seminars auch an dem Kongreß der Sozialistischen Internationale teilgenommen haben. In deser Teilnahme würde ich allerdings weder eine mittelbare noch eine unmittelbare Finanzierung des Kongresses der Sozialistischen Internationale durch Steuergelder sehen.

Antwort des Staatsministers im Auswärtigen Amt, Klaus v. Dohnanyi

Wichtige Gedenktage 1979:

Von Bonifatius bis Stresemann

30 Jahre Bundesrepublik — Vor 40 Jahren begann der Zweite Weltkrieg

Dunkel liegt das Jahr 1979 vor uns. Was es uns bringen wird, wissen wir nicht — wir erhoffen uns jedenfalls Gutes. Doch wird es uns eine Reihe von „runden" Gedenktagen bescheren, die uns Gelegenheit geben, bedeutender geschichtlicher Ereignisse zu gedenken und historische Persönlichkeiten zu würdigen, die sich um die Menschheit verdient gemacht oder ihr Schicksal entscheidend beeinflußt haben.

Auf die wichtigsten dieser Gedenktage möchten wir heute schon aufmerksam machen. Blicken wir zuerst weit in die Geschichte zurück. 1225 Jahre sind vergangen, seit am 5. Juni 754 Bonifatius, der Apostel der Deutschen, bei Dokkum von heidnischen Friesen erschlagen wurde. Der heilige Bonifaz vergilt uns das noch heute, indem er als einer der Eisheiligen uns Mitte Mai einen Kälterückfall bringt. Vor 725 Jahren wurde 1254 der Venezianer Marco Polo geboren, der den Weg von Europa nach China erschloß, einem Lande, das für die Europäer noch heute voller Rätsel ist. Vor 520 Jahren kam in Augsburg Jakob Fugger zur Welt, der Bankier Kaiser Maximilians I. — 250 Jahre sind am 2. Mai seit der Geburt der russischen Zarin Katharina II., der Großen, vergangen; 1729 erblickte sie in Stettin das Licht der Welt. Und vor 200 Jahren wurde am 14. Februar 1779 der englische Weltumsegler James Cook auf Hawaii von Eingeborenen erschlagen.

Hier eine Reihe von Todestagen: Vor 75 Jahren starben am 24. April 1904 der Industrielle Friedrich Siemens und am 10. Mai 1904 der britische Afrikaforscher Sir Morton Stanley, der den vermißten David Livingstone fand. 50 Jahre sind vergangen, seit am 3. Oktober 1929 Reichsaußenminister Gustav Stresemann und bald darauf am 24. November 1929 sein französischer Gegenspieler Georges Clemenceau starben; im gleichen Jahr starb am 5. April der Autopionier Carl Friedrich Benz. Vor 25 Jahren starben am 15. Januar 1954 Hermann Höpker-Aschoff, der erste Präsident des Bundesverfassungsgerichts, am 14. August 1954 der Luftschiffpionier Hugo Eckener und am 29. Oktober 1954 Bundestagspräsident Hermann Ehlers. 15 Jahr sind seit dem Tode des indischen Staatsmannes Jawarharlal Nehru am 27. Mai 1964 vergangen. Vor zehn Jahren starben am 28. März 1969 General und Präsident a. D. Dwight D. Eisenhower und am 5. Dezember 1969 der deutsche Flugzeugkonstrukteur Claude Dornier. Der 2. April ist der fünfte Todestag des französischen Staatspräsidenten Georges Pompidou.

Anlaß zu etlichen Gedenktagen des Jahres 1979 gibt die Geburt bedeutender Persönlichkeiten. So erblickte vor 175 Jahren der Industrielle August Borsig das Licht der Welt: am 23. Juni 1804. Er starb vor 125 Jahren am 6. Juli 1854. 120 Jahre sind am 27. Januar seit der Geburt Wilhelms II. vergangen, des letzten deutschen Kaisers und Königs von Preußen. Vor 100 Jahren geboren wurden am 6. März 1879 der Atomforscher Otto Hahn, am 26. November 1879 Hans Bredow, der Gründer des deutschen Rundfunks, am 7. November 1879 der sowjetische Politiker Leo Trotzki und am 21. Dezember sein Gegner Josef W. Stalin.

Einen „runden" „Geburtstag" werden 1979 von den noch Lebenden feiern: Am 6. April Altbundeskanzler Kurt Georg Kiesinger den 75., am 24. April der Zoologe Bernhard Grzimek den 70., am 8. Juli Bundespräsident Walter Scheel den 60. und am 12. November Fürstin Gracia Patricia von Monaco den 50. Geburtstag.

Als wichtige Daten aus der neueren deutschen Geschichte sind folgende Ereignisse zu erwähnen: Vor 100 Jahren wurde — am 1. Oktober 1879 — das Reichsgericht in Leipzig errichtet. Seit 90 Jahren, seit dem 1. Januar 1889, gilt offiziell als Gewichtseinheit das Kilogramm statt des Pfundes, das im Volksgebrauch heute noch nicht ausgestorben ist. Vor 85 Jahren wurde am 15. Dezember 1894 das neue Reichstagsgebäude in Berlin eröffnet. Vor 90 Jahren trat am 22. Juni 1889 das Alters- und Invalidenversicherungsgesetz in Kraft.

65 Jahre werden 1979 seit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs vergangen sein. Er begann am 1. August; voraus ging am 28. Juni die Ermordung des österreichischen Thronfolgers Franz Ferdinand, die ihn auslöste. Nach Kriegsende fanden vor 60 Jahren am 19. Januar 1919 die Wahlen zur Deutschen Nationalversammlung statt. Am 28. Juni wurde der Friedensvertrag von Versailles unterzeichnet, und am 11. August trat die Weimarer Verfassung in Kraft. Vor 40 Jahren begann am 3. September 1939 der Zweite Weltkrieg, nachdem Hitler am 1. September Polen überfallen hatte.

Die Bundesrepublik Deutschland begeht 1979 ihren 30. Geburtstag. Das ist der 23. Mai; vor 30 Jahren trat an jenem Tag das Grundgesetz in Kraft. Am 14. August 1949 fanden die Wahlen zum ersten Bundestag statt. Am 12. September wählte die Bundesversammlung Theodor Heuss zum ersten Bundespräsidenten, am 15. September der Bundestag Konrad Adenauer zum ersten Bundeskanzler. Ein wichtiges Ereignis aus der Geschichte der Bundesrepublik jährt sich 1929 zum 25. Male: Am 23. Oktober 1954 wurden die Pariser Verträge unterzeichnet. Sie sahen den Beitritt zur NATO und damit die Souveränität vor, die der neue deutsche Staat dann am 5. Mai 1955 erlangte.

Dr. Hans Langenberg

Nördliches Ostpreußen:

Reiseerlaubnis angestrebt

Bonn — Die Bundesregierung hat sich nach Angaben von Staatsministerin Dr. Hildegard Hamm-Brücher wiederholt bemüht, die Sowjetunion zu bewegen, Deutschen Besuchsreisen in das nördliche Ostpreußen zu erlauben. Wie die Staatsministerin im Auswärtigen Amt in der Fragestunde des Bundestages dem Abgeordneten Dr. Herbert Hupka versicherte, werde die Bundesregierung auch künftig bei jeder sich bietenden Gelegenheit darauf hinwirken. Die bei dem Besuch des sowjetischen Parteichefs Leonid Breschnew in Bonn dazu übermittelte Note sei von der Sowjetunion ablehnend beantwortet worden. Es sei zu begrüßen, daß Polen Besuche in dem von ihm verwalteten südlichen Ostpreußen erlaube.

Spionage:

„Der Feind steht im Westen"

Nach wie vor behandelt die „DDR" Bonn wie einen Feindstaat

In der Abschlußdebatte des Bundestages über den Spionagefall Lutze/Wiegel ging es in Einzelheiten natürlich nicht ohne parteitaktisch bedingte unterschiedliche Bewertungen ab; aber widerspruchslos wurde die Feststellung des SPD-Abgeordneten Ahlers zur Kenntnis genommen, wonach der Spionage-Aufwand der „DDR" gegenüber Westdeutschland das international Übliche derart überschritte, daß das Verhalten Ost-Berlins in dieser Hinsicht als Störfaktor in den gegenseitigen Beziehungen bewertet werden müßte. Damit wurde zwar nur eine Binsenwahrheit ausgesprochen, aber eine, über die SPD und FDP nur zu oft geradezu beflissen geschwiegen haben. Die Frage ist nur, ob dieser Erkenntnis nun auch Konsequenzen folgen werden. Die wichtigste wäre die, daß der im Fall Lutze/Wiegel erschreckend deutlich gewordenen Sorglosigkeit und Schludrigkeit im Umgang mit Geheimsachen endlich ein Ende gesetzt wird. Die Untersuchung des Falles im Verteidigungsausschuß und die Bundestagsdebatte haben gezeigt, welch enorme erzieherische Aufgabe für alle noch vor uns liegt, die im Bund oder in den Ländern mit Geheimsachen zu tun haben. Auch der liberalste Staat kann auf Wachsamkeit nach außen wie nach innen nicht verzichten.

Was speziell den militärischen Sicherheitsbereich angeht, so muß offensichtlich das Gewissen aller Verantwortlichen noch sehr nachdrücklich dahin geschärft werden, daß Deutschland auch eine Mitverantwortung gegenüber vierzehn Verbündeten trägt.

Jedem ist klar, daß die vorwiegend von der „DDR" gegen Westdeutschland angesetzte Spionage- und Agententätigkeit in engster Zusammenarbeit mit Moskau, ja weitgehend in speziellem Auftrag Moskaus geschieht. So ist es einigermaßen befremdend, daß fast gleichzeitig mit der Bundestagsdebatte der englische Außenminister Owen — dabei anscheinend einige etwas nebulöse Äußerungen des Bundesverteidigungsministers mitaufgreifend — auf der Brüsseler Minister-Konferenz der NATO-Staaten den erstaunlichen Vorschlag zu bilateralen Außenminister-Gesprächen zwischen NATO und WPO machte. In Klartext hieß das, daß Owen anregte, gegenüber dem ständig höher rüstenden Osten mehr auf Entspannung denn auf Rüstungsgleichgewicht zu setzen und damit auf Abschreckung. Dieser Vorschlag Owens wurde freilich auf dieser NATO-Tagung ziemlich einhellig abgelehnt; nicht zuletzt mit dem Hinweis darauf, daß die Sowjets auf den Wiener MBFR-Verhandlungen seit Jahren jeden Verhandlungsfortschritt vereitelt haben. Sonderlich beruhigend ist diese negative, zumindest zurückhaltende Reaktion nicht. Denn allein die Tatsache, daß der Außenminister eines der wichtigsten NATO-Staaten diesen Vorschlag mit leichter Hand aus der Rocktasche zog, wird aller Voraussicht nach allen denen einen neuen kräftigen Denkanstoß geben, die sich nur widerwillig oder halben Herzens zur Notwendigkeit militärischer Abwehrbereitschaft des Westens bekennen.

Wie sich der deutsche Verteidigungsminister zu Owens Vorschlag stellt, ist bisher noch nicht ganz klar. Auch wenn es ihm manche Journalisten bescheinigen, ist Apel bis jetzt noch den Beweis schuldig geblieben, daß er im Umgang mit Militärs und militärischen Dingen eine glücklichere Hand hätte, als sein Vorgänger Leber.

Würde Adenauer heute die CDU wählen?

Fortsetzung von Seite 3

Und vor allem: Nachdem Filbinger in Baden-Württemberg mit verhohlener Hilfe der Parteiprogressiven wie Wissmann, Weizsäcker, Blüm und Lorenz abgeschossen werden konnte, nachdem Dregger in Hessen nicht gerade stärker geworden ist und Stoltenberg sich ganz in das Land zwischen den Meeren zurückgezogen hat, können die Konservativen und Neoliberalen in der CDU kaum noch den Aufstand wagen.

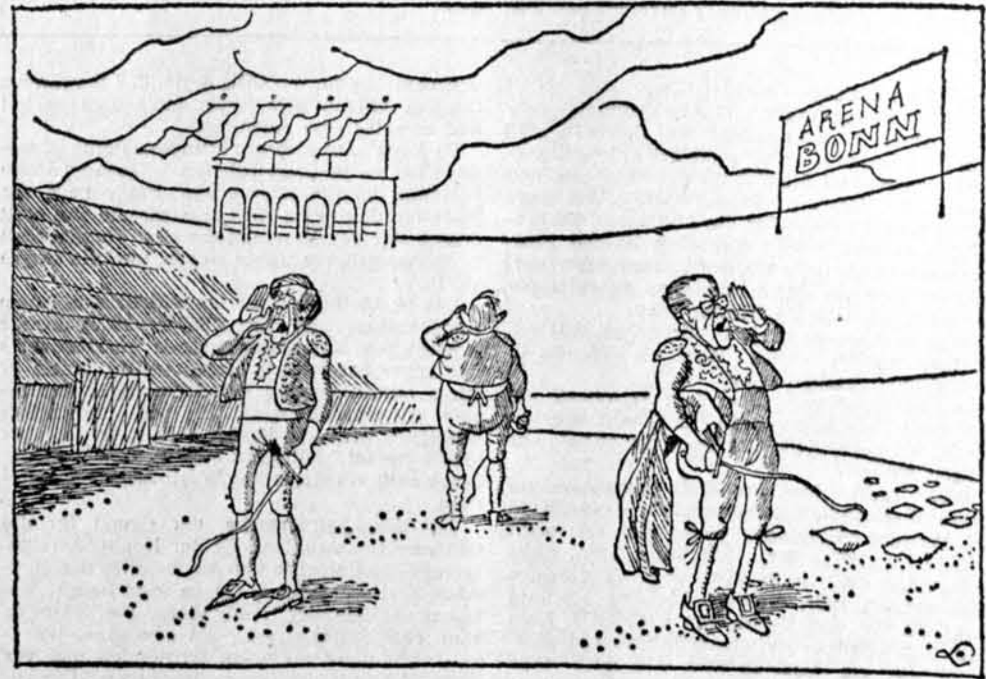
Auch Alfred Dregger, dessen Stern vor einem Jahr noch heller leuchtete, ist nicht der Rebell, für den ihn der „Spiegel" immer hielt. Als alter Offizier ist er es gewohnt, dem Kommandeur auch dann zu gehorchen, wenn dieser die Schlacht schlecht führt. Dabei könnte er, wenn er zusammen mit Strauß an die Spitze des Unternehmens Vierte Partei träte, im Norden einen Erdrutsch auslösen, und die CSU würde schließlich vielleicht sogar stärker als die Schwesterpartei. Aber er will nicht, er scheut das Risiko, er ist (noch) nicht der natürliche Verbündete, den Strauß in der CDU bräuchte.

So ist der bayerische Vorsitzende heute, wie auch immer die Strategiediskussion ausgehen mag, unentbehrlicher denn je für das politische Gleichgewicht in der Union und in ganz Deutschland. Selbst unter Konservativen gab es gelegentlich Vorbehalte gegen ihn, aber wo ist die Alternative? Wer besetzt die Positionen, die den anderen zu unbequem sind, wer hat noch den Mut, die Grenzen des Sozialstaates zum Staatsbankrott zu ziehen, wer hat sein geschichtlich fundiertes Verständnis von Deutschlands Stellung in der Welt, wer außer ihm kann eigentlich dem starken Kanzler Schmidt das Wasser reichen?

Wohin der Marsch in der CDU gehen soll, sagte Kohls getreuer Paladin, Generalsekretär Heiner Geißler, in Ludwigshafen ganz ungeniert: „Für diejenigen, die uns bisher noch nicht gewählt haben, die wir aber gewinnen können, müssen wir die Hürden nicht höher, sondern niedriger machen. Ich glaube nicht, daß wir dieses Ziel mit aggressiver Sprache, Hau-Ruck-Methoden und einer den nachdenklichen Wähler abstoßenden Polarisierung erreichen."

Wie haben denn Brandt und Schmidt die letzten und vorletzten und vorvorletzten Bundestagswahlen gewonnen, wenn nicht mit aggressiven Methoden und mit Polarisierung? Seit wann verfügt denn die CDU über ein Maß an echter Aggressivität, das jetzt reduziert werden könnte, ohne Wähler zu verlieren? Wen meint Geißler eigentlich mit seinem Vorwurf? Er begreift nicht, daß Wahlen in einer Massendemokratie nicht durch fromme Grundsatzprogramme und komplizierte Sachthemen, sondern immer nur emotional entschieden werden. Und er ist blind für die Gefahr, daß eine nach seiner Art gestrickte CDU Wähler zuhauf an Schmidt und sogar an die FDP verlieren könnte — Wähler, die entweder mehr Führung und außenpolitische Kompetenz oder weniger Umverteilung suchen. Das voraussehbare Ergebnis von Geißlers Strategie wird sein, daß er links nichts gewinnt, weil die Leute das Original der Kopie vorziehen, und daß er rechts verliert, zumal da die sentimentale Bindung konservativer und nationaler Wähler zur CDU längst gerissen ist. Merkt denn niemand im Konrad-Adenauer-Haus, wieviel Boden Schmidt in diesem Lager bereits gewonnen hat?

Von Geißler stammt auch die erstaunliche Empfehlung, die CDU dürfe „bestimmte Themen nicht einseitig strapazieren", wie zum Beispiel die Gefahren des Kommunismus und Terrorismus. Niemand im Parteivorstand widersprach diesem Satz, der mit Gewißheit als Markstein in die Oppositionsgeschichte der CDU eingehen wird. Was würde Adenauer dazu sagen?



Traurige Corrida: „Franz Jooosef!" — Zeichnung aus „Süddeutsche Zeitung"

Iran:

Chomeini jagt einer Illusion nach

Nutznießer seines Sieges würden mit Sicherheit letztlich doch wieder die Kommunisten sein

Die Hoffnung des Schah, mit einer Mischung von Festigkeit und Liberalität den revolutionären Sturm einigermaßen abfangen oder ermüden zu können, hat sich bisher noch nicht erfüllt.

Was seit Jahren als Kampf gegen den „feudalistischen Tyrannen Schah" aufgeführt wird, ist ein internationales Verwirrspiel erster Ordnung. Wie die „Frankfurter Allgemeine" kürzlich hervorhob, ging die Hetze gegen Mohammed Reza Pahlewi auf deutschem Boden von der sattsam bekannten und damals von Ost-Berlin finanziell unterstützten Zeitschrift „Konkret" aus, in der die spätere Terroristin Ulrike Meinhof Ende der sechziger Jahre unter Verwendung gefälschter Bilddokumente die erste diffamierende Großoffensive gegen den iranischen Herrscher eröffnete. Es folgte sehr bald die unwürdige Duldung voraussehbar gewesener Pöbelattacken gegen den Schah anläßlich seines Staatsbesuchs in West-Berlin. Drahtzieher und Täter der Ausschreitungen waren damals iranische Studenten zusammen mit Kolonnen der APO-Bewegung. Bei den iranischen Studenten handelte es sich übrigens zum großen Teil um Söhne der reichen iranischen Oberschicht, die wegen der vom Schah eingeleiteten Reformen um ihr Schlaraffenleben bangte. Letztmals haben vor reichlich vierzehn Tagen die Frankfurter Krawalle deutlich genug gezeigt, wes Geistes Kind die in der CISNU vereinten iranischen Studenten sind und welcher Helfer sie sich auf deutschem Boden bedienen: nämlich der gleichen staatsfeindlichen und kommunistischen Gruppen, die die Demonstration der Kernkraftgegner zu Gewaltaktionen umfunktionierten, die vom SED-Staat finanziert werden und denen gegenüber Bonn die von unserer Rechtsordnung gebotenen Abwehrmöglichkeiten nicht ausschöpft.

Über die starke Teilnahme kommunistischer Kräfte auch im Iran selbst gibt es nach wie vor keine Zweifel; aber seit Wochen steht fast ausschließlich der Schiiten-Führer Chomeini im Scheinwerferlicht der Öffentlichkeit, der vom sicheren Port Paris aus, also aus einer Entfernung von weit mehr als 4000 Kilometer, den Kampf gegen den Schah steuert. Chomeini hat — und das dürfte seine Überzeugung sein — sowohl den Kapitalismus wie den Kommunismus als für den Iran nicht akzeptabel bezeichnet. Er kämpft für eine „schiitische Gesellschaft", die er nicht, wie unsere Progressiven, durch feudalistische Rückständigkeit, sondern genau umgekehrt durch die Reformen des Schahs gefährdet sieht. Nun sind über 90 Prozent der Iraner Schiiten; und wer jemals in einem islamischen Lande war, weiß, wie leicht Moslems mit religiösen Parolen zu fanatisieren sind. Den glaubensschwach gewordenen Laizisten des Westens ist das kaum begreiflich; aber es ist so. Eben darin liegt die große Gefahr für den Schah. Es ist keineswegs mehr auszuschließen, daß Chomeinis religiöse Demagogie auch das stärkste Machtinstrument des Schah, die Armee, schartig machen kann.

Chomeini stellt sich wohl kaum die Frage, ob er nach einem Sturz des Schah überhaupt noch ein Schiiten-Regime seiner Vorstellungen schaffen oder mitschaffen könnte. Ganz sicher will er keinen modernen Industriestaat, auf den der Schah allzu stürmisch hingesteuert haben mag. Die Kommunisten hingegen sehen schon von der Ideologie her die Sache ganz und gar anders. Sie glauben nämlich, daß im Iran bereits ein ansehnliches Kontingent „zwangsläufig sozialistisch denkender und manipulierbarer Industriearbeiter" herangewachsen ist, das die Gewähr bietet, die Zukunft des Iran auf einen ganz anderen Weg zu führen als Chomeini es will. Jedem Kommunisten steht nun einmal das „glorreiche Vorbild der russischen Revolution von 1917" vor Augen. Ein Sieg Chomeinis wird aller Voraussicht nach keine heile schiitische Zukunft für den Iran heraufführen, sondern eine Lage der Verwirrung und Zerrissenheit schaffen, in der sehr bald der Weizen des Kommunismus blühen dürfte.

Die sich immer deutlicher abzeichnende Massenflucht der Ausländer aus dem Iran bedeutet sehr wahrscheinlich den Anfang eines schweren und lang andauernden wirtschaftlichen Rückschlages.

Schwer verständlich ist die Nachsicht, mit der Frankreich die demagogische Hetze Chomeinis duldet, als einen — nach bisherigen Vorstellungen — groben Mißbrauch des Gastrechts durch einen Emigranten. Frankreich beläßt ihn noch immer auf einem Podium, von dem aus er die Revolution in seinem Lande steuert. Man könnte Frankreichs Verhalten fast als eine „Einmischung durch Nichtstun" bezeichnen. Leider muß man sagen, daß Frankreich mit der Achtung der Souveränität anderer Staaten schon wiederholt nicht gerade zimperlich umgegangen ist, sofern es vermeintlichen Interessen geheiligter französischer Souveränität zu entsprechen schien. Jetzt will Paris offenbar alles vermeiden, was die auch in Frankreich zahlreichen Schah-Feinde und die gegen den Schah eingestellten arabischen Regime verstimmen oder reizen könnte.

Dissidenten:

Moralist und Mahner zugleich

Alexander Solschenizyn wurde 60 Jahre alt

Relativ ruhig geworden ist es um den sowjetischen Schriftsteller Alexander Solschenizyn, der 1976 unter großem publizistischem Wirbel in den Westen emigriert war.

In den 50er Jahren hatte Solschenizyn, der im Dezember sechzig Jahre alt wurde, damit begonnen, seine Erlebnisse im Sowjet-Kommunismus literarisch zu verarbeiten. Er hatte ab 1941 als Offizier am Krieg teilgenommen und war wegen kritischer Äußerungen über Stalin verhaftet und zu acht Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden. Er kam zunächst in ein Forschungsinstitut für inhaftierte Wissenschaftler bei Moskau, dann in ein Lager. Nach Lager- und Verbannungszeit war er als Lehrer tätig.

Solschenizyns erster Roman „Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch" erschien 1962. Er handelt von den Stalinschen Straflagern, erregte Aufsehen und leitete eine neue Epoche der Sowjetliteratur ein. Der Autor wurde weit über die Grenzen der UdSSR hinaus bekannt und eine Schlüsselfigur sowjetischer Literaturpolitik.

Es folgten Bücher wie „Krebsstation", „Im ersten Kreis der Hölle", „August 1914". 1970 wurde Solschenizyn der Nobel-Preis verliehen, ihm aber die Ausreise zur Empfangnahme in Stockholm verweigert. Der Autor hatte sich über seine leidenschaftliche Abrechnung mit der Ära Stalins hinaus auch durch seine Kritik an der sowjetischen Politik und Gesellschaft der Nach-Stalin-Zeit suspekt gemacht. Man schloß ihn aus dem Sowjetischen Schriftstellerverband aus.

Solschenizyn war inzwischen der von drei sowjetischen Physikern unter Leitung von Andrej Sacharow gegründeten Bürgerrechtsbewegung beigetreten, die sich zum Ziel gesetzt hatte, durch konstruktive Kritik die Sowjetgesellschaft umzuformen. Das führte zu verschärften Kampagnen gegen den Autor, die ihren Höhepunkt erreichten, als 1974 im Westen sein neues Buch „Der Archipel Gulag" erschien, das die Ereignisse im Zusammenhang mit der Verfolgung und Ausrottung von Millionen Sowjetbürgern in den Jahren 1918 bis 1956 zum Thema hatte und dem zwei weitere Bände folgten. Es brachte dem Autor 1974 Verhaftung und Ausbürgerung ein. Das Buch wurde im Westen zur Weltsensation. Solschenizyn ließ sich zunächst in Zürich nieder, seit 1976 lebt er in den USA.

Eberhard Weigelt

Verteidigung:

Vor Sanierung der Südostflanke?

Griechenland und die Türkei haben Wünsche an den Westen

Die griechische Regierung ist bestrebt, in die militärische Integration der NATO zurückzukehren. In einer übereilten Entscheidung hat sie sie im Sommer 1974 infolge der Invasion Zyperns durch die Türken verlassen. Nun ist aber der Fall eingetreten, den viele Sachverständige in Griechenland befürchteten und den sie in den vergangenen Jahren vielfach zum Ausdruck gebracht haben. Die Türkei macht von ihrem Veto-Recht Gebrauch, um die Rückkehr Griechenlands in das militärische Gefüge der Allianz zu blockieren. Genau macht sie ihre Zustimmung für die „besonderen Beziehungen" Athens zur militärischen Integration der NATO von der Regelung aller zwischen Griechenland und der Türkei anstehenden Fragen in der Ägäis abhängig. Mit Blick auf die möglichen Ölvorkommen im Archipel verlangen die Türken Teile des griechischen Festlandssockels und bestehen außerdem auf der Kontrolle der Hälfte des Luftraumes der Ägäis. Dies würde bedeuten, daß der Luftverkehr zwischen Festland und den griechischen Inseln der Ägäis unter türkischer Kontrolle stehen würde. Die griechische Regierung lehnt daher beide türkischen Forderungen ab und will über ein Junktim zwischen der Lösung von bilateralen griechisch-türkischen Fragen und Rückkehr in die NATO nichts wissen. Ein solches Junktim, wie es die Türken anstreben, wird auch von der NATO nicht unterstützt.

Mitte November bemühte sich daher NATO-Generalsekretär Luns in mehrtägigen Gesprächen in Ankara, den türkischen Ministerpräsidenten Ecevit zur Aufgabe seiner ablehnenden Haltung zu veranlassen, jedoch erfolglos. Vielmehr trat nach dem Besuch von Luns in Ankara der Chef der türkischen Streitkräfte, Evren, vor die Presse und verlangte ein Einlenken Griechenlands in der Ägäis-Frage, angeblich „im Interesse Griechenlands und der NATO", bevor es wieder in die militärische Integration der Allianz zurückkehren darf. Ein Treffen der Außenminister beider Länder, Rallis und Okcun, in Paris Ende November, hat offenbar keine Annäherung der Standpunkte zur Folge.

Nach türkischen Pressemeldungen sollen jedoch die Griechen im Prinzip einem neuen Treffen zwischen den Ministerpräsidenten Karamanlis und Ecevit zugestimmt haben.

Es ist keine Frage, daß sowohl für Griechenland als auch für die Türkei die Regelung der zwischen ihnen bestehenden Probleme eine gewisse Dringlichkeit erlangt hat. Griechenland wünscht seine baldige Rückkehr in die NATO und die Türkei braucht immense Kredite aus dem Westen, um ihre katastrophale Lage einigermaßen in den Griff zu bekommen. Dabei verkennt Ankara wohl nicht, daß es die Südostflanke der NATO nicht blockieren kann. Der Druck, den die westlichen Verbündeten bis Anfang August auch auf Athen für seine Mitwirkung bei der Aufhebung des US-Waffenembargos gegen die Türkei ausgeübt haben, verlagert sich nun daher auf Ankara. Aber auch Brüssel ist offenbar um eine baldige Sanierung der Südostflanke der NATO interessiert, nicht zuletzt wegen der Situation in Persien. Um so mehr scheint nun, daß der Wille zur Sanierung der Südostflanke der NATO nun bei allen interessierten Parteien stärker geworden ist. Eine gute Voraussetzung für die auf diplomatischem Wege verstärkte Bemühung der USA, eine Annäherung zwischen Griechenland und der Türkei im Interesse der Funktionsfähigkeit der NATO herbeizuführen.

Dr. G. M.

Bulgarien:

Richard Sorge entthront

Noch ein Meisterspion?

Richard Sorge, sowjetischer Meisterspion während des Zweiten Weltkrieges, wurde jetzt entthront: Bulgarien feierte den 90. Jahrestag der Geburt des bulgarischen Berufsoffiziers Vladimir Saitzow, Generalmajor des Zaren, „der noch vor Richard Sorge den Überfall Hitlers auf die UdSSR gemeldet und vor ihm gewarnt hatte". Seitzow wurde wegen seiner Sympathien für Moskau schon zu Kriegsbeginn aus der Armee entlassen, setzte auf zahlreichen Auslandsreisen seine Spionagetätigkeit aber fort.

Andere Meinungen

Frankfurter Allgemeine

Weizsäckers Kritik

Frankfurt — *„Über die Berliner Freien Demokraten verliert Weizsäcker kaum ein Wort. Gegner auf offenem Feld sind ‚die führenden SPD-Politiker, die Berlin zu einem Selbstbedienungsladen heruntergewirtschaftet haben'. Stobbe vor allem gerät ins Visier: Dieser habe nach dem Ausscheiden von Schütz zwar einen ‚Anlauf' genommen, geblieben seien dann schließlich ‚ständige Versuche der Beschwichtigung und der Pazifizierung'. Der Regierende Bürgermeister sei nicht der Kapitän des Schiffes, sondern in Wahrheit nur ‚der Kapellmeister des Bordorchesters, das Melodien zur Beruhigung der Passagiere spiele'. Solches kann ein Demokrat über den anderen sagen, davon geht das gemeinsame Boot nicht unter. Auch nicht durch die Feststellung, dreißig Jahre SPD-Herrschaft in der Stadt seien genug."*

LE MATIN

Ende der Konstellation von Jalta

Paris — *„Wir leben seit Jalta und seit dem Ende des letzten Krieges in einer von zwei Supermächten beherrschten Welt. Aus unterschiedlichen Gründen, die aber denselben Effekt hatten, haben die Vereinigten Staaten und die UdSSR es vermieden, diesen Zustand zu ändern. Jetzt hat die amerikanische Regierung anders entscheiden... Es scheint, als habe Carter kalkuliert, daß die Vereinigten Staaten und ihre Alliierten — auch ohne bis zu einer militärischen Allianz mit Peking zu gehen — nur Profit aus einer neuen Form der Beziehungen zwischen China und dem Westen ziehen könnten, die ihnen als Hebel dafür dient, die Ambitionen der UdSSR bei der Entwicklung seiner militärischen Macht und der Ausdehnung seiner Einflußsphäre in Afrika und Asien zu mäßigen."*

Münchner Merkur

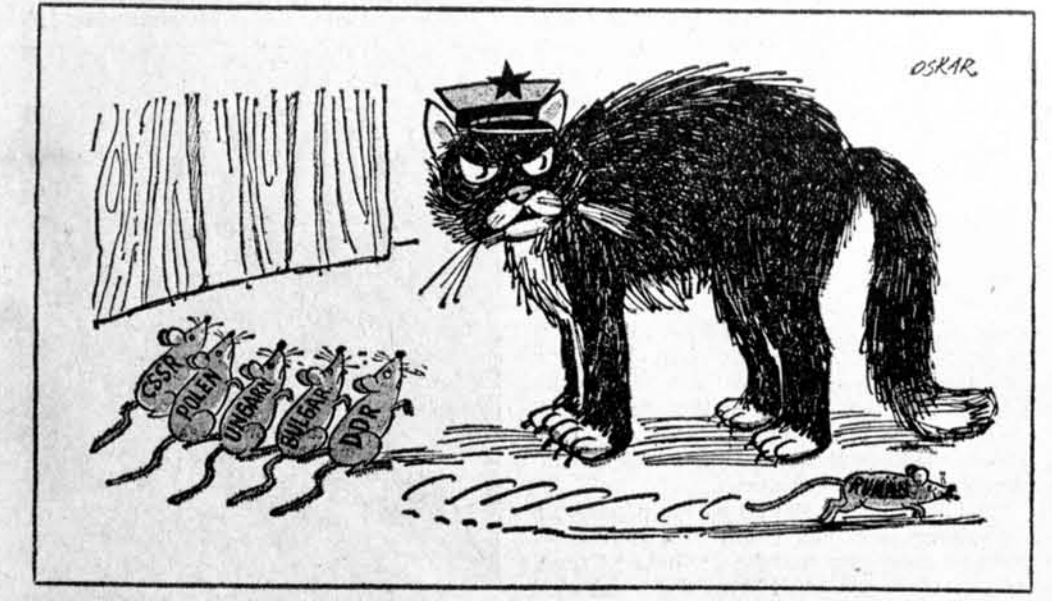
Gemischte Gefühle

München — *„Kohl und seiner Umgebung dürfte ein Stein vom Herzen fallen. Bei intensiverem Nachdenken über die Äußerung müßte die Erleichterung einem Gefühl der Beklemmung weichen. Denn der Satz besagt ja auch, daß sich Strauß für ein von Kohl geführtes Kabinett zu schade ist. Und wieviel wäre ein CDU-Kanzler wert, dem ein so eminenter Kopf wie Strauß nicht zur Verfügung steht?"*

THE NEW YORK TIMES

Carters Hochseilakt

New York — *„Es handelt sich um eine im tiefsten Sinne innere Krise, und die amerikanische Kontrolle über die Ereignisse ist gering. Was kann ein Präsident also tun? Zusammenfassend gesagt, muß Carter auf seinem Hochseil bleiben, mit einem bißchen mehr Sinn für Gleichgewicht als in seinen jüngsten Äußerungen. Und niemals glauben, wie manche ihn glauben machen wollen, daß die Gründe und Heilmittel andere als inneriranische sein könnten."*



Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Dankbarkeit

SiS — Gemeinhin geht wohl jeder Mensch in das neue Jahr mit guten Vorsätzen. Der eine schwört am Silvesterabend, von nun ab nicht mehr rauchen zu wollen — oder doch auf alle Fälle ein bißchen weniger; der andere will im neuen Jahr auf den heißgeliebten Schweinebraten verzichten und nur noch Knäckebrot mit Magerquark verzehren. Wieder andere nehmen sich vor, zu ihrem Nachbarn doch ein wenig freundlicher zu sein, auch wenn der es nicht nötig zu haben scheint, einen höflichen Gruß zu erwidern. Schön und gut, denn was wäre das neue Jahr ohne die guten Vorsätze?

Aber überprüfen wir uns doch einmal selbst! Das neue Jahr ist nun genau eine Woche alt, eine Woche, in der viel geschehen kann. Und wie steht es mit Ihren guten Vorsätzen? Seien Sie einmal ehrlich: Haben Sie wirklich noch nicht wieder mit dem Schweinebraten geliebäugelt oder mit der Zigarette? Und wie war das neulich mit dem Nachbarn? Mußten Sie ihn wirklich so böse anblicken — nur weil er das frisch gereinigte Treppenhaus mit seinen Schneestiefeln wieder in einen Trampelpfad verwandelt hat?

Sehen Sie, so einfach ist das denn doch nicht mit den guten Vorsätzen, von denen der Volksmund behauptet, sie seien nur da, um gebrochen zu werden!

Ein Gutes hat so ein Jahreswechsel jedoch — die meisten Menschen blikken zu dieser Zeit einmal mehr zurück, denken an das, was war und danken dem Schöpfer dafür. Mit Dankbarkeit gehen sie in das neue Jahr und blicken zuversichtlich in die Zukunft.

Ein Gedanke, der mich im vergangenen Jahr tief beeindruckt hat, war der, den Großadmiral Dönitz anläßlich des Adventsessens des Marinebundes, Landesverband Hamburg, vor den Gästen auf der ‚Wappen von Hamburg' geäußert hat: „Ich bin dankbar. Und Dankbarkeit ist es, was ich allen Menschen im Alter wünsche." Ein zu Herzen gehender Satz von einem Mann, der viel erlebt hat und viel erleiden mußte. Ein Wunsch, dem ich mich nur anschließen kann.

Zusammenleben unter einem Dach

Wenn drei Generationen gemeinsam in einem Haus wohnen, ergeben sich oft Probleme

Das Generationsproblem ergab sich bei uns zwangsläufig. Dort, wo Großmutter, Eltern und erwachsene Kinder unter einem Dach leben, ist ein natürliches Spannungsfeld geschaffen, dessen Intensität von der Aktivität und dem Temperament der einzelnen Familienmitglieder abhängt. Wir sind durchaus keine farblose Familie, was die Temperamente betrifft. Bei aller innigen Verbundenheit untereinander hat bei uns nie Mangel an Meinungsverschiedenheiten geherrscht. In der Anfangszeit prallten natürlich die gegensätzlichen Auffassungen, wie die Kinder am besten zu erziehen seien, zwischen Mutter und Großmutter am heftigsten aufeinander. Ich möchte meinen, das geschah vor allem aus Liebe zu ihnen. Darum haben sie beide ihren Standpunkt unter allen Umständen durchsetzen wollen. Die Mutter besitzt das natürliche Recht auf die Erziehung ihrer Kinder. Die Großmutter möchte aus dem Schatz ihrer Erfahrungen etwas zur Erziehung der Kinder beisteuern. Daraus ergeben sich Spannungen. In solchen Situationen müssen Kompromisse geschlossen werden, denn wir Menschen können nicht ständig in einer solchen seelischen Hochspannung leben, wie sie Auseinandersetzungen der Art hervorrufen.

Als unser jüngstes Kind geboren wurde, war die in unserem Haus lebende Großmutter gerade sehr schwer krank. Sie brauchte in der Folgezeit sehr viel Rücksichtnahme von allen Seiten, damit sich ihre Gesundheit wieder festigen konnte. Wir sind dankbar dafür, daß dieses in den vergangenen Jahren schließlich doch gelang, wenn wir uns alle auch noch der vielen Aufregungen erinnern, in die uns abermalige schwere Krankheiten stürzten.

Das Gebot der Rücksichtnahme stand unsichtbar auch stets über dem Verhältnis unserer Kinder zur Großmutter. Aus dem Herzen heraus waren sie dazu auch immer bereit. Nur in der Praxis gab es manchen Verstoß dagegen. Herbe Belehrungen waren die Folge. Auch unsere Kinder nahmen sie oft trotzig, manchmal auch gleich einsichtig auf.

Aus dem Zusammenleben dreier Generationen in einem Haus sollen die Heranwachsenden gelernt haben, daß ein solcher Kreis nur durch ständige gegenseitige Rücksichtnahme gedeihen kann — und daß man stets von sich selbst das größte Entgegenkommen fordern muß. Die Nervenkraft Älterer kann ganz einfach nicht mit der noch unverbrauchten Substanz der Jungen verglichen werden. Aber junge Menschen stehen zumeist mit ihren unverbrauchten Nerven verständnislos dem Ruhebedürfnis alter Menschen gegenüber. Schon aus dieser Tatsache sollte man vom Verstand her die Konsequenzen ziehen, die das Zusammenleben erleichtern. Setzt man die Älteren schutzlos einem rücksichtslosen Bombardement von Geräuschen aus, so muß das Vorurteil von der heutigen verrohten Jugend ganz einfach entstehen.

Es gehört Herzenstakt dazu, und der ist, meine ich, nicht an ein Lebensalter gebunden, jeden Menschen in seinem Kreis gewähren zu lassen, ohne über ihn die Nase zu rümpfen. Je älter der Mensch wird, desto kleiner wird sein Horizont. Er lebt dann zumeist mehr nach rückwärts gerichtet, in der Erinnerung. Wir sollten das nicht belächeln. Es handelt sich hier um ein Stadium unseres Lebens, in das wir alle einmal eintreten und das die gleiche Berechtigung besitzt und den gleichen Respekt fordert wie andere Stufen auch. Menschen, die aus der Erinnerung heraus leben, weil sie durch ihr Alter, ihre Gesundheit und mancherlei andere Hemmnisse nicht mehr so viele Eindrücke in sich aufnehmen können wie die jungen, brauchen liebevolle Anteilnahme vor allem ihrer Angehörigen, die ihnen zuhören. Gewiß, es erfordert eine in der Hetze des Alltags manchmal schwer aufzubringende Geduld, sich eine Episode aus dem Leben eines altgewordenen Menschen zum x-ten Male erzählen zu lassen. Aber Jüngere sollten bedenken, daß der Ältere diese Wiederholung selbst nicht spürt, sei es nun eine Gnade oder ein Verhängnis. Herzenstakt, der hier wirklich geübt werden muß, denn er ist kaum bei einem von vornherein völlig ausgebildet, bedeutet vor allem Selbstbeherrschung, nicht Verstellung, das Zurückdämmen egoistischer Regungen und die Bereitschaft, aus der Fülle der Zeit, die man selbst noch besitzt, ganz einfach ein wenig für das Anhören seines Nächsten zu verschenken.

Das bloße Zuhören kann ein beglückendes Geschenk sein. Man sollte darum auch nicht die Nase darüber krausen, wenn manchmal Gespräche um Dinge kreisen, die uns selbst völlig unwichtig erscheinen. Die lieben Nachbarn, deren Tun und Lassen sich aus dem Großmutterstübchen so gut beobachten lassen, bieten hier eine schier unerschöpfliche Fülle von Vermutungen, der Mitfreude oder auch der Betrübnis. Es handelt sich hier zumeist um echte Anteilnahme, die nur eines Gegenstandes bedarf, um sich auswirken zu können. Ist es denn so schlimm, sich auch einmal ein wenig Klatsch anzuhören? Was ist es denn anderes, wenn die Jungen über Freunde, Lehrer, Trainer oder Kollegen im Betrieb sprechen? Sie stehen ja im Mittelpunkt ihres Interesses.

Gerade, weil ich weiß, wie schwierig das Zusammenleben dreier Generationen unter einem Dach sein kann, schreibe ich dieses hier nieder. Vielleicht, daß überall dort, wo besondere Umstände dieses erfordern, ein klein wenig mehr tätige Liebe zueinander mithelfen kann, den Lebensabend der Alten zu verschönen, das Heranwachsen der Jungen zu erleichtern und die Mittlerrolle der Elterngeneration überhaupt erst zu ermöglichen, damit sie nicht am Ende das Opfer der Auseinandersetzungen zwischen Großeltern und Enkeln werden. **Hanke Bruns**



Großchen spielt mit dem Enkel: Generationsprobleme müssen nicht sein
Foto Zimmermann

Ein guter Rat für Mutlose

Zeit der Einsamkeit — Aber Pechvögel werden nicht geboren

Es gibt Tage, da kann man sich selbst nicht leiden. Beim Zähneputzen sieht man das eigene Gesicht im Spiegel: Ein zerknittertes, graues Wintermorgen-Gesicht. Man ist versucht, sich eine Fratze zu schneiden. Man stolpert auf der Treppe. Man verpaßt den Bus um zehn Sekunden, und dieser Idiot von Fahrer denkt nicht daran, noch einmal die Tür aufzumachen. Man könnte heulen vor Wut.

Wem von uns ist das nicht schon einmal passiert? Wenn es mal ein Tag ist, an dem alles schiefgeht, dann ist das nicht so gravierend. Schlimmer ist es, wenn sich erst mal der Gedanke festgesetzt hat: Du bist ein Pechvogel. Dir geht alles schief. Heute und morgen und immer. Alle anderen — oder beinahe alle — haben Glück. Sie haben Glück im Beruf, eine schöne Wohnung, gute Freunde, sie bekommen gleich eine Einladung, wenn sie mal Leerlauf haben.

Gibt es das eigentlich, daß der eine immer Glück hat und der andere immer Pech? Doch, das gibt es — im Märchen von der Goldmarie und der Pechmarie. Und wie viele dieser alten Volksmärchen hat auch dies seinen Sinn. Nur das gibt es eben nicht, daß alles Pech und alles Glück von außen kommt, von den anderen. Psychologen sind diesen Fragen nachgegangen und haben festgestellt, daß Glück und Pech zu einem erheblichen Teil von innen her gesteuert werden, daß beides in den meisten Fällen von unserem eigenen Verhalten gegenüber der Umwelt bedingt wird. Wenn jemand etwa auf die freundliche Frage „Wie geht es dir?" nur ein brummiges „hau ab!" übrig hat, dann sollte er sich nicht wundern, wenn der das wirklich tut. Ist es ihm zu verdenken? Aber der Betroffene meint, es läge eben an seinem Dauerpech, daß sich die anderen von ihm distanzieren.

Und die Einsamkeit? Da gibt es Menschen, die kommen offenbar mit sich und ihrer Umwelt großartig zurecht. Sie haben Freunde, sie finden schnell Anschluß und sind begehrte Unterhalter bei Partys, weil sie es verstehen, dem Leben die heitersten Seiten abzugewinnen und die anderen mitzureißen. Dem Einsamen können auch sie nicht helfen, denn er steht mit Sauertopfmiene abseits und leidet. Er leidet darunter, daß die anderen fröhlich sind, so fröhlich, daß sich keiner um ihn kümmert, der doch so schwer trägt an seinem Leid und seiner Einsamkeit und sich so abkapselt von den anderen, daß sie gar nicht daran denken, ihn einzubeziehen in ihren Kreis. Ja, ein Kreis ist das, ein Kreislauf. Weil ich ein verdammter Pechvogel bin und ein Einzelgänger, mögen mich die anderen nicht. Weil mich die anderen nicht mögen, muß ich allein sein und ein Einzelgänger bleiben ...

Stopp! Ewige Pechvögel gibt es nicht, es sei denn, es ist mit ihnen selbst etwas nicht in Ordnung. Es gibt manche Anleitung, wie man ‚Freunde gewinnt'. Die beste, so scheint mir, ist der Rat: Werde, der du bist. Fast alle Menschen machen Zeiten der Einsamkeit durch, die notwendig sind für ihre Entwicklung und dazu dienen, das eigene Ich zu erforschen und zu lernen. **Elisabeth von Lissa**

Vergnügen im Winter: Auf Schneeschuhen durch den verschneiten Wald   Foto Löhrich

Rezept der Woche

Pikantes Wildragout

Wild ist heute ein teures Essen, vor allem Bratenstücke aus Rücken und Keule. Aber daß sich viele Leute in diesen Tagen auch etwas Besonderes leisten, hat seinen Vorteil für den kleineren Geldbeutel: Kleinfleisch aus der Tiefkühltruhe ist jetzt recht preiswert zu haben. Wenn es sorgfältig zubereitet wird, ist es ein köstliches Gericht. Dazu gibt es Schmorkohl und mehlige Kartoffeln.

Zutaten: 750 g Kleinfleisch vom Wild (Hase, Reh, Hirsch, Wildschwein), 75 g durchwachsener Räucherspeck, 1 Portion Suppengemüse, 1 Zwiebel, 1 Lorbeerblatt, 5 Wacholderbeeren, 1 Glas Rotwein, 3 Eßl. Butter, 1 Eßl. Mehl, 125 g frische oder 1 Beutel getrocknete, eingeweichte Pilze.

Das in mundgerechte Stücke geschnittene Fleisch mit der gewürfelten Zwiebel in Butter bräunen, eine Tasse Wasser oder Brühe aus Fleischabfällen angießen, aufkochen, die Pilze, das geschnittene Suppengemüse und die Gewürze dazugeben, etwa 90 Minuten schmoren lassen. Mit etwas Zitronensaft und dem Rotwein säuern, aus Butter und Mehl eine braune Schwitze machen, mit der Brühe auffüllen und kräftig würzen, evtl. mit einer Prise Zucker. **RMW**

Der Hasenbraten

Erlebnis aus schwerer Zeit

Mein Großvater war Jäger. Infolgedessen gab es bei uns oft Hasenbraten. Zur Tradition gehörte es schon, daß Weihnachten am 1. Feiertag Hasenbraten auf den Tisch kam. So auch am Sonntag, dem 21. Januar 1945. Der Braten schmorte noch im Backofen. Es war um die Mittagszeit, gegen 12 Uhr. Ich hielt die Bratenschale in der Hand, und meine Mutter legte mir den Braten auf die Schale.

In diesem Augenblick öffnete sich die Küchentür, und eine Frau mit einer Kanne in der Hand trat ein und sagte: „Könnte ich mir wohl bei Ihnen diesen Braten aufwärmen?" Sie zeigte auf ihre Kanne. „Gestern mittag mußten wir überraschend flüchten, es hieß, die Russen sind vor Osterode. Ich konnte nur noch unseren Hasenbraten in die Kanne stecken."

Meine Mutter sagte: „Das paßt ja sehr gut, nehmen Sie mal Ihren Braten und legen Sie ihn hier in unsere warme Sauce. Hier sind auch Kartoffeln und Schmorkohl und jetzt holen Sie mal Ihren Mann vom Wagen und dann können Sie hier essen."

Bald kam die Frau zurück und sagte: „Mein Mann ist so warm eingepackt und wollte auch nicht die Pferde allein lassen. Ich werde ihm dann das Essen hintragen."

Da wurde mir klar, daß auch wir bald unseren Heimatort Alt Christburg verlassen mußten. Und — bereits wenige Stunden danach mußten auch wir uns alle auf die Flucht begeben ... **Marta Wiese**

AGNES MIEGEL

Die Fahrt der sieben Ordensbrüder

Sie trabten durch den qualmenden weißen Nebel, der dicht über dem hohen, wie Dünensand aufgewehten Schnee lag. So etwas wie ein Weg führte durch die blendende Helligkeit, die ohne Licht und ohne Schatten, ohne Nähe und Ferne war. Die Spuren von Schlittenkufen waren auf dem Damm erkennbar, auch Fußspuren, viele Fußspuren seitlich im Schnee, wo er tief, weich, trügerisch abstürzte. Weidenstubben, Erlengebüsch tauchten da unten auf, befiedert vom Rauhreif. Eisig zog der Ostwind über ihre Häupter, trieb einen staubfeinen Schnee in ihre Augen, fraß durch das graue und gelbliche Tuch ihrer Mäntel, bedeckte sie mit einer dünnen Eisschicht, löschte das schwarze Kreuz darauf aus, drang tiefer, verwandelte das Panzerhemd in Eisringe, deren Todeskälte noch durch das Pelzwams darunter kroch. Irgendwie nahm die Helligkeit der milchigen Gestaltlosigkeit ab, der Wind sauste stärker. Eine Kiefer reckte einen langen, verknoteten Zweig wie einen Gespensterarm über den Weg.

„Na, nu man trab, Junkers", den andern nach. Sonst verbiestern wir uns noch auf eigne Faust."

Der alte Peterke, der an der Kiefer gehalten hatte, um sich mit heftigem Armschlenkern zu erwärmen, streckte ihr noch zum Abschied die Zunge raus, gähnte, daß der Wind in seine Zahnstummel blies und setzte seinen schweren Friesen wirklich in Trab. Es gab ein lautes Geklirr, denn der Gaul schleppte neben dem dicken Peter Jagdspieße, Armbrüste, Köcher, einen Kochtopf, ein Bündel Löffel und sonst noch allerlei Nötiges und Unnötiges.

„Mehr geht all nich, wie wir schon sind!" rief eine Stimme zurück. Heinzke, der Jung vom Ochsenhof, hielt seinen kleinen, rattengrauen Litauer an und wartete auf Peterke.

„Na, du mußt doch wissen, wo wir sind, du Dammel", knurrte Peterke. „Du bist doch hier zu Haus."

„Ja, ja!" stimmte der Junker von Zorn ein, „darum haben wir dich heut morgen mitgenommen!"

Heinzke lachte unbekümmert, daß man all seine breiten, kurzen preußischen Zähne in dem vom Wind ziegelroten runden Gesicht unter der Pelzmütze sah. „I wo, Bruder Rulin. So weit bin ich noch nie gewesen. Ich verlaß mich auf den Herrn Hauskomtur. Der kennt die Kaporner Heid' so gut vom Aufstand."

Peterke prustete, gab dem Heinzke aber eins mit dem Jagdspieß. Der von Zorn lachte mit seinem jähen, ein bißchen gellenden Lachen, bei dem sein schmales Gesicht kirschbraun anlief. Der Stetten und der Obernitz, die neben ihm trabten, schrien wie zu einem Harthörigen, weil der Schnee alle Laute aufschluckte: „Was hat er gesagt?"

Der Zorn sah die beiden rasch an mit den blanken Braunaugen. „Paßt doch auf!" sagte er ärgerlich.

„Ich versteh ihnen nie was!" seufzte der Stetten. „Selten", stimmte der Obernitz bei. „Der Heiligenberg sagt auch, er lernt das nie", meinte der Stetten.

Der Zorn war schon wieder kirschbraun. „Na, dann bleibt doch unten!" fuhr er sie an. „Der Orden wird auch ohne euch fertig. Wenn ihr das nicht mal lernt, Preußisch lernt ihr dann schon nie!"

„Das braucht man auch nicht", sagte der Obernitz hochmütig. „Da sind überhaupt keine mehr da."

„Ach!" sagte Peterke, der hinterdreinklirrte. Heinzke, der auf ihm trabte, stieß den Alten mit dem Jagdspieß in die Seite.

„Na" sagte der Zorn, „wenn du das so genau weißt, dann kannst du ja mal allein über Land reiten!"

„Pah!" sagte der Stetten und warf den Kopf ins Genick, so gut das mit der Pelzhaube unterm Helm sich machen ließ. „Die werden sich hüten, einem Deutschherrn was zu tun. Die haben's ja im Aufstand kaum gewagt . . ."

Der Zorn wandte sich und tauschte einen raschen Blick mit Peterke. „Frag man den, der kann was erzählen!"

Der Alte pfiff, als ob ihn das alles nichts anging. „Ich hab' mal so was gehört von Am-Baum-Annageln", dröhnte es über den Schnee. „Auch von Braten in der Rüstung . . ."

Der Stetten verfärbte sich trotz der Kälte. Die Augen des Obernitz irrten hin und her, als stünde der Böse hinter ihm. „Aber hier sind doch wirklich keine mehr da", sagte er ein bißchen gereizt. „Ich bin ein halbes Jahr im Konvent und sah keine. Bloß Bettler und alte Weiber und so was."

„Ja", sagte der Stetten, sicher geworden. „Das Land ist jetzt für uns da!"

Heinzke war hinterdreingetrabt wie im Halbschlaf, mit halbzugekniffenen Augen und offenem Mund. Aber sein kleines Pferdchen schob jetzt den spitzen Kopf zwischen die schweren Braunen der beiden Junker.

„Ja, und sie können sich noch bedanken. Diese Wildnis! Nicht mal was mit anzufangen wußten sie!", sagte der Obernitz.

„Das wußten sie schon", gab der Zorn heftig zurück. „Frag' den Rudi, frag' den dicken Zabel, den Jost; die haben das ja noch gekannt vorm Krieg."

„Was da schon wachsen kann?" mäkelte der Stetten.

Der Zorn sah ihn flammend an. „Allerlei — noch mehr als in Franken . . ."

Der Stetten verzog den Mund. „Beinah so viel wie im Elsaß! Schad', daß du im Orden bist, könntest ja sonst ein Lehn nehmen im Samland . . ."

Der Zorn rang nach Luft. „Du, du — du Geck!" knirschte er.

„Junkerchen!", mahnte der alte Peter. Aber der Zorn sprengte los, in den Nebel hinein.

Der Alte ritt neben die Junker. „Bruder Ludwig, Bruder Lerch — ihr wißt doch, wie er ist." Der Obernitz zuckte die Achseln: „Der möchte frei sein."

„Das möchte mancher!" sagte der Stetten leichthin. „Wo ist er nun? Der verpetzt uns jetzt beim Salomo."

Ritt im Nebel

„Salomo? Was für ein Salomo?" Der Obernitz sah sich erstaunt um. Der Alte lachte, Heinzke pfiff. „Na, der Hauskomtur!" sagte er dann.

„Bruder Friedrich?" Immer noch war der kleine Thüringer ohne Verständnis.

„Sie nennen ihn so. Noch vom Konvent her in Marienburg", erklärte der Alte.

„Ja, aber wieso?" fragte der Obernitz, das feine Mädchengesicht hochrot vor Neugier.

Der Stetten wurde vergnügt, weil er mehr wußte: „Seine Mutter war eine Sarazenin. Was Nobles, weißt du, nicht erst was. Kaiser Friedrich schenkte sie dem alten Guzzelin aus Freundschaft. Er stand auch Pate bei Salomo. — Aber das weiß doch jeder im Orden!" fügte er großartig zu.

Der Obernitz ärgerte sich. „So, so. Darum ist er so schwarz. Er spricht auch allerlei Fremdländisches."

„Die alten Herrn alle. Die sind schlauer als die Jungen", meinte Peterke.

„Das ist jetzt vorbei. Laß man alle hier lernen, was wir reden", gab der Stetten zurück.

„Bruder Ludwig, Bruder Lerch!" Hufgetrappel, Geklirr und Stimmen klangen dicht aus dem Nebel. „Rasch, rasch!"

Fortsetzung folgt

Die Novelle spielt etwa um das Jahr 1283 im Samland, in der Zeit unmittelbar nach der endgültigen Unterwerfung der heidnischen Prußen durch den Deutschritterorden. Unter der Decke des Christentums glimmt noch das Feuer des alten Glaubens, das bei dem Tode der letzten Prußenfürsten noch einmal in schauerlich erhabener Totenfeier emporloht.

PERSONEN

DEUTSCHE:

Friedrich von Wolfenbüttel (Spitzname „Salomo", nach der sarazenischen Mutter), der Hauskomtur

Jost Hasenkop, sein Freund, Niederdeutscher

Hans Zabel, Märker, Sohn eines märkischen Adligen und einer Mutter aus wendischer Häuptlingssippe

Rudolf von Kienheim, Schwabe

Rulin von Zorn, Elsässer

Lenhardt von Stetten (Spitzname Lewark, Lerche), Franke

Ludwig von Obernitz, Thüringer

Dirk, Sohn eines Stedingers

(Rudolf von Kienheim bis Dirk: junge Ordensherrn)

PRUSSEN:

Dorgo, letzter Fürst der Samländer

Skurdas, der todkranke, flüchtige letzte Sudauerfürst, der als Ältester der Sippe das Totenopfer bringt

Sirguna und ihre Schwester, Töchter Dorgos, Witwen des Herkus Monte

Herkus und *Gaudins*, die kleinen Söhne des Monte

Poburs, der greise Knecht des Dorgo

Gertrudis („Nuscha", Kosenamen), Märkerin, aus der Sippe der Quitzows, von den Pommern verschleppt, Witwe des Litauerfürsten Gedimin

Lusche, Tochter eines gefallenen preußischen Edlen

Supplit, Bauer aus altem Priestergeschlecht

GASTHERREN DES ORDENS:

Sieur de Beauffremont, Burgunder

Earl Fitz-Peter, Engländer

Unser Kreuzworträtsel

... see in Ostpreußen. An sein. Ufer: Teehaus d. letzt. deutsch. Kaiserin — die "Venus von ...." — plattdt. Mundart in Ostpr. (Ermland) — Wett-vorschlag — Märchengestalt — Buch der Bibel — Abk. f.: Osten — hohes kirchl. Fest — pers. Fürwort — weissagen — frz. Stadt am Kanal — sicherer Platz, Schutz — loco sigilli (Abk.) — Abk. f.: Denar — Windstoß — Bodenerhebung im Süden Ostpreußens — Großmutter — Eilzug (Abk.) — Fluß in Irland — Heringsbrühe — ostpr. Ort im Kreis Treuburg — Weltmacht (Abk.) — Edition (Abk.) — weibl. Reh — Liter (Abk.) — Stadt in Geldern (Niederlande)

Auflösung

LE M
ARABESKE
GUBER TUN
TE ALERT
E STER O
TRAKEHNEN
NB NEFFE
ESEL NE
LENIN L
EDUARD 51

BK 910-238

Auflösung in der nächsten Folge



Peter Paul Brock

Viktoria war unterwegs

Als auf meinem Tisch das Telefon zu läuten begann, hatte ich gerade das Licht ausgeknipst, um schlafen zu gehen. Ich knipste es wieder an und sah nach der Uhr; sie zeigte halb eins. Nicolas Stimme war unverkennbar. Sie sagte: „Ich habe damit gerechnet, daß Sie noch kämen!" — „Muß es sein?" versuchte ich auszuweichen. Aber wenn Nicola sehr an etwas gelegen war, konnte sie ihren Worten einen Unterton geben, der keine Absage zuließ. Sie sagte: „Es sind jetzt noch ein paar Leute da..."

„Eine Abschieds-Party also?"

„... spätestens in einer Stunde werden sie fort sein, dann bin ich mit Sörensen allein", sprach sie unbeirrt weiter. „Das möchte ich vermeiden! Verstehn Sie das nicht?"

„Sie reisen also?" erkundigte ich mich überflüssigerweise. — „Es liegt kein Grund vor, nicht zu reisen! Ich habe den Vertrag für die Tournee unterschrieben. Um sieben startet das Flugzeug von Tempelhof; abends fliege ich von Frankfurt nach New York weiter. Ich werde ein knappes halbes Jahr drüben sein. Inzwischen sind wir geschieden. Kommen Sie also?"

„Es wird nicht zu umgehen sein", resignierte ich seufzend.

*

Meine Anteilnahme galt vor allem dem Freund. Ich wußte, wie tief es ihn traf, gerade darum, weil er schuldlos war; doch wer geht schon ohne Schuld durch diese, an Fallstricken reiche Welt?

Als ich Sörensen kennenlernte, zu einem Zeitpunkt, da er schon als Konzertgeiger recht hoch auf der Leiter des Ruhmes stand, war er mit Daniela verlobt. Man brauchte kein Hellseher zu sein, um zu erkennen, daß er von der Liebe zu ihr bis zu den Wurzeln seines Wesens ergriffen war. Der ganze Mensch schien, nebst seiner Kunst, nur noch aus ihr zu leben; es schien auch das Geheimnis seines Erfolges zu sein. Um so tiefer begründet war die Sorge der Freunde, als Daniela ihn eines Tages verließ, um einer plötzlich entstandenen Leidenschaft zu einem anderen Mann zu folgen. Sie gab zu, daß es ein Verhängnis sei, doch könne sie nicht anders, da sie es als ihre Bestimmung betrachtete, der sie nicht ausweichen dürfte.

Was danach aber geschah, überraschte alle, die Sörensen kannten; es waren nur wenige Monate vergangen, als man aus den Zeitungen erfuhr, daß er nun ebenfalls verheiratet sei. Danach hörte man lange Zeit nichts von ihm. Sein Name erschien weder auf Plakaten noch in den Spalten der Tagespresse. Darum war mein erster Impuls, ihn anzurufen, als ich nach längerer Abwesenheit nach Berlin zurückkam. Er bat mich dringend, ihn zu besuchen.

Damals wohnte er noch in Dahlem. Nicola, seine Frau, empfing mich herzlich und bestrickend unkonventionell. Der Kreis war, als wir drei beisammen saßen, sofort geschlossen. Sie besaß die Gabe, erst gar keine Fremdheit aufkommen zu lassen. Fast kam ich zu dem Schluß, daß diese Frau, und nur sie, die rechte Gefährtin für ihn war, nicht nur darum, weil sie sich im Verlauf des Abends als eine begabte Pianistin auswies; ihrem ganzen Wesen nach gehörte sie in einem viel weiteren Maße zu ihm, schien ihn mehr auszufüllen, als Daniela es jemals fertiggebracht hätte. Es war auch die Rede davon, daß sie ihn künftig, als Partnerin am Flügel, auf seinen Konzertreisen begleiten würde, mit einer seltsamen Einschränkung: „... bis Viktoria da ist!" erklärte sie lachend. Wer Viktoria sei, fragte ich. Sörensen: Nicola wünsche sich eine Tochter, die Viktoria heißen soll. Anschließend stellte sie die Behauptung auf, die Erfüllung dieses Wunsches sei ihr das Schicksal schuldig geblieben.

*

Fast ein Jahr später ergab sich für mich eine Reise nach Königsberg. Das erste, was bei meiner Ankunft meine Aufmerksamkeit auf sich zog, war die Ankündigung, Sörensen und seine Frau würden in der Stadthalle ein Konzert geben. Entschlossen opferte ich einige Tage, um das Ereignis mitzuerleben. Selten hatte ich mich inmitten eines so ausgesucht aufgeschlossenen Publikums befunden wie dort und an diesem Abend. Auch stellte ich fest, daß das Spiel meines Freundes an Tiefe und Reife gewonnen hatte; daß seine Frau ihn nicht nur meisterhaft, sondern auch mit echter Einfühlung begleitete, verwunderte mich nicht. Dabei kam mir der Gedanke, wie segensreich sich doch manche Dinge auszuwirken vermögen, von denen man zuerst glaubte, sie trügen einen eindeutig zerstörerischen Charakter in sich.

Weil Sörensen nach dem Konzert zu einem offiziellen Empfang geladen war, sahen wir uns erst am folgenden Abend wieder. Wir nahmen im Hotel gemeinsam das Nachtmahl ein. Nicola, die sich wieder reizend gab, ihren sprühenden Charme entfaltete und treffende Bemerkungen in unser Gespräch einwarf... diese bezaubernde Nicola verstummte jäh, als ich unversehens und unbedacht den Namen Daniela erwähnte, daß ich sie gesehen und sogar gesprochen habe...; bald danach entschuldigte sich Nicola, sie sei müde und wollte schlafen gehen.

Sörensen begleitete sie auf ihr Zimmer; danach trafen wir uns in der Bar. Zu meiner Bestürzung bedrängte der Freund mich mit Fragen: Ob Daniela sich verändert habe und wie es ihr ging. Er brachte nicht nur das Gespräch auf alles zurück, was sein früheres Verhältnis zu ihr betraf, er gestand mir auch, daß es ihm unmöglich gewesen sei, sie ganz aus seinem Leben zu streichen, und so habe er es erreicht, daß sie Briefe miteinander wechselten.

„Nun sage mir noch, daß Nicola davon weiß!" zuckte ich auf. Mein Freund griff nach einer Zigarette, zündete sie sich merkwürdig umständlich an, sah dem Rauch nach, der sich kräuselnd zur Decke hob, und sagte: „Sie weiß noch mehr; zum Beispiel weiß sie auch, daß ich sie... nur aus Trotz gegen Danielas Untreue geheiratet habe!"

„Du bist wahnsinnig!" rief ich fassungslos. Er zuckte die Schultern: „Sie ist selbst daran schuld!" — Das begriff ich nicht.

„Nun ja...", erklärte er mir: „Du weißt wahrscheinlich noch nicht, wie es ist, wenn eine Frau unbedingt etwas wissen will. Die Wurzel allen Übels war allerdings meine Unachtsamkeit, die ihr Danielas Briefe geradezu in die Hände spielte. Ihr Taktgefühl ließ es nicht zu, mehr als einen, und auch den nur flüchtig lesen. Doch dann begann es: Neugierde, Eifersucht, Zorn und gekränkter Stolz, das alles spielte eine Rolle dabei — und natürlich auch Liebe! Ich sagte nicht geradezu, es sei Trotz gewesen, aber Frauen fühlen so etwas; am Ende sagte sie es mir selbst."

„Und dann?" forschte ich weiter.

„Eine Weile lebten wir so nebeneinander her, jeder in seiner Art damit beschäftigt, es zu verarbeiten, nicht viel anders, als man es in Romanen liest: kühle Zurückhaltung in der Abgeschiedenheit des privaten Lebens, in der Gesellschaft anderer, als ob nichts geschehen sei. Zu ihrer Ehre sei gesagt, es kam niemals zu heftigen Auftritten, zu keinem häßlichen Streit!"

Ich sagte: „Dabei sieht sie aus wie die glücklichste Frau von der Welt."

„Frage sie selbst, und sie wir dir sagen, daß sie es ist!" erwiderte er. „Ich habe ihr die Trennung angeboten, falls sie es nicht vergessen kann, aber das weist sie weit von sich."

„Und du...?" — „Weißt du", sagte er, „es mag seltsam klingen, aber ich liebe sie; gerade unter dem Eindruck der Spannungen habe ich angefangen, sie aufrichtig zu lieben, nur — daß sie es mir nicht glaubt, solange ich sie nicht davon überzeugen kann, daß von mir kein Gedanke mehr zu Daniela geht. Natürlich schreibe ich ihr nicht mehr. Und ich habe den Eindruck, Nicola und ich wären dabei, einander wieder näherzukommen."

Während wir gemeinsam die Treppe hinaufstiegen — unsere Zimmer lagen im ersten Stock — blieb ich stehen, ihn am Ärmel zu zupfen. „Und was ist mit Viktoria?" fragte ich ihn. Ein heller Schein huschte über sein Gesicht. Das wäre, meinte er, noch eine Möglichkeit, vor der alles andere verblassen könnte. „Aber vorläufig ist es noch nichts damit!"

*

Es bleibt mir ein Rätsel, was Nicola veranlaßt haben könnte, nun doch eine endgültige Trennung herbeizuführen. — Die hübsche, weiße Grunewaldvilla am Hertasee strömte aus allen Poren Licht aus. Es gehörte zu Nicolas Eigenart, das Haus bis unter das Dach zu erleuchten, wenn Gäste kamen. Auf einen getarnten Knopf drückend, löste ich den Mechanismus aus, der die Tür öffnete, ohne daß ich zu läuten brauchte. Auf der Diele fand ich eine Pyramide aus Koffern vor.

Als ich die rauchgeschwängerten Räume betrat, waren die letzten Gäste dabei, sich zu verabschieden. Nicola bedeutete mir mit flüchtigem Gruß, sie wollte die Scheidenden nur noch zum Ausgang geleiten. In einem der hinteren Zimmer — alle Türen standen weit offen — stieß ich auf Sörensen, der sich gerade einen Slibowitz einschenkte. — „Komm, trink ein Glas mit", sagte er. Ich sah ihn mir an und gewann den Eindruck, daß er sehr viel getrunken hatte.

Endlich kam Nicola. Sie trug ein Abendkleid von bezaubernder Schlichtheit; ihr einziger Schmuck war ihr dunkles Haar, das sich wie eine enganliegende Kappe um ihren Kopf legte. Sie wirkte zierlich und war sehr schön. Doch merkte ich auch, daß sie Gelassenheit spielte, wo alles an ihr bis zum Zerreißen gespannt war. Ich hatte jedenfalls das Empfinden, daß wir uns einem kritischen Augenblick näherten; was sie vorhatte, war schwer zu ergründen. Mit einer Müdigkeit demonstrierenden, nachlässig wirkenden Gebärde ließ sie sich in einen Sessel sinken und bat um eine Zigarette. Sie wandte sich an Sörensen, sie habe in der Küche noch eine Flasche Sekt kaltgestellt. Und zu mir sagte sie: „Es ist schön, daß Sie gekommen sind!" Im weiteren herrschte zwischen uns ein peinlich wirkendes, beklemmendes Schweigen, bis Sörensen wiederkam. Als der Sekt in den Gläsern perlte, erhob sie sich. Ehe sie ihr Glas an die Lippen setzte, hielt sie es einen Augenblick in der Schwebe und sagte, ohne jemand anzusehen, wie nebenbei: „... übrigens, daß du es weißt — Viktoria ist unterwegs; vor allem sage ich es dir darum, damit du später aus der Tatsache keine irreführenden Schlüsse ziehst!"



Schlittenfahrt am Löwentinsee bei Lötzen — Foto Maslo

„Treiben Sie das Spiel nicht zu weit, Nicola"

Ich bemerkte, daß es Sörensen den Atem verschlug. Das Glas in seiner Hand zitterte. Er sagte: „Aber dann wäre ja alles..."; doch das, worauf seine Worte gezielt hatten, schien mitten entzweizubrechen, ehe er es aussprach. Er setzte das Glas ab und ging eilig hinaus.

„Was sollte das jetzt?" frage ich Nicola. Sie zuckte die Schultern und schwieg. Ich wollte, daß sie antworten sollte. „Sollte das Ihre Rache sein?" Sie erwiderte: „Fassen Sie es auf wie Sie wollen!"

Ich starrte sie an, als habe sie sich vor meinen Augen in ein fremdes Wesen verwandelt. Seit wann sie von dieser Tatsache Kenntnis habe, erkundigte ich mich. Doch indem ich die Frage stellte, leuchtete die Erklärung, die sie mir vorenthielt, ganz von selbst grell in mir auf. Ich sagte: „Sie Ungetüm, Sie haben so lange darauf gewartet, Gelassenheit vorgegaukelt und alles in der Schwebe gehalten, bis Sie die Trumpfkarte in der Hand hielten — das haben Sie nun bestens besorgt!" — „Ja", sagte sie und sah mich mit einer Mischung aus Trotz und Schuldbewußtsein an.

„Nur weil Sie in Ihrem fraulichen Stolz durch sein Bekenntnis getroffen sind, haben Sie sich etwas so Ungeheuerliches ausgedacht! Und dabei lieben Sie ihn!" Ich war nicht zu halten in meinem Zorn. Dabei beschwor ich sie: „Treiben Sie das Spiel nicht zu weit, Nicola, nicht bis zum Äußersten! Bleiben Sie — oder, falls Sie glauben, daß das nicht geht, schlagen Sie die Tür nicht endgültig zu; verbauen Sie sich — und Viktoria nicht den Weg zurück, Sie werden es sonst bitter bereuen! Glauben Sie nicht, daß das möglich ist?"

„Vielleicht!", murmelte sie. Ich ging fort, ohne ihr die Hand zu reichen.

Es war drei, als ich mich zu Bett begab, und ich schlief bis in den Morgen hinein. Das schrille Läuten des Telefons weckte mich. Sörensen fragte, ob ich die Neunuhr-Nachrichten gehört habe.

„Was ist los?" fragte ich hellwach.

Er berichtete, hastig und von tiefer Erregung bewegt, die Maschine Berlin—Frankfurt sei aus noch ungeklärten Gründen kurz vor der Landung abgestürzt; nur eine Stewardeß sei mit dem Leben davongekommen.

„Und Nicola...?" brachte ich mühsam heraus.

„Sie wird es dir selber sagen", hörte ich Sörensen. Und da war schon ihre unverkennbare Stimme: „Waren Sie heute nacht eigentlich der liebe Gott?"

Ich konnte nur stammeln: „Was sagen Sie da? Sind Sie nicht...?"

Sie ließ mich nicht ausreden. „Aber Sie waren es", fuhr sie fort, „mit umwölkter Stirn und Donner und Blitz! Würde es Ihnen passen, mit uns zu Mittag zu essen? Wäre Ihnen Kempinski recht? Sörensen liegt daran, Sie noch einmal zu sehen, mir natürlich auch. Wir fliegen nämlich morgen früh... wir beide — und Sie werden uns lange nicht sehen; wahrscheinlich erst, wenn Viktoria da ist."

Schwan im Winter

VON HANS FISCHER



Foto Zimmermann

An Wassers weicher Winterdecke
folg' ich den schwingenden Neandern,
den ‚Drei-Strich-Ecken'
von den Möwenfüßen,
die sie am schwarzbehalmten
Ufer hinterließen,
des großen Schwanes
ferngelenkte Morsezeichen —
man könnte sie mit Fisch
und Rattenschwanz vergleichen —
die führen dich zu ihm,
der auf den breiten Stempeln ruht,
vergrämt von seinem Element
geschieden,
die Ausguckperlen tiefer
in die Stirn gedrückt und unverrückt.
Nur manchmal leuchtet rot
sein Löffelpaar.
An aufgetauter Wune sieht man ihn
voll Hoffnung trinken,
voll Sehnsucht,
bald ins Fließende zu sinken.

Das Ostpreußenblatt

Im Brennpunkt der Geschichte

Hintergründe der Erzählung ‚Die Fahrt der sieben Ordensbrüder' von Agnes Miegel

In dieser Folge beginnen wir mit dem Abdruck der Erzählung ‚Die Fahrt der sieben Ordensbrüder' von Agnes Miegel, deren Geburtstag sich in diesem Jahr zum 100. Mal jährt. ‚Die Fahrt der sieben Ordensbrüder' gilt als das beste Prosastück der großen ostpreußischen Dichterin. Zum besseren Verständnis des Geschehens und der Hintergründe veröffentlichen wir in dieser und der nächsten Folge des Ostpreußenblattes die gekürzte Fassung einer Untersuchung, die Dr. Erwin Krause für die ‚Deutsche Ostkunde' (4/78) über die Novelle verfaßt hat.

Als Lyrikerin und noch mehr als Balladendichterin hat Agnes Miegel, deren 100. Geburtstag sich am 9. März 1979 jährt, schon früh weit über ihre engere Heimat und Deutschland hinaus viel Anerkennung gefunden. Mit Börries Freiherr von Münchhausen, Lulu von Strauß und Torney sowie mit Ina Seidel war sie freundschaftlich verbunden. 1911 wurde sie mit dem Literaturpreis des Schillerbundes, 1916 mit dem Kleist-Preis und 1924 bei der Feier zum 200. Geburtstag Immanuel Kants mit dem Dr. h. c. der Albertina, der Universität der Stadt Königsberg, ausgezeichnet. Weitere Ehrungen folgten: 1936 Herder-Preis der Hamburger Johann-Wolfgang-Goethe-Stiftung, 1939 Ehrenbürgerrecht der Stadt Königsberg (Preußen), 1940 Verleihung des Goethe-Preises der Stadt Frankfurt, 1954 Ehrenbürgerin der Stadt Nenndorf, 1957 Preußenschild der Landsmannschaft Ostpreußen, 1962 Westpreußischer Literaturpreis, 1964 Große Feier des 85. Geburtstags im Kurhaus von Bad Nenndorf.

Ihre 1926 erschienenen ‚Geschichten aus Altpreußen' begründeten vor allem mit der in dieser Sammlung enthaltenen Erzählung ‚Die Fahrt der sieben Ordensbrüder' ihren Ruhm im Bereich der Prosaliteratur. Früh wurde erkannt, daß hier im Herderschen Sinne Dichtung als ‚Stimme des Volkes' aufklang, dessen seelische und geistige



Hochmeister Hermann von Salza (1209—1239)
Foto aus ‚Fritz Gause, Geschichte des Preußenlandes', Verlag Gerhard Rautenberg

Grundzüge von ihr ahnend und wissend erfaßt worden sind. Das Land Ostpreußen, seine Geschichte, seine Menschen und alles, was sie bewegte, wurden in ihrem Werk lebendig. Aber trotz aller landschaftlichen Bindungen trifft das viel verwendete Etikett ‚Heimatdichtung' das Wesentliche ihres Schaffens nicht, denn Agnes Miegel griff mit Motiven und Stoffen in weitere Regionen und allgemein menschliche Seelenschichten. Sie erfaßte den Kern großer historischer Prozesse. Paul Fechter bezeichnete ‚Die Fahrt der sieben Ordensbrüder' als das östliche Gegenstück zu Annette von Droste-Hülshoffs ‚Judenbuche'. Der Münchener Germanist Helmut Motekat hat 1977 dieser Erzählung eine Meisterschaft zuerkannt, wie sie nur Heinrich von Kleist und in einzelnen Glanzleistungen Gottfried Keller in ihren Novellen gelang.

Nach 1945 wurde das Werk der Agnes Miegel lange Zeit totgeschwiegen. Weder Literaturhistoriker noch -kritiker nahmen von ihrem früheren und von dem nach dem Zweiten Weltkrieg entstandenen Schaffen Kenntnis. Es wurde ihr übel vermerkt, daß sie wie viele andere Deutsche geglaubt hatte, Hitler werde eine bessere Zeit heraufführen. Klaus-D. Hofmann und vor allem die Biographin Agnes Miegels, Anni Piorreck, haben das Verhältnis der im Grunde



Aus ‚Bruno Schumacher, Geschichte Ost- und Westpreußens', Holzner-Verlag

völlig unpolitischen Dichterin zur NSDAP und ihrer Ideologie sorgfältig untersucht. Sie wie auch neuere Literaturgeschichten kommen zu der Erkenntnis, daß Agnes Miegels Auffassung von den Urkräften der Seele und ihre Neigung zum heroisch verstandenen heidnischen Urzustand und zum vorgeschichtlichen germanischen Element die Täuschung möglich machten, daß da engere Beziehungen bestanden haben, als es tatsächlich der Fall war. Sogar in die ‚Ordensbrüder' hat man später nationalsozialistisches Gedankengut hineininterpretiert, dabei aber schlicht übersehen, daß die Erzählung bereits 1926 erschienen ist. Die erste Berührung der Dichterin mit dem Nationalsozialismus ergab sich, als sie im Mai 1933 unerwartet in die Preußische Akademie der Künste, Sektion Dichtkunst, berufen wurde — an deren Tagungen sie freilich nie teilgenommen hat.

Wer das im Auge behält und an die geschichtsgeballte Atmosphäre Ostpreußens denkt, der wird die Beziehungen der Dichterin zum Nationalsozialismus richtig beurteilen und zugleich erkennen, daß damit nichts über den Wert ihres dichterischen Schaffens gesagt wird. Die Verleihung des Literaturpreises der Bayerischen Akademie der Schönen Künste 1959 brachte sie in verdiente Erinnerung und ließ den wahren Kern ihres Schaffens wieder deutlicher werden. Gedruckt und gelesen worden sind ihre Bücher immer, auch als die großen Zeitungen und die Literaturkritik sie auf den Index gesetzt hatten. Die ungewöhnlich starke ‚Verdichtung' in den ‚Sieben Ordensbrüdern' setzt allerdings eine genaue Kenntnis der geschichtlichen und kulturhistorischen Situation Altpreußens im 13. Jahrhundert voraus. Deshalb seien vor der Lektüre einige historische Daten in Erinnerung gerufen.

Lange vor der Jahrtausendwende nach Christi Geburt lebten in dem Lande zwischen Memel und Weichsel die Prußen, die ebenso wie die Litauer, Letten und Kuren zur Familie der baltischen Völker gehörten. Die Prußen, die schon von den ältesten Chronisten als friedliebend und gastfrei geschildert werden, standen in ihrer politisch-staatlichen Entwicklung etwa auf der Stufe der Slawen vor deren Anschluß an das Abendland, d. h. sie hatten kein gemeinsames Oberhaupt, sondern lebten in Stammesverbänden (Gauen), an deren Spitze Adlige standen. Diese besaßen einen großen Grundbesitz und verfügten auch über Halbfreie und Knechte. Die Hauptmasse der Prußen waren freie Bauern, die auf Dörfern oder Einzelhöfen wohnten. Der Ackerbau und besonders die Pferdezucht waren hochentwickelt. Bodenfunde zeugen von hochstehender Kunstfertigkeit, und die frühen Quellen berichten von einem beachtlichen Wohlstand, ja Reichtum. Die Prußen verehrten die Natur in heiligen Hainen und an geweihten Gewässern, doch sind auch die Namen persönlicher Gottheiten überliefert (Perkunos, Pikollos, Potrimpos, Curcho). Vom Jahre 1000 n. Chr. ab mußten sich die Prußen und die Litauer in ständigen Kämpfen gegen die slawischen Expansionsbestrebungen wehren. Die vorher als friedlich bekannten Prußen wurden in diesen ständigen Kämpfen zu einem Kriegervolk ersten Ranges, das schließlich im Kulmerland von der Verteidigung zum Gegenangriff überging und den polnischen Teilfürsten Konrad von Masowien so in Bedrängnis brachte, daß er den Deutschen Orden zur Hilfe rief und ihm seine Ansprüche auf das Kulmerland abtrat.

Dieser Orden, 1190 in Akkon als Hospitalbrüderschaft gegründet und 1198 zum Ritterorden erhoben, folgte dem Ruf, nachdem sich Hochmeister Hermann von Salza (1209 bis 1239) den Besitz des Kulmerlandes und aller weiteren zu erobernden Gebiete auch von Papst und Kaiser, den beiden größten Mächten des Abendlandes, hatte bestätigen lassen. 1231 gingen die ersten Ordensritter unter dem Landmeister Hermann von Balk über die Weichsel und eroberten, unterstützt durch Kreuzfahrerheere, von da aus das Prußenland. Sie folgten dabei dem Strom, zogen dann an der Nogat und am Frischen Haff entlang, unterwarfen in einem Blitzfeldzug 1254/55 das Samland und gründeten Königsberg. Den Kriegern folgten die Siedler auf dem Fuße, so daß fast gleichzeitig mit den Burgen auch Städte und Dörfer gegründet wurden, von denen aus die eigentliche Erschließung und Besiedlung des Landes begann, der die Prußen in immer neuen Aufständen hartnäckigen Widerstand entgegensetzten. In dem großen Prußenaufstand von 1260 bis 1273, der nur das Kulmerland und Pomesanien nicht berührte, verlor der Orden bis auf wenige Burgen fast alles Eroberte. Einer der bedeutendsten Führer der Prußen war der Natangerfürst Herkus Monte, der in Magdeburg christlich erzogen worden war und sich dort auch mit der Kriegstechnik der Ordensritter vertraut gemacht hatte. Wenn sein Unternehmen erfolglos blieb, so lag das vor allem daran, daß es ihm nicht gelang, die innere Uneinigkeit der preußischen Gaufürsten zu überwinden. Ein Friedensschluß fand nach diesem Aufstand nicht statt, die Prußen aber wurden — soweit sie sich nicht vorher freiwillig unterworfen hatten — unfrei. Ausgerottet wurden sie jedoch nicht und ‚germanisiert' auch nicht. Die prußische Sprache starb erst im 17. Jahrhundert aus, als Prußen und Deutsche zu einem neuen Stamm zusammengewachsen waren.

Verstärkt durch Kreuzzugsheere mit Teilnehmern aus ganz Europa unterwarf der Orden in den nächsten zehn Jahren nach dem Aufstand auch den Rest des Landes, die Landschaften Schalauen, Nadrauen und Sudauen. Der große und tapfere Stamm der Sudauer leistete den längsten und härtesten Widerstand. Unter seinen heldenhaften Führern traten besonders Skomand und sein Bruder Skurdas hervor. Als sie am Erfolg verzweifelten und 1283 den Kampf aufgaben, wurden Teile des Sudauervolkes zwangsweise im Samland angesiedelt, viele andere Sudauer flüchteten nach Litauen. Damit war die Eroberung des ganzen Prußenlandes vollendet, die Existenz und der weitere Ausbau des Ordensstaates gesichert.

Die Miegelsche Geschichte spielt um diese Zeit: Kurz nach dem letzten großen Prußenaufstand hat sich ein hoher Ordensbeamter, der Hauskomtur Friedrich von Wolfenbüttel, mit fünf Ordensbrüdern — ein weiterer stößt später zu ihnen — und je einem englischen und burgundischen Gastritter sowie einigen Knechten bei einer Inspektionsreise, die ihn von Königsberg zu einer Ordensmühle im Samland führen sollte, in Nacht und Schneesturm verirrt. Um nicht zu erfrieren, folgen sie einem alten Prußen, der mit seinem Schlitten zum Hofe des sterbenden Prußenfürsten Dorgo, auf dem Galtgarben, der höchsten Erhebung des Samlandes gelegen, unterwegs ist. Dort haben sich zahlreiche Prußen zur Totenfeier, dem ‚Zarm', eingefunden. Tief erregt durch den bevorstehenden Tod ihres Fürsten, fordern sie zunächst versteckt, dann ganz deutlich den Tod der Ritter als Totenopfer. Skurdas, der Bruder des im Aufstand umgekommenen Sudauerfürsten Skomand und letzter Führer im Aufstand seines Stammes, verweist auf das heilige Gastrecht und verspricht der aufgebrachten Menge ein reiches Totenopfer. Zugleich aber zeigt er, die heimliche Hoffnung des Prußenvolkes, eine eiternde Wunde, die deutlich macht, daß auf ihn nicht mehr zu rechnen ist.

Dann erleben die Ordensritter das Opferritual: Die wilde Klage der Knechte und Weiber, das Totenmahl mit Schnaps und fettem Essen und das Opfer, bei dem der gesamte lebende Besitz Dorgos, die Pferde, die Hunde, die Knechte, schließlich auch die Enkel, getötet werden. Am nächsten Morgen reiten die Ritter unbehelligt davon. Die erste Witwe des Herkus Monte bleibt am Totenbett ihres Vaters und ihrer ihm geopferten Söhne zurück. Ihre jüngere Schwester, Nebenfrau des Sudauerfürsten, wird nach Thorn gebracht. Hinter den Rittern geht der Fürstenhof in Flammen auf, mit ihm verbrennen wahrscheinlich Skurdas und die erste Witwe des Monte. Noch starr vor Grauen und Entsetzen über die Erlebnisse der schrecklichen Nacht, treffen sechs Ordensbrüder auf deutsche Siedlerkinder, die Fastnachtslieder singen. Der Ritter Hans von Zabel aber ist mit seiner Jugendgeliebten Nuscha unter Bruch seines Ordensgelübdes nach Litauen geflüchtet, um dort ansässig zu werden und eine Familie zu gründen.

Mit all diesen Geschehnissen, die sich in einer kurzen Winternacht auf dem Hofe des samländischen Fürsten Dorgo abspielen, hat Agnes Miegel in balladesker Technik die ganze Tragik und Dramatik des Zusammenpralls von Christentum und Heidentum, Deutschtum und Prußentum dichterisch gestaltet. Repräsentanten des Christentums sind sieben Ritter des Deutschen Ordens, die der Gegenseite ebenfalls sieben Gestalten, die sich aus der Masse des Prußenvolkes herausheben.

Dr. Erwin Krause

Fortsetzung folgt



Hochmeister Winrich von Kniprode (1352—1382) Foto Archiv

Trakehner Zuchtpferde in Westfalen

Stark beachtete Landesschau mit erstmaliger Jagdpferdeprüfung für Hengste

Bielefeld — Zuchtschauen sind neben Auktionen das Schaufenster der landwirtschaftlichen Tierzucht; das gilt auch für den Bereich der Pferdezucht. Der Trakehner Verband führt seit dem Jahre 1970 Zuchtschauen in den einzelnen Ländern des Bundesgebietes durch. Erstmalig fand im Jahr 1978 eine Landesschau des Zuchtbezirks Westfalen in Bielefeld statt. Als Ausstellungsplatz hatte man einen Teil des Geländes unmittelbar neben der Strecke der Bielefelder Military gewählt. Der Platz war ideal für das Vorhaben des westfälischen Zuchtbezirks, neben den Zuchtstuten und Hengsten erstmalig eine Jagdpferdeprüfung für alle im Bundesgebiet stehenden Trakehner Zuchthengste durchzuführen, denn die Zuschauer konnten von ihren Plätzen am Vorführring die gesamte Jagdstrecke mit allen Hindernissen einsehen.

Siegerstute in Bielefeld wurde die schaubewährte 9jährige Palma v. Morgenglanz u. d. Pela v. Stern xx u. d. Pelargonie v. Lowelas ox aus der Zucht des Ehrenvorsitzenden des Trakehner Verbandes, Dr. Fritz Schilke, Hamburg, jetzt im Besitz von Ulrich Gorlo, Bielefeld. Hohe Anteile englischen und auch arabischen Vollblutes führt diese das Trakehner Rassepferd verkörpernde Stute. Sowohl in der Gesamtausstrahlung als auch im Bewegungsablauf war sie den Mitkonkurrenten, der Fuchsstute Tannenmeise v. Sterndeuter u. d. Tanjana v. Abendstern (Züchterin Veronika Wagner v. Schöning, Neversfelde; Besitzer Ulrich Gorlo, Bielefeld), und der Dunkelfuchsstute Ballet v. Rondo u. d. Blink v. Impuls (Züchter und Besitzer Dr. Gerhard Böttcher, Petershagen), Siegerin in der Klasse 4- bis 5jährige Stuten, überlegen. Vorher hatte die Siegerstute Palma in der Klasse der 6- bis 9jährigen Stuten allerdings nur sehr hauchdünn gegen die vorzügliche Rappstute Reflana v. Flanuer u. d. Regatta v. Pregel (Züchter Theodor Heitfeld, Bönninghardt; Besitzer Heinrich Landwehrmann, Jöllenbeck), gewinnen können. Hierin kommt die Qualität dieser mit 16 Stuten besetzten Klasse zum Ausdruck.

Als beste der 3jährigen Stuten, die zum Wettbewerb um die Siegerstute nicht zugelassen waren, wurde die sehr typvolle und edle Braune Belle nuit, v. Don u. d. Belle fleur v. Gobelin (Züchter und Besitzer Ulrich Gorlo, Bielefeld), herausgestellt.

Der Veranstalter hatte es gewagt, eine Zukunftsklasse für 2jährige Stuten auszuschreiben. Der Versuch, auch 2jährige im Wachstum befindliche Stuten den Besuchern zu zeigen, gelang voll. Dafür mag die Tatsache Beweis sein, daß die Richter, Dr. Eberhard von Velsen und Hans Joachim Scharffetter, 11 Stuten aus dieser Klasse mit einem 1. Preis auszeichneten. Klassenbeste der sehr guten 2jährigen Kollektion war die Rappstute Regula v. Insterruf u. d. Reflana v. Flaneur (Züchter und Besitzer Heinrich Landwehrmann, Jöllenbeck). Auch ihre Mutter war — wie erwähnt — auf dieser Schau hoch plaziert.

In der Ehrenklasse (15jährige und ältere Stuten) ging die dunkelbraune Stelldichein, geboren am 24. Februar 1959, v. Indigo I u. d. Schwindlerin v. Alibaba (Züchter Peter Elxnat, Hohenkirchen; Besitzer Heinz Ellermann, Steinhagen), an der Spitze. Stelldichein ist u. a. Mutter des Hengstes Sleipnir.

Im Rahmen dieses Berichtes ist es nicht möglich, auf das weitere Prämierungsergebnis und die einzelnen Stuten einzugehen. Man kann aber den Ausstellern der in Bielefeld gezeigten Stuten bescheinigen, daß die Pferde den klaren Beweis dafür erbrachten, daß im Zuchtbezirk Westfalen qualitätvolle Pferde Trakehner Abstammung gezüchtet werden. Dieser Eindruck wurde noch unterstrichen durch die vorgestellten Familien- und Züchtersammlungen.

Wenn die 1. Landesschau Trakehner Pferde im Zuchtbezirk Westfalen etwa 2000 Zuschauer anzog, dann ist das mit Sicherheit auch auf die erstmalig bei einer Landesschau durchgeführte Jagdpferdeprüfung für Trakehner Zuchthengste zurückzuführen. 27 Trakehner Zuchthengste aus dem ganzen Bundesgebiet waren für die Prüfung gemeldet worden, leider traten jedoch eine Reihe von ihnen zur Prüfung nicht an. Der erste Teil der Jagdpferdeprüfung — der Rittigkeitstest — trennte schon Weizen und Spreu, die gut gerittenen von den auch mal gerittenen Zuchthengsten. Die Mindestleistung, bestehend aus einem Galopp von 2000 m über zehn feste Hindernisse in vier Minuten (Tempo 500 m pro Minute) war eine echte Prüfung für die nicht ständig trainierten Hengste; die Schrittprüfung, 300 m in drei Minuten, war dagegen leichter zu erfüllen.

Insbesondere der Jagdgalopp über die Strecke mit festen Hindernissen und die anschließende Prüfung der Hengste im Jagdfeld gab den Züchtern die Möglichkeit, Manier und Verhalten der Zuchthengste miteinander vergleichen zu können. Das Echo auf diese Prüfung war so positiv, daß der Veranstalter diese Prüfung zu einer ständigen Einrichtung machen will.

Die Prüfung wurde in zwei Abteilungen bewertet. Sieger der ersten Abteilung (8jährige und ältere Hengste) wurde Fuchshengst Tiparillo v. Heros u. d. Tip Top v. Totilas, geritten von Wilhelm Dahmen. Der Hengst stammt aus der Zucht der Kurhessischen Hausstiftung Schmoel/Panker in Schleswig-Holstein und ist im Besitz von Wilhelm Dahmen in Hürtgenwald. Auf den Plätzen folgten in dieser Abteilung die Fuchshengste Rondo v. Schabernack u. d. Rositten v. Sterndeuter, geritten von Dr. Christian Stampehl, und Schönberg v. Keith u. d. Schönbrunn v. Bento, geritten von Ute Fallenstein.

Die zweite Abteilung (5- bis 7jährige Hengste) gewann der braune Damaskus v. Flaneur u. d. Dolde v. Heidedichter unter Manfred Kötter. Dieser Hengst stammt aus der Zucht von W. A. Flossmann, Reinheim, und ist im Besitz von Irka Ilona Wenzel, Hückeswagen. Den 2. Platz belegte der Dunkelfuchshengst Kassiber v. Ibikus u. d. Kassiopeia v. Impuls unter seinem Züchter und Besitzer Otto Langels. Dritter wurde der im Trakehnergestüt Rantzau aufgestellte dunkelbraune Erlkönig v. Schwalbenflug u. d. Erle v. Stern xx, geritten von Jonny Hilberath.

Hans-H. Becker

Mackensen ist der Beste seines Jahrgangs

Wieder große Erfolge ostpreußischer Züchter — 22 Junghengste konnten gekört werden

Neumünster — Das hippologische Ereignis des Jahres war für die Freunde und Züchter Trakehner Pferde wieder die Sonderkörung Trakehner Hengste des Jahrgangs 1976 mit der anschließenden Herbstauktion. Damit verbunden war auch eine Stuten- und Fohlenauktion. Wie in den vergangenen Jahren waren auch diesmal wieder Tausende von Interessenten und Zuschauern in die holsteinische Pferdestadt gekommen, so daß kein Platz mehr frei war.

Von den im Katalog angekündigten 95 Junghengsten stellten sich 90 der staatlichen Kommission, von der 22 gekört wurden. Siegerhengst wurde der überaus bedeutungsvolle braune Mackensen (Katalog Nr. 58) von Patron und der Maharani von Flaneur aus der Zucht und dem Besitz von Gottfried Hoogen, Vogelsangshof. Reservesieger der Körung war Arogno (Katalog Nr. 6), dunkelbraun, von Flaneur und der Arcticonius xx 5191 Anh. von Apollonius xx aus der Zucht und dem Besitz von Ilka Ilona Wenzel, Hückeswagen. Bei diesem erstklassigen Vollblutsohn handelt es sich um einen Veredlerhengst, den jede deutsche Rennpferdezucht gern zur Verfügung hätte, wie der Berichterstatter der Körung, Dr. Manfred Haring, Warendorf, kommentierte.

Für die anschließende Auktion standen diese beiden Hengste nicht zur Verfügung. Die 18 verkäuflichen Hengste erzielten vor ausverkaufter Holstenhalle einen Durchschnittspreis von 45 160 DM (1977 = 44 000 DM). So war gegenüber dem Vorjahr eine Steigerung zu verzeichnen, obwohl diesmal beide Siegerhengste nicht dabei waren. Den Spitzenpreis von 95 000 DM erzielte der mit der Prämie des Ostpreußenblattes ausgezeichnete Hengst Komtesso (Katalog Nr. 25), brauner Sohn des Hengstes Ginster und der Komteßchen von Pregel aus der Zucht von Fürst zu Dohna, Lörrach, und dem Besitz von Elke Buck von Lingelsheim, Rondeshagen. Dieser vorzügliche Typ-Hengst wurde zusammen mit dem Fuchs Schlehdorn (Katalog Nr. 48, Zuschlag 75 000 DM) nach Mexiko abgegeben. Ein weiterer Auslandsverkauf erfolgte mit dem Fuchs Tauber (Katalog Nr. 59) von Peer Gynt für 26 000 DM nach Dänemark.

Von den insgesamt fünf prämiiert gekörten Hengsten erhielt der Fuchs Fernando (Katalog Nr. 22) von Flugwind und der Freude von Tannenberg aus der Zucht und dem Besitz von Walter Müller, Gestüt Wiesengrund, Froschhausen, die Prämie der Landsmannschaft Ostpreußen, die der Sprecher, Hans-Georg Bock, überreichte.

Die insgesamt 52 zum Verkauf gestellten, nicht gekörten Hengste wurden im Durchschnitt zu 8068 DM von Auktionator Claus Blank, Sandbostel, zugeschlagen. Fünf Hengste fanden keine Käufer. Den Spitzenpreis erzielte in dieser Kategorie der Dunkelfuchs Elgin (Katalog Nr. 37) von Insterfeuer und der Elagin von Pelion aus der Zucht der Herzogin von Croy, Dülmen. Dieses großrahmige bedeutende Reitpferdemodell wurde nach Brasilien verkauft. Nach den USA wurden drei weitere nicht gekörte Reitpferde verkauft.

Zur Stutenauktion wurden 24 Stuten im Alter von zwei bis sechs Jahren und sieben Fohlen, die alle nach strengem Maßstab ausgesucht waren, in den Ring geführt. Insgesamt wurde für die Stuten ein Durchschnittspreis von 10 383 DM erreicht. Den bisher noch nicht erzielten Spitzenpreis von 40 000 DM konnte die qualitätvolle zweijährige Rappstute Rheinblüte von Insterruf und der Repalla von Schwalbenflug aus der Zucht und dem Besitz von Irmgard Heitfeld, Issum-Bönninghardt, verbuchen. Weitere drei erstklassige Stutenmodelle bekamen Zuschlagpreise über 20 000 DM. Zwei Stuten gingen nach England. Die Fohlen wurden zum Durchschnittspreis von 4000 DM in neue Züchterstätten abgegeben.

Glanzvoll war die voraufgegangene Trakehner Abendschau mit einem umfangreichen und abwechslungsreichen Programm. Zwanzig Schaubilder mit Spitzenpferden aus Zucht und Sport unter exzellenten Reitern oder ungeritten in der Bahn begeisterten das Publikum, das nicht mit Beifall sparte. Durch das mehrstündige Non-Stop-Programm führte der bekannte Sportmoderator Armin Basche. Dieser Abend ließ wieder einmal das breite Spektrum des Verwendungszwecks Trakehner Pferde deutlich werden.

HZ

Neues Stutbuch in Arbeit

Die züchterische Leistung nach 1945 wird nun auch belegt

Braunschweig — Anfang des Jahres wird das „Stutbuch von Trakehnen", Band 6, erscheinen. Das Stutbuch besteht aus dem Verzeichnis der Trakehner Mutterstuten mit ihren Nachkommen, einem Hengstregister mit Angaben über die zur Zucht verwendeten bzw. der in der Abstammung der Mutterstuten vorkommenden Beschäler, Nachweisungen der zur Zucht qualifizierten Hengste und Stuten der Trakehner Geburtsjahrgänge 1923 bis 1945 und einer Zusammenstellung der Namen und Amtszeit der Trakehner Landstallmeister sowie der Beamten und Angestellten in führenden Positionen.

Unter Beibehaltung der bewährten Darstellungsform habe ich weitere, bisher nicht berücksichtigte Informationen eingefügt, z. B. über die Herdenzugehörigkeit der Mutterstuten, über Erfolge im Turnier- und Rennsport, abgelegte Hengstleistungsprüfungen, vorhandene Fotos u. a. m. Es wurden nur überprüfbare Angaben in das Stutbuch übernommen. Zweck des Stutbuchs ist es, Abstammung und Zuchtwert der registrierten Pferde festzuhalten und vielseitige Informationen anzubieten, um dem Züchter und Pferdefreund selbständige Untersuchungen über ihn interessierende Fragen zu ermöglichen.

Die Angaben im „Stutbuch von Trakehnen", Band 6, schließen ab 1927/28 an den im Jahre 1932 erschienenen 5. Band an und geben Auskunft über die Zucht im Hauptgestüt bis zu seinem Verlust im Jahre 1945. Für die Zeit nach 1945 mußte sich die Darstellung beschränken auf die am 30. Juni 1945 mit englischer Genehmigung in die Bundesrepublik Deutschland überstellten und 1947 vom Trakehner Verband übernommenen orig. Trakehner Stuten, ferner auf die nach Kriegsende im sowjetischen Hauptgestüt Kirow zusammengezogenen orig. Trakehner Stuten und Hengste sowie die 1946 von Hunnesrück aus an die polnische Gestütsverwaltung verkauften bzw. in der Zucht der Bundesrepublik Deutschland verbliebenen orig. Trakehner Beschäler des Geburtsjahrgangs 1943. So kann beispielsweise bei 68 Prozent der im Oktober 1978 in Neumünster gekörten Hengste ihre Abkunft von orig. Trakehner Vorfahren mit Hilfe des „Stutbuch von Trakehnen", Band 6, beliebig weit zurückverfolgt werden. Zu allen in Band 6 nachgewiesenen Beschälern, Mutterstuten und Verkaufspferden sind die mir erreichbar gewesenen Angaben wiedergegeben worden. Es wurde besonderer Wert darauf gelegt, die züchterische Leistung der orig. Trakehner auch nach 1945 bis zu ihrem Ausscheiden aus der Zucht festzuhalten.

Vom 1. Juli 1935 bis 30. Dezember 1940 war ich — mit ³/₄jähriger Unterbrechung für das Staatsexamen als Tierzüchter — als Volontär bzw. Gestütsassistent unter Landstallmeister Dr. Ehlert im Hauptgestüt Trakehnen tätig. Vom 1. Januar 1941 bis März 1942 leitete ich in Vertretung des Landstallmeisters Dr. Uppenborn das Landgestüt Rastenburg. Von 1942 bis Kriegsende war ich als Landstallmeister Leiter des Landgestüts Osnabrück-Eversburg.

Da meine sehr umfangreichen Ausarbeitungen und Aufzeichnungen aus der Trakehner Zeit erhalten geblieben sind, lag es nahe, unter Verwendung weiterer in- und ausländischer Quellen den letzten Band zum „Stutbuch von Trakehnen" zusammenzustellen, um damit die zuchtgeschichtliche Lücke ab 1927/28 zu schließen. Darüber hinaus bin ich davon überzeugt, daß dieser Stutbuchband auch der heutigen Generation der Züchter und Freunde des Trakehner Pferdes vieles zu sagen hat.

Das „Stutbuch von Trakehnen", Band 6, wird von mir im Selbstverlag, Am Uhlenbusch 33, 3300 Braunschweig, herausgegeben und ist daher nur durch direkte Bestellung bei mir zu beziehen. Um die Höhe der Auflage rechtzeitig vor Druckbeginn festlegen zu können, bitte ich alle Interessenten — soweit nicht schon geschehen — um baldige Vorbestellung zum zeitlich begrenzten Vorzugspreis von 63,60 DM.

Jürgen von Henninges



Erfolgreicher Züchter: Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Hans-Georg Bock, gratuliert Walter Müller (links), Züchter und Besitzer des Fuchshengstes Fernando

Foto Zander

So war die Niederung

Als Forstmeister in Tawellenbruch — Teil 10

VON WOLFRAM GIESELER

Neujahrstag 1938: Am späten Vormittag des 1. Januar bewegen sich in forschem Trab vier Pferde vor zwei Schlitten auf der langgestreckten Dorfstraße in Richtung Wald der Försterei Marienbruch. Den Kutschschlitten, den zu fahren meine Mutter sich nicht nehmen läßt, ziehen meine beiden Füchse. Vor dem Ackerschlitten, den unser guter Pösche kutschiert, gehen mein Reitpferd „Greifer" und ein geborgter Passer des Nachbarn Juckel. Alle Pferde sind „scharfgemacht", d. h. in ihre Hufeisen sind scharfkantige Stollen geschraubt, die ein Ausgleiten, besonders auf dem blanken Eis, verhindern. Das Riemenzeug knarrt. Die Schlittenkufen singen im harschen Schnee ihr auf die Dauer etwas einschläferndes, langgezogenes Lied, das in seinem Rhythmus nur unterbrochen wird, wenn es durch Schneewehen hindurch oder über unebene Stellen geht. Schlittenglocken fehlen, weil wir ja zur Jagd fahren.

Frohgemut schnauben die Pferde weiße Dampfkegel in die kalte und klare Luft. Auch ihre Kruppen beginnen zu dampfen,

Von Seckenburg zu den vereinzelt liegenden Bauernhöfen

was bei dieser Gangart kein Wunder ist. An den langen Pferdehaaren setzt sich infolge des Luftzugs weißer Reif ab.

Ein wolkenloser, blauer Himmel überspannt die unendlich weit erscheinende Ebene, die von hohem Schnee zugedeckt ist. Nur einzelne Baumreihen an den zugefrorenen und überstiemten Wasserläufen und die Spitzen der zahlreichen Koppelpfähle auf den Weiden unterbrechen das einförmige Weiß. Eine niedrig stehende und kaum wärmende Sonne gleißt über die Weite. Geblendet wird das Auge von so viel Helle ringsum.

Die Dorfstraße ist eigentlich nur ein kurvenreicher Verbindungsweg vom Einkaufsort Seckenburg zu den vereinzelt liegenden Bauerngehöften, die wie an einer Perlenschnur mal rechts, mal links am Weg liegen. Hinter den Ställen dampfen noch die morgens frisch aufgeschütteten Misthaufen, an denen sich Hühnervolk aufzuwärmen versucht. Eine Kette Rebhühner hockt an einer Scheune, kleine graue Kugeln im Schnee, die sich auf ihren kurzen und klammen Ständerchen nur mühsam und ruckweise vorwärts bewegen. Sie warten wohl auf den Druschabfall, den ihnen der Bauer täglich vor das Scheunentor wirft. Eine jetzt besonders leichte Beute aller Greifvögel, von denen gerade ein besonders starker und auffallend weiß gefärbter Bussard spähend dahersegelt.

Aufgeplustert hocken in dichten Trauben auf den alten Aspen am Klymeszer-Fluß die schlauen Nebelkrähen, nachdem sie rechtzeitig vor uns abgestrichen sind, weil sie uns nicht ganz trauen. Dompfaffen, Sperlinge und Goldammern dagegen lassen sich kaum von unserer Kavalkade beeindrucken, wenn wir vorüberfahren.

Insassen der beiden Schlitten sind unsere Weihnachts- und Sylvestergäste, die mit uns das neue Jahr begossen haben und nun teilweise trotz eines ausgiebigen Frühstücks noch unter einem schweren Kopf leiden. Wie üblich waren um Mitternacht nochmals die Lichter des großen, bis an die Zimmerdecke reichenden Weihnachtsbaums angesteckt worden. Dann hatte meine Mutter auf unserem großen Flügel den Choral „Nun danket alle Gott" gespielt, wie es Brauch war. Und schließlich war in einer kurzen Ansprache des alten Jahres gedacht und das neue Jahr willkommen geheißen worden. Wir hatten darauf mit unseren gefüllten Gläsern angestoßen und uns gegenseitig persönlich, aber auch unserer ostpreußischen Heimat und unserem deutschen Vaterland für die Zukunft Glück und Segen gewünscht.

Nun sitzen wir also in den Schlitten, in dicke Pelze gehüllt. Die Füße stecken in Fußsäcken oder Pelzdecken, die Hände in den so beliebten Muffs. Warme Mützen und Schals sorgen dafür, daß Ohren und Backen nicht anfrieren; denn es herrscht ein strenger Frost. Gewehre hängen an ihren Riemen um den Hals.

Schon haben wir die Dorfstraße verlassen, indem wir in einen völlig verstiemten Wiesenweg einbiegen, dessen Verlauf wir nur an den alten Kopfweiden erkennen, die hin und wieder an seinem Rand stehen. Die Seitengräben sind gänzlich zugeweht. Man muß gehörig aufpassen, wenn man nicht vom Weg abkommen und einen Unfall verursachen will. Daher können wir jetzt nur im Schritt uns dem immer deutlicher auf uns zukommenden Waldrand nähern. Schließlich ist auch das geschafft, wir halten und beschließen, das Randjagen auf Fuchs und Hase durchzudrücken. Onkel Eberhard, Schwager Wilhelm und Bruder Volkmar werden an der Front und auf einer Längsseite angestellt, während die Damen mit den Schlitten „Wind machen" müssen, d. h. die zweite Seite, von der aus der Wind in das Jagen steht, zu besetzen haben. Dort werden auch die Pferde zum Schutz gegen eine Erkältung mit warmen „Woylachs" zugedeckt, solange sie hier stehen müssen.

Nachdem jeder seinen Stand eingenommen hat, gehe ich mit Harras an der Leine langsam und in vielen Windungen in das tief verschneite Erlenbruch hinein. Mühsam stapfe ich vorwärts. Die verschiedensten Spuren und Fährten kreuzen meinen Weg. Von der kleinen Maus über den Hasen, Iltis, Marder, Fuchs und das Reh bis zum Damwild und schließlich dem starken Elch ist nachts alles unterwegs gewesen. Der „weiße Leithund" bringt alles an den Tag. Hier „überritt" ein Elch eine armdicke, wohl fünf Meter hohe Eschenstange, indem er sich auf den Hinterläufen aufrichtete und das Stämmchen zwischen den Vorderläufen durch sein Gewicht niederdrückte, um die begehrten Äste der Krone äsen zu können. Dort hat ein Fuchs eine Maus geschlagen, und nur ein winziges Tröpfchen Schweiß zeugt von diesem grausigen Geschehen. Hier saß ein Hase tief in seiner weichen und weißen Sasse. Dort wechselte ein Rudel Damwild des Nachts zu den auf der Wiese stehenden großen Heuhaufen, die bereits ein pilzförmiges Aussehen bekommen haben und bald einstürzen werden, weil durch das ständige Herauszupfen des Heues an einer Seite das Gleichgewicht verlorengeht.

Ein in einer hohen Erlenkrone sitzender Schwarm Seidenschwänze, die unsere regelmäßigen nordischen Wintergäste sind, stiebt eilig davon. Eine Schar munterer Kohl- und Tannenmeisen turnt vor mir im Geäst herum und sucht unermüdlich die Rinde nach Nahrung ab. Sonst sehe ich kein Lebewesen. Dazu bin ich auch zu laut; denn ich will ja das Wild veranlassen, möglichst an den von den Schützen besetzten Ständen das Jagen zu verlassen. Da fällt auch schon der erste Schuß, bald darauf ein zweiter und dritter. Wegen des tiefen und weichen Schnees ist der Knall der Flinten nur sehr gedämpft zu hören. Neugierig betrete ich schließlich die gegenüber liegende Schneise und sehe, daß Onkel Eberhard einen ungewöhnlich starken Fuchsrüden und Schwager Wilhelm einen Hasen erlegt haben. Mit diesem Ergebnis unserer traditionellen „Stokkeljagd" am Neujahrstag können wir wirklich zufrieden sein. Der Erleger des Fuchses erhält den Schützenbruch an seine Mütze, der glückliche Erleger seines ersten Hasen die abgeschnittene Blume an sein Hinterteil geheftet, wie es waidmännischer Brauch ist.



Verschneite Tannen: Winter in der Elchniederung Foto Mauritius

Nun sammeln wir uns wieder an den Schlitten, um eine ausgedehnte Pirschfahrt im eingedeichten Bruchwald zu unternehmen. In großen und kleinen Rudeln begegnen wir Damwild, guten Schauflern, geringen Hirschen, Tieren und Kälbern. Bei dem vielen Weichholz im Revier und den zahlreichen Heuhaufen auf den Wiesen leidet das ohnehin recht widerstandsfähige Wild keine Not und braucht deshalb nicht gefüttert zu werden. Alle Versuche, näher an das scheue Wild heranzukommen, schlagen fehl. Anders ist es mit den Elchen, die friedlich in den Weidenhegern stehen bleiben und uns kaum beachten. Wissen sie doch, daß wir ihnen zu dieser Jahreszeit nichts tun. Höchstens Wilddiebe könnten diese günstige Gelegenheit nützen, um sich einen großen Braten zu verschaffen. Unsere heutige Pirschfahrt beschert jedenfalls allen unseren Gästen mehrfach einen guten Anblick. Wo ist sonst in Deutschland in freier Wildbahn der Elch so bequem und in solch großer Zahl zu beobachten?

Schließlich geht es wieder heimwärts über die weiten Wiesenflächen in Richtung Tawellenbruch. Die Pferde wollen nach Hause, sind übermütig und kaum am Zügel zu halten. Und da passiert das, was wohl allen Teilnehmern dieser Neujahrsfahrt noch heute im Gedächtnis geblieben ist.

Auf einem schwer erkennbaren Wiesenweg ist der Kutschschlitten mit einer Kufe so nahe an einen Grabenrand gekommen, daß er umkippt und alle seine Insassen in hohem Bogen in den weichen und tiefen Schnee des zugefrorenen Grabens wirft. Die Pferde werden scheu und gehen durch. Sie zerreißen die Sielen und Stränge und zerbrechen die Deichsel. Meine Mutter verliert die Zügel, weil sie im Sturz die Füchse nicht halten kann. Wir, die wir auf dem Ackerwagen sitzen, erleben ein wildes und bedrohliches Durcheinander.

Gottlob ist niemand zu Schaden gekommen. Die Pferde werden wieder eingefangen, und die Unglücksraben werden mit ihren Pelzen und Decken, mit ihren Mützen, Muffs und Schals wieder auf die Beine gebracht. Auf einem in unserem Gästebuch befindlichen Bildchen sieht man noch heute alle Teilnehmer dieses Unfalls um den wieder aufgerichteten Schlitten versammelt stehen. „Man kickt wie de Uhl ut dem Schmoltopp", würde ein echter Ostpreuße sagen, wenn er die verschreckten und verdutzten Gesichter sieht. Man schaut wie die Eule aus dem Schmalztopf.

Pösche repariert notdürftig den Schaden soweit, daß man die Fahrt wenigstens im Schritt fortsetzen kann. Nach einer solchen erlebnisreichen und wechselvollen Neujahrsfahrt schmeckt natürlich zu Hause der von der daheimgebliebenen und fürsorgenden Hausfrau gebackene Kuchen besonders gut, und der starke Kaffee sowie der folgende kräftige Grog beleben und beflügeln den Geist zu einem erneuten und temperamentvollen Gespräch am warmen Kachelofen und prasselnden Kamin.

Nach der Abreise der Gäste kehrt in den ersten Januartagen bei uns der Alltag wieder ein. Jede Revierförsterei hat im großen Bruch ihren Großkahlschlag, den die zahlreichen Fischer und Bauern des jeweiligen benachbarten Dorfes gemeinsam mit den ständigen Waldarbeitern ausführen. Hundertfach hallt der Schlag der Äxte wider, und dumpf krachend stürzen die Bäume in den weichen Schnee, wenn die Schrot- und Bügelsägen ihre Arbeit getan haben. Jeder Frosttag muß ausgenutzt werden, da nur bei Frost das Holz geschlagen, numeriert, verkauft und abgefahren werden kann. Bis auf etwa vierhundert Raummeter Nutzrollen, die für die Bleistift- und Holzschuhindustrie ausgehalten werden, fallen im ganzen Forstamt nur Erlenbrennkloben und -knüppel an, und zwar rund dreißigtausend Raummeter, die — nach Abzug erheblicher Deputatholzmengen für die Waldarbeiter und Forstbeamten — reißenden Absatz in der umwohnenden Bevölkerung finden. Holz ist hier das einzige Brennmaterial für den Hausbrand; daher die übergroße Nachfrage.

Fortsetzung folgt



Eisernte: In Ostpreußen weit verbreitet Foto Maslo

Probleme gemeinsam bewältigen

Siebzig Großfamilien Rußland-Deutscher Aussiedler fanden einen neuen Lebensraum

Kaiserslautern — Stellvertretend für alle Gruppen steht dieser Bericht, weil das geschilderte Geschehen besondere Beachtung verdient. Zu einer besinnlichen Stunde in der Vorweihnachtszeit hatte sich die neugegründete Kreisgruppe der Rußland-Deutschen in Kaiserslautern in dem Werberaum der Stadtsparkasse eingefunden. Unter Leitung der Landesfrauenreferentin der Landsmannschaft Ostpreußen, Else Schmidtke, und unter Mitwirkung ihrer rührigen Frauengruppe wurde diesen Aussiedlern zum erstenmal eine feierliche, musikumrahmte Adventsfeier in einem festlich geschmückten Raum geboten.

Da im Lauf der Zeit nahezu 70 Großfamilien in und um Kaiserslautern Wohnungen gefunden hatten, entschloß man sich zur Gründung einer eigenen landsmannschaftlichen Gruppe, um in der ursprünglichen Gemeinschaft den bleibenden Halt zu finden, den sie fern der Heimat brauchen. Dieser Plan konnte nun durch die Unterstützung der LO-Landesgruppe Baden-Württemberg verwirklicht werden. Und so waren sie alle zu der Adventsfeier gekommen, die deutschen Familien aus Odessa am Schwarzen Meer, aus der Ukraine und von der Krim, um mit Gleichgesinnten zusammen zu sein, die vor fast 30 Jahren als bettelarme Flüchtlinge gekommen waren, um hier ein neues Zuhause zu finden.

In seiner Begrüßung sprach Vorsitzender Eduard Walter seine besondere Freude darüber aus, daß seine Landsleute nun endlich das Weihnachtsfest feiern dürfen, was ihnen bisher in der Sowjetunion verwehrt wurde Er dankte besonders Else Schmidtke, die den Aussiedlern seit ihrer Ankunft mit Rat und Tat zur Seite steht, Pfarrer Seeger für seine wertvolle Betreuung und der Stadträtin Rosemarie Geiger für ihr Erscheinen. Nur die Gemeinschaft, so sagte er, habe ermöglicht, viele Probleme zu bewältigen und nur das Miteinanderleben in einer bis dahin unbekannten Welt werde helfen, in ihr „eine bleibende Heimat" zu finden.

In diesem Sinn war auch die Ansprache von Else Schmidtke, die sich mit herzlicher Bitte und ernster Mahnung an alle Mitmenschen wandte, diese Rußland-Deutschen niemals als Ausländer zu betrachten, sondern sie ins Herz zu schließen als schwergeprüfte Landsleute, die jahrzehntelang ihr Deutschtum hochgehalten haben, um endlich heimkehren zu können in das Land, aus dem ihre Väter kamen.

Die Adventsansprache von Pfarrer Seeger war getragen von der Freude über den guten menschlichen Zusammenhalt der Großfamilien, die gemeinsam die Sprachschwierigkeiten und den Anschluß an eine ihnen unbekannte Gesellschaft zu lösen versuchen, wozu sie unsere Hilfe brauchen und auch bekommen. Seine warmherzigen Ausführungen wurden mit großer Dankbarkeit entgegengenommen.

Für die festliche, kulturelle Umrahmung der Feier sind erwähnenswert: Vier jugendliche Talente an Klavier, Flöte, Cello und Violine, Annette und Nanna Koch, Jan Geiger und Ulrike Trappe, die kleine Inge Jaufmann mit einem Weihnachtsgedicht in einwandfreier deutscher Sprache, die sie noch vor kurzem mit keinem Wort beherrscht hatte, Herta Halbauer mit ihrem Vortrag und Eva Weber-Pallgast mit ihren selbstverfaßten Adventsgedanken an alle.

Ein gemeinsames Lied leitete über zu einer Kaffeetafel und zu der Bescherung der etwa 50 Kinder, deren Augen noch im unverfälschten Kinderglück strahlten. Eine umfangreiche Tombola mit beachtlichem Erlös stärkte mit den abschließenden Worten Else Schmidtkes die Hoffnung, für alle Menschen, die im Osten ihre Heimat aufgeben mußten, einen entsprechenden Raum zu finden, in dem sie ihre schicksalhafte Gemeinschaft erhalten und ihr heimatliches Brauchtum pflegen können. Nicht umsonst sollen diese Deutschen aus Rußland alle Schwierigkeiten auf sich genommen haben, um endlich als Deutsche unter Deutschen zu leben und ihren Kindern und Enkeln die Lebensgrundlage zu beschaffen, die sie so sehr vermißt haben. Eva Weber-Pallagst



Als Deutsche unter Deutschen: Neue Lebensgrundlage für Kinder und Enkel Foto Leppla

„So lang noch untern Linden"

Wer kennt die Noten vom Ostpreußenchoral des Walter Kollo?

Kulmbach — „Walter Kollo gehört nach Berlin, wie Offenbach nach Paris und Johann Strauß nach Wien" — so lesen wir im Operettenführer von Hellmuth Steger/Karl Howe (Fischer-Verlag). Berlin mit seinem Apollotheater als Revuebühne, dem Metropol, dem Admiralspalast, dem Nollendorftheater. Gilbert, Paul Lincke, Meisel, und eben Walter Kollo (geboren am 28. März 1878 in Neidenburg) — sie gehören wirklich zu Berlin und sie trafen den „Urberliner Ton". Vielleicht hatten sie etwas mehr Herz als Schnauze, aber sonst schienen sie typische Vertreter der Reichshauptstadt zu sein. „Das war in Schöneberg im Monat Mai, ein kleines Mädelchen war auch dabei". Da mag die „Berliner Weiße" besonders gut geschmeckt haben und am Ende ging es „immer an der Wand lang" . . .

Vielleicht war das „junge Mädelchen" die spätere Frau Maria Kollo, einst eine gefeierte Sängerin, der Sohn Willi war noch in Königsberg geboren. Der Wahlberliner Kollo war und blieb Ostpreuße bis zu seinem letzten Atemzug.

Und es lohnt sich schon, diese Behauptung auf ihren Wahrheitsgehalt zu überprüfen, denn Kollo hat nun mal im Berliner Musikleben besondere Bedeutung, seit er 1913 mit der Operette „Wie einst im Mai" durchschlagenden Erfolg hatte. Wenn einmal ein Gilbert („Puppchen, du bist mein Augenstern") verärgert von sich sagte: „Ich schreibe Lieder für die Höfe und für die Kaschemmen", so hätte ein Kollo von sich sagen können, daß er Lieder „für die gute Stube" schreibe.

„Die schöne, graue Felduniform" allerdings erscheint kaum als Großtat, aber im Ohr sind sogar hier Text und Melodie geblieben. Wenn wir heute Kollomelodien zusammentragen, dann sind eine Unzahl von „Ohrwürmern" dabei, d. h. dann können wir viele Melodien sofort mitsummen und mitsingen . . . „Kind, ich schlafe so schlecht", „Die Männer sind alle Verbrecher", „Wenn ein Mädel einen Herrn hat", „Kleine Mädchen müssen schlafen geh'n", „Warte, warte nur ein Weilchen", „Was eine Frau im Frühling träumt", „Alle Englein lachen, wenn zwei Hochzeit machen", usw., usw. Haben wir da zuviel behauptet? Am Ende ging eben „nachts das Telefon", wie dann die Leander sang. Kollo komponierte für eine Claire Waldoff, für eine Marika Rökk u. a. Schlagermarschlieder im Zwei-viertel-Takt, kesse Schlager.

Kaum zu glauben, daß dieser Mann einmal Handwerker werden sollte und Geistlicher werden wollte und dann der leichten Muse zugetan war. Andererseits wollte auch ein Johann Strauß einmal ein „vollwertiger Kirchenmusiker" werden und hat ein Nico Dostal (mit dem zusammen Kollo „Kopfüber ins Glück" schrieb) am Seminar des Klosters Neuburg studiert und Messen für den Dom zu Linz komponiert. So erstaunlich sind solche Werdegänge nun auch wieder nicht. „Es gibt doch viele Freuden in unseres Herrgott seiner Welt!" schrieb schon Goethes Mutter dem Sohne anno 1796.

Kollo war zeitlebens ein fleißiger Mann. Er hatte unter frischen Eindrücken des Berliner Nachtlebens immer die besten Einfälle, aber daheim kochte ihm seine Frau „einen Frühstückskaffee, in dem der Löffel stehen kann!" und dann meinte er gesprächsweise noch „dann geht's an die Arbeit! Zum Ausschlafen ist hernach Zeit genug!"

„Das war in Schöneberg", nehmen Sie bitte eine alte Karte — so um 1905 — zur Hand, Schöneberg mit seinem Bayernviertel befand sich noch im Aufbau, keine 2,5 km südlich des Tiergartens, das Tempelhofer Feld war noch Übungsplatz der Berliner Garnison und in der Jungfernheide lag der Artillerieschießplatz, so an die vier Kilometer lang, das genügte damals noch. Und der Kollo, der wohnte in der Nähe der Bäckerei Schwinge, in der Schwäbischen Straße 25, der späteren Starnberger Straße 2. Bayer ist er deswegen auch nicht gerade geworden. Ihm stand der Abendanzug gut an, nicht etwa die Kurze. Aber seine Schlager, Singspiele und Operetten — die schrieb er an einem kleinen Schreibtisch seiner Kinderzeit, den er eigens aus Ostpreußen nach Berlin gebracht hatte. Er blieb der Berliner Ostpreuße, ging nicht nach Los Angeles, wohin ihn ein Lubitsch eingeladen hatte wurde auch nicht Schweizer, wie man e ihm antrug.

Als er am 30. September 1940 starb und am 4. Oktober in der Nähe seines Lieblingskomponisten Lortzing beigesetzt wurde, da erklang gemäß seinem letzten Wunsch das Lied „Heimat — du Inbegriff der Liebe" aus dem „Derfflinger". Noch 1937 hatte Kollo ein großes Konzert in der Stadthalle zu Königsberg („Heimatkonzert") dirigiert. Dabei wurde sein „Ostpreußenmarsch" uraufgeführt. Wer kennt diesen Marsch? Wer besitzt noch dazu die Noten? Laßt sie suchen — das wäre ein Marsch für alle unsere landsmannschaftlichen Treffen -ron



Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Rudolf Sobottka, aus Bieberswalde, Kreis Osterode, vom 1. Mai 1932 bis 30. April 1933 bei Bauunternehmer Sczepanski, Liebemühl, Forstweg 3, als Zimmerer gearbeitet hat?

Wer kann bestätigen, daß Willi Gehrmann, geboren 18. August 1903 in Elbing, von etwa 1917 bis 1920 als Schlosserlehrling bei den Schichauwerken, Maschinenfabrik Elbing, und von etwa 1920 bis 31. August 1939 als Seefahrer bei Schiffs- und Räderwerk A. Zedler, Elbing, tätig gewesen ist?

Wer kann bestätigen, daß Heinz Kannenberg, aus Königsberg, Stägemannstraße 69, vom 1. April 1940 bis Februar 1943 bei Maschinenbau Siedler, Königsberg, Hafenstraße 1, als Lehrling tätig gewesen ist und im Februar 1943 seine Gesellenprüfung vor der Handwerkskammer in Königsberg abgelegt hat?

Wer kann bestätigen, daß Gerhard Melzner, geboren 1925 in Obereißeln, Kreis Ragnit, von April 1939 bis Mitte des Jahres 1942 bei der Firma Gebr. Schröder in Ragnit seine Lehre als Former absolviert und die Notprüfung abgelegt hat?

Wer kann bestätigen, daß Karl Ruppert, geboren am 25. Juni 1911 in Ozoyk, wie folgt beschäftigt gewesen ist? 1. April 1925 bis 30. Oktober 1928 als Kfz.-Mechaniker-Lehrling bei Auto-Rothe in Königsberg; 1. November 1928 bis 1934 als Landarbeiter in verschiedenen landwirtschaftlichen Betrieben bei Königsberg (Namen: Behlau, Klatte, Fischer); 1934 bis 1939 als Kraftfahrer bei Karl Böhm, Quednau bei Königsberg.

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Albert Schacht, geboren 1916 in Frauendorf, Kreis Heilsberg, bestätigen? Mai 1932 bis Herbst 1932 Bauer Alois Neumann, Frauendorf; Herbst 1932 bis Mai 1933 Bauer Johann Thiel, Frauendorf; Herbst 1933 bis 28. April 1935 freiwilliger Arbeitsdienst; 1. Mai 1935 bis 30. März 1937 Bäuerin Luzia Lingnau, Rehagen; 1. April bis 2. November 1937 Bauer Otto Pehl, Markeim; sämtlich als Landarbeiter im Kreis Heilsberg.

Wer kann bestätigen, daß Emma Schwarz, verehelichte Gehrmann, geboren 29. August 1911 in Elbing, von September 1925 bis September 1930 als Kochlehrling, später Köchin, bei Graf von der Gröben, Kreis Preußisch Holland, und von Oktober 1930 bis 1938 als Köchin im Hotel Döring, Bahnhofstraße, Elbing, tätig gewesen ist?

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13.

Kostbare Schätze gezeigt

Lichtbilder über Tilsit betrachtete Hannelore Patzelt

Kiel — Wer unser geliebtes Tilsit, wie ich, nur als Kind erleben durfte, wird sich nach dem Lichtbildervortrag über die Stadt von Ingolf Köhler, Heikendorf, von einem Gefühl des Stolzes auf die einstige Zugehörigkeit zu ihr getragen fühlen. Und wer die Stadt vollständig kannte, wird seine Liebe und Achtung für sie in unerwartet großartiger Weise gerechtfertigt sehen. Wehmut mag dabei übersehen bleiben. Glück sollte uns erfüllen bei diesem Wiedersehen und Dankbarkeit gegenüber Ingolf Köhler, der diese Schätze zusammengetragen hat und darzubieten bereit war.

Von der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg bis zum Jahr 1977 finden wir Aufnahmen aus unserer Heimatstadt und ihrer Umgebung, ausschweifend über Elchniederung, Haff und Nehrung. Einbezogen ist auch der Memellauf über Ragnit bis hin nach Ober-Eißeln.

Der Bogen spannt sich weit und streift dabei manchen Kernpunkt, wie das Heimatfest 1930 mit dem damals über der Stadt schwebenden Zeppelin. Auch die am 22. Oktober 1944 gesprengte, halb im Strom versunkene Luisenbrücke ist zu sehen.

Als Besonderheit weist das Schatzkästchen des Vortragenden Bilder auf von einem Umzug des Circus Busch. Sehr eindrucksvoll ist auch das Bild mit den aufgereihten Heufudern auf der Luisenbrücke, die von Ubermemel kommend vor der Zollabfertigung warten müssen.

Wir sehen Kulturstätten, Ausflugslokale, die Zellstoffabrik, in beispielhafter Vollständigkeit fotografiert.

Es sind Aufnahmen von der Brücke und dem Rathaus in festlichem Lichterglanz dabei. Behördliche Prachtbauten, Renaissancehäuser, Kirchen und Denkmäler, Plätze, Straßen, Gassen und Sportplätze erstehen vor unseren Augen. Die marmorne Königin Luise in Jacobsruh, das Haus, in dem sie 1807 wohnte, wie auch das, in dem Napoleon übernachtete — all diese Dokumente sind in dieser Bilderreihe enthalten.

Wir sehen ferner die Stelle, an der die Memel sich in ihre Quellflüsse teilt. Keitelkähne mit Kurenwimpeln sind zu bewundern. Die Orte Inse, Nidden, Schwarzort erstehen vor uns neu und vieles mehr an Landschaftsteilen.

Erstaunen lassen auch die Dias aus dem Jahre 1977. Sie bezeugen, daß vieles verändert ist in unserer Heimatstadt, aber auch einiges erhalten geblieben, manches wiederaufgebaut oder anders genutzt. Doch das Neuaufgebaute, das sich zeigt, befremdet. Der Gruß nach dreißig Jahren ist ein anderer als der einstige Abschiedsgruß aus unserer damals zwar zerstörten, aber vertrauten Stadt.

Das letzte Bild dieser Vortragsreihe, ein abendliches Stimmungsbild aus alter Zeit, das die Stadt als Silhouette von der anderen Seite der Memel zeigt, mit allen Wahrzeichen und wohlvertrauten Dächern, läßt schließlich vergessen, daß Tilsit nicht mehr das ist, was es einst war. Unser altes, schönes, geliebtes Tilsit.

Rentenversicherung:

Anpassung bis Ende 1981 geregelt

Das 21. Änderungsgesetz enthält bedeutsame Veränderungen für Beitragszahler und Rentner

HAMBURG — Im Mittelpunkt des 21. Rentenanpassungsgesetzes, das im Juli vorigen Jahres in Kraft trat, steht die künftige Entwicklung der Rentenhöhe. Sie wird sich bis 1981 nicht in vollem Umfang an die Bruttolohnentwicklung anlehnen. Diese Regelung soll dazu beitragen, die Finanzierung der gesetzlichen Rentenversicherung zu sichern. Das Änderungsgesetz sieht weitere, zum Teil bedeutsame Änderungen für Beitragszahler und Rentner vor, die nachstehend kurz erörtert werden sollen.

1. Entwicklung der Rentenhöhe: Die Anpassung der Renten wurde bis Ende 1981 im voraus geregelt. Die Renten werden von 1979 bis 1981 geringer — und zwar um feste Sätze — erhöht, nämlich um 4,5 Prozent zum 1. Januar 1979 sowie um jeweils 4 Prozent zum 1. Januar 1980 und zum 1. Januar 1981. Von einer Anpassung entsprechend dem vorausgegangenen Lohnzuwachs löst man sich. Als Maßstab dienen statt dessen die Lohnwerte aus dem Jahreswirtschaftsbericht der Bundesregierung. Es ist aber vorgesehen, ab 1982 den Anpassungssatz wieder grundsätzlich nach der Entwicklung der Bruttolöhne und -gehälter im maßgeblichen Dreijahreszeitraum zu gestalten.

2. Änderung der allgemeinen Bemessungsgrundlage: Damit die Zugangsrenten (neue Renten ab Juli 1978) nicht bevorzugt werden, sondern auf demselben Niveau liegen wie die Bestandsrenten, wurde die allgemeine Bemessungsgrundlage so festgesetzt, daß sie sich entsprechend den Anpassungssätzen der Bestandsrenten erhöht. Dieser Wert bestimmt neben der eigenen Beitragsleistung und der Anzahl der Versicherungsjahre die Höhe der Rente. Für die Berechnung der Renten für die Zeit von Juli 1978 bis Dezember 1979 beträgt er 21 068 DM, für das Jahr 1980 wurde er im voraus auf 21 911 DM und für das Jahr 1981 auf 22 787 DM festgesetzt. Im übrigen bleibt die Berechnungsformel der allgemeinen Bemessungsgrundlage erhalten. Renten, die auf Versicherungsfällen des ersten Halbjahres 1978 beruhen, werden im Jahre 1979 nicht erhöht. Sie sind wegen der ihnen zugrundliegenden höheren allgemeinen Bemessungsgrundlage von 21 608 DM gegenüber der für das zweite Halbjahr 1978 geltenden allgemeinen Bemessungsgrundlage von 21 068 DM bereits auf einem höheren Niveau, als die übrigen Renten es durch die Anpassung im Jahre 1979 erreichen. Der Unterschiedsbetrag bei diesen Renten im Vergleich zu den übrigen Renten wird in zwei Stufen angeglichen, und zwar in der ersten Stufe im Jahre 1981 und in der zweiten Stufe im Jahre 1982.

Freiwillige Beiträge

3. Freiwillige Beiträge zur dynamischen Rentenleistung: Rentenleistungen aus freiwilligen Beiträgen werden künftig nur dann jährlich angepaßt, wenn die freiwilligen Beiträge jeweils in einem zusammenhängenden Zeitraum von drei Kalenderjahren entrichtet werden und jedes Kalenderjahr mit Beiträgen in Höhe von zwölf Mindestbeiträgen belegt ist. Da z. B. der jährliche Mindestaufwand für freiwillige Beiträge in den Jahren 1979 und 1980 jeweils bei 864 DM und im Jahre 1981 bei 888 DM liegt, müssen entweder 2 x 12 Monatsbeiträge zu je 72 DM und 12 Monatsbeiträge zu je 74 DM gezahlt oder pro Jahr weniger, aber entsprechend höhere Beiträge entrichtet werden. Auf die Anzahl der Beiträge kommt es dabei nicht an. Soweit diese Voraussetzungen nicht erfüllt sind, werden aus den künftigen freiwilligen Beiträgen Leistungen gewährt, die denen für Beiträge zur Höherversicherung entsprechen, also an der jährlichen Rentenanpassung nicht teilhaben. Die Anrechnung auf die Wartezeit und andere leistungsbegründende Vorschriften bleiben wie bisher erhalten. Für freiwillige Beiträge, die für Zeiten bis zum 31. Dezember 1978 entrichtet wurden oder werden, bleibt es beim geltenden Recht. Für sie werden demnach immer „dynamische" Leistungen gewährt.

4. Versicherungsfreiheit wegen Geringfügigkeit der Beschäftigung: Die Versicherungsfreiheit wegen Geringfügigkeit der Beschäftigung wird eingeschränkt. Ab 1. Januar 1979 begründet jede Beschäftigung, die regelmäßig mindestens 15 Stunden in der Woche ausgeübt wird, ohne Rücksicht auf die Höhe des Arbeitsentgelts, Versicherungspflicht in der Rentenversicherung. Für die Zeit vom 1. Januar 1979 bis zum 31. Dezember 1980 bleiben solche Beschäftigungen wegen geringfügiger Entlohnung versicherungsfrei, die regelmäßig weniger als 15 Stunden in der Woche ausgeübt werden und in denen das Arbeitsentgelt regelmäßig im Monat 390 DM oder bei höherem Arbeitsentgelt ein Fünftel des Gesamteinkommens nicht übersteigt. Ab 1. Januar 1981 ist eine Beschäftigung versicherungsfrei, die weniger als 15 Stunden in der Woche ausgeübt wird und bei der das Arbeitsentgelt regelmäßig im Monat ein Sechstel der monatlichen Bezugsgröße, bei einem höheren monatlichen Arbeitsentgelt ein Sechstel des Gesamteinkommens nicht übersteigt.

Bei Beschäftigungen und Tätigkeiten, die innerhalb eines Jahres seit ihrem Beginn nach ihrer Eigenart zeitlich begrenzt zu sein pflegen oder im voraus vertraglich begrenzt sind, kann ab 1. Januar 1979 von Geringfügigkeit und Versicherungsfreiheit nur noch ausgegangen werden, wenn es sich um nicht mehr als zwei Monate oder fünfzig Arbeitstage handelt. Sie treten an die Stelle von bisher drei Monaten bzw. 75 Arbeitstagen. Für die Versicherungsfreiheit selbständiger Erwerbstätiger gelten diese Gesetzesänderungen entsprechend.

5. Mindestbeitrag und Zeitpunkt der Beitragsentrichtung: Das Entgelt, nach dem sich der Mindestbeitrag richtet, wird stufenweise angehoben. Es beträgt im Jahre 1978 noch 200 DM und im nächsten Jahr bereits 400 DM. Ab 1980 richtet sich das maßgebliche Entgelt nach der Einkommensgrenze für geringfügige Beschäftigungen oder Tätigkeiten. Solange diese Einkommensgrenze weniger als 400 DM beträgt, bleibt dieser Betrag auch über den 31. 12. 1979 hinaus für die Berechnung des Mindestbeitrags maßgebend. Daraus folgt, daß der Mindestbeitrag für 1978 monatlich 36,00 DM und für 1979 monatlich 72,00 DM beträgt. Diese Mindestbeiträge gelten sowohl für Pflichtversicherte als auch für freiwillig Versicherte.

6. Krankenversicherung der Rentner: Auch die gesetzlichen Bestimmungen für die Rentner-Krankenversicherung wurden entscheidend geändert. Gerade diese Neuregelung hat so viele Schwierigkeiten mit sich gebracht, daß es im Interesse der Leser ratsam erscheint, darauf ausführlicher einzugehen. Der Beitrag dazu wird demnächst an dieser Stelle veröffentlicht. Auch die vorstehenden Erläuterungen konnten nur einen Überblick über die zahlreichen Änderungen des 21. Rentenanpassungsgesetzes geben. Wer sich eingehender mit dem einen oder anderen Problem beschäftigen möchte, sollte unbedingt seinen Rentenversicherungsträger befragen.

Manfred Molles

Lastenausgleich:

Höhere Leistungen

Empfänger von Unterhaltshilfe

BAD HOMBURG — Mit Wirkung vom 1. Januar wurde durch das 29. Änderungsgesetz zum Lastenausgleichsgesetz und durch die darauf beruhende 6. Unterhaltshilfe-Anpassungsverordnung die Unterhaltshilfe angehoben. Verbunden wird dies nach Mitteilung des Bundesausgleichsamts mit strukturellen Verbesserungen im Bereich des Selbständigenzuschlags und des Sozialzuschlags. Zu Jahresbeginn werden auch die gesetzlichen Renten angehoben (siehe obenstehenden Bericht).

Die rechtzeitige Zahlung der Altersversorgungsleistungen im Lastenausgleich in der neuen Höhe war ab Jahresbeginn nur gewährleistet, da schon in der ersten Dezemberwoche die bereits vorbereitete Umrechnung auf die künftigen Sätze und Beträge freigegeben wurde. Deswegen hatte der Präsident des Bundesausgleichsamtes angeordnet, auf der Grundlage des damaligen Standes des Gesetzesentwurfes und der Unterhaltshilfe-Anpassungsverordnung zum 1. Januar 1979 so zu zahlen, als seien die beiden Vorschriften schon verkündet. Die notwendige rechtliche Absicherung wird durch Zahlung unter dem Vorbehalt des Inkrafttretens dieser Rechtsvorschriften erreicht.

Die Empfänger von Unterhaltshilfe und Beihilfe zum Lebensunterhalt im Lastenausgleich brauchen sich, wie es in einer Presseinformation des Bundesausgleichsamtes heißt, somit keine Sorgen um die rechtzeitige Erhöhung oder wegen des aus formalen Gründen erforderlichen Vorbehaltes zu machen.

B. A.

HAMBURG — Das Netz der sozialen Sicherheit in der Bundesrepublik ist weitgespannt und engmaschig zugleich. Gegen die materiellen Risiken in nahezu allen Lebenslagen gibt es Sicherungen, so daß kaum jemand durch alle Maschen fallen kann. Die Vorkehrungen gegen die allgemeinsten und schwerwiegendsten Lebensrisiken wie Alter und Krankheit erfordern naturgemäß den größten finanziellen Aufwand. Die Leistungen der Rentenversicherungen erreichten beispielsweise 1978 gut 129 Milliarden D-Mark. Aber der Gesamtaufwand für Alter, Invalidität und Hinterbliebene war beträchtlich höher, weil auch die Beamtenpensionen, die Altershilfe für Landwirte sowie die Zusatzversorgung im öffentlichen Dienst zum Bereich Alterssicherung zählen. Ähnlich beim Lebensrisiko Krankheit. Nicht nur die Leistungen der Krankenversicherung (74 Milliarden Mark), sondern auch die Lohnfortzahlung durch die Arbeitgeber im Krankheitsfall, die Beihilfen für Beamte, der öffentliche Gesundheitsdienst und ein Großteil der Ausgaben der Unfallversicherung muß den Sozialleistungen für Krankheit zugerechnet werden. Weniger teuer ist die Abdeckung des Arbeitsplatzrisikos. Für Arbeitsförderung — nämlich Arbeitslosengeld und -hilfe, Umschulung, Berufsförderung u. ä. — waren 19,1 Milliarden erforderlich. Alle übrigen Sozialleistungen, von der Kriegsopferversorgung bis zum Wohngeld, von Bafög bis zur Jugendhilfe, der Sparförderung und dem Kindergeld, dienen eher der sozialen Gerechtigkeit als zum Schutz vor Risiken. — Als „Netz unter dem Netz" schließlich ist die Sozialhilfe aufgespannt. Jeder, der sich mit eigenen Kräften und Mitteln nicht helfen kann und auch von anderer Seite keine Hilfe erhält, hat in der Bundesrepublik Rechtsanspruch auf Sozialhilfe.

Schaubild Globus

Recht im Alltag

Arbeits- und Sozialrecht

Für Betriebe mit mehr als 20 wahlberechtigten Arbeitnehmern hat der Betriebsrat auch ein Mitbestimmungsrecht bei Versetzungen und Umsetzungen von Arbeitnehmern. Eine Versetzung liegt u. a. dann vor, wenn eine Zuweisung in einen anderen Arbeitsbereich mit einer voraussichtlichen Dauer von über einem Monat erfolgt oder dies mit einer erheblichen Änderung der Arbeitsumstände verbunden ist. Eine Veränderung ist auch unter Beibehaltung des räumlichen Arbeitsplatzes möglich, wenn nur die Arbeitsaufgabe geändert wird. (LArbG Bremen, Beschl. — 1 Ta BV 20/77)

Löst ein Arbeitnehmer einen Sparvertrag über vermögenswirksame Leistungen vorzeitig prämien- oder sparzulagenschädlich auf, so muß er die vom Arbeitgeber aufgrund eines Tarifvertrags über vermögenswirksame Leistungen erhaltenen Sparleistungen nur dann zurückzahlen, wenn der Tarifvertrag ausdrücklich eine Rückzahlungsklausel enthält oder eine Vereinbarung getroffen wurde, daß die Zahlung bis zum Ablauf der Sperrfrist vermögenswirksam angelegt bleiben muß. Allerdings liegt ein rechtsmißbräuchliches Verhalten des Arbeitnehmers vor, wenn er in jeweils kürzeren Abständen sein Sparguthaben auflöst, um die Arbeitgeberleistungen behalten zu können. (BAG — 5 AZR 187/74)

Bei der Durchführung seiner Arbeiten kann der Betriebsrat nach § 80 Abs. 3 BetrVG Sachverständige hinzuziehen, soweit dies zur ordnungsmäßigen Erfüllung der Aufgaben erforderlich ist. Kommt eine Vereinbarung hierüber mit dem Arbeitgeber nicht zustande, kann sie auf Antrag des Betriebsrates durch das Arbeitsgericht ersetzt werden. Auch ein Rechtsanwalt kann ein Sachverständiger i. S. des Gesetzes sein, wenn er zu Beratungen über eine vom Arbeitgeber vorgeschlagene Betriebsvereinbarung hinzugezogen wurde. Die Kosten für den Sachverständigen müssen vom Arbeitgeber getragen werden, wenn darüber eine Vereinbarung mit dem Betriebsrat getroffen wurde oder eine solche vom Arbeitsgericht ersetzt wurde. (BAG, — Beschl. — 6 ABR 9/75).

Tanken auf dem Heimweg von der Arbeit steht zumindest dann nicht unter Unfallversicherungsschutz, wenn dafür ein Umweg eingeschlagen werden muß. Im allgemeinen ist Tanken dem gesetzlich unversicherten, persönlichen Lebensbereich zuzurechnen. (BayLSozG — L 2/ 198/76)

Kraftfahrzeugrecht

Bei Eisglätte an einer Unfallstelle müssen die den Unfall aufnehmenden Polizeibeamten unverzüglich dafür sorgen, daß die Stadtreinigung ihrer Streupflicht nachkommt. Unterlassen sie die Benachrichtigung des Streupflichtigen und kommt es infolge des Glatteises später (hier nach 90 Minuten) zu einem weiteren Unfall, so haftet die Behörde für dessen Folgen, wenn der später Verunglückte bei rechtzeitiger Glatteismeldung eine abgestumpfte Fahrbahn vorgefunden und so den Unfall hätte vermeiden können. (KG Berlin — 12 U 3264/76)

Der Kraftfahrer darf nach § 3 Abs. 1 Satz 3 StVO nur so schnell fahren, daß er innerhalb der übersehbaren Strecke halten kann. Das gilt auch beim Heranfahren an eine Kreuzung gleichberechtigter Straßen. Bei durchschnittlicher Breite der einmündenden Straße sind 30 km/h schon dann überhöht, wenn die einmündende Straße nicht wenigstens 10 Meter vor der Einmündung mehr als 20 Meter eingesehen werden kann. Muß der Wartepflichtige damit rechnen, daß ein Vorfahrtberechtigter schneller fährt als er, so erhöht sich die Strecke, die einsehbar sein muß, noch erheblich. (OLG Hamm — 2 SsOWi 1330/76)

Der kaskoversicherte Kraftfahrer verliert seinen Versicherungsschutz, wenn er den schadensträchtigen Unfall grobfahrlässig verschuldet. Das ist der Fall, wenn er nachts unter Überschreitung der höchstzulässigen Geschwindigkeit um 100 Prozent in eine geschlossene Ortschaft einfährt, dabei zum plötzlichen Bremsen veranlaßt wird und ins Schleudern gerät. (LG München I — 32 O 5559/76)

Ein Kraftfahrer, der die nur für Rechtsabbieger bestimmte Fahrspur benutzt, gleichwohl aber über die Kreuzung geradeaus weiterfährt und dabei Kraftfahrer, die sich ordnungsgemäß als Geradeausfahrer eingeordnet hatten, rechts überholt, begeht eine Ordnungswidrigkeit nach § 41 Abs. 3 Nr. 5 Satz 3 und nach § 5 StVO (verbotswidriges Rechtsüberholen). (OLG Hamm — 3 Ss OWi 1502/76)

Wir gratulieren...

zum 99. Geburtstag

Reinbacher, Henriette, geb. Boeffel, aus Rodental Kreis Lötzen, jetzt Raab-Maurus-Straße 35, 6415 Petersberg, am 12. Januar

zum 96. Geburtstag

Hensellek, Isidor, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Lange-Fuhr 84, 4600 Dortmund 1, am 12. Januar

zum 95. Geburtstag

Ruba, Marie, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Schellenbecker Straße 15, 5600 Wuppertal 2, am 11. Januar

zum 94. Geburtstag

Bojarra, Marie, geb. Kerschek, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Josefstraße 27, 4130 Moers, am 7. Januar

Koschorke, Gertrud, geb. Klemund, aus Allenstein, Roonstraße 65, jetzt Dr. Braun-Straße 3, 4970 Bad Oeynhausen 1, am 2. Januar

zum 93. Geburtstag

Dehnen, Max, Oberstudiendirektor i. R., aus Lyck, jetzt Brenner Straße 45, 8031 Gröbenzell, am 12. Januar

Kupisch, Wilhelm, aus Theuernitz, Kreis Osterode, jetzt Falkensteinstraße 14, 6361 Karben 6, am 25. Dezember

Lemke, Martha, aus Karpowen, Kreis Darkehmen, jetzt Grellkampstieg 12, 2000 Hamburg 62, am 9. Januar

Stasko, Friedrich, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt von Borghweg 5, 2152 Horneburg, am 7. Januar

zum 92. Geburtstag

Burdinski, Minna, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Biehmöhler Straße 9, 2351 Großenaspe, am 9. Januar

Hein, Frieda, geb. Lojewski, aus Schwarzberge, Kreis Lyck, jetzt Kampstraße 40, 2085 Quickborn, am 7. Januar

Roweda, Anton, aus Likusen, Kreis Allenstein, jetzt Hirschberd 5- Schmallenbachhaus, 5758 Fröndenberg, am 30. Dezember

Sindowski, Franz, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Karl-Benz-Straße 6, 7550 Rastatt, am 7. Januar

Singer, Anna-Ida, geb. Pelludat, aus Tilsit, Heinrichswalder Straße 14, jetzt Fibiger Straße Nr. 291, 2000 Hamburg 62, am 29. Dezember

zum 91. Geburtstag

Jackson, Anna, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt Danziger Straße 1, 2060 Bad Oldesloe, am 4. Januar

Retkowski, Emma, geb. Unthan, aus Kahlau, Kreis Mohrungen, jetzt Petristraße 11, 3300 Braunschweig, am 5. Januar

Segatz, Auguste, geb. Lokowandt, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Monhofsfeld 118, 5600 Wuppertal 21, am 8. Januar

Sommer, Elise, geb. Rams, aus Mertenheim, Kreis Lötzen, jetzt Eiselestraße 653, 7485 Sigmaringendorf, am 13. Januar

zum 90. Geburtstag

Bonsa, Walther, aus Königsberg, Gesekusstraße Nr. 24/25, jetzt Hohe Bell 14, 6550 Bad Kreuznach, am 25. Dezember

Salamon, Martin, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt Bürgermeister-Wutz-Straße 19, 8901 Meitingen, am 4. Januar

Schmidt, Edith, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt 2422 Bosau bei Eutin, am 11. Januar

Schuster, Auguste, geb. Sakowski, aus Neu-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Kantstraße 7, 5438 Westerburg, am 13. Januar

zum 89. Geburtstag

Jung, Hermann, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Rentner-Wohnhaus, 2309 Kirchbarkau, am 10. Januar

Syttkus, Bertha, aus Lyck, jetzt Rheiner Landstraße 160, 4500 Osnabrück, am 6. Januar

Trinogga, August, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt Hasenrehm 12, 2061 Oering, am 3. Januar

Zacharias, Johann, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt bei M. Herr, Schillerstraße 8, 7574 Sandweiler, am 12. Januar

zum 88. Geburtstag

Albrecht, Therese, geb. Uwiss, aus Friedland, Kreis Bartenstein, Pulverstraße 76, jetzt Falkenseer Chaussee 256, 1000 Berlin 20, am 12. Januar

Freitag, Margarete, geb. Schwarmat, aus Fischhausen, jetzt bei Schwarmat, Balsenstraße 1, 2190 Cuxhaven, am 7. Januar

Gramberg, Ernst, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Dieburger Straße 199b 6, 6100 Darmstadt, am 11. Januar

Kunter, Ida, aus Königsberg, Batockistraße 26, jetzt Christinenstraße 16, 2390 Flensburg, am 18. Dezember

Lydeka, Johann, aus Kechlersdorf, Kreis Lyck, jetzt Taubenstraße 25, 5820 Gevelsberg, am 13. Januar

Rattay, Johanna, geb. Marder, aus Gehlenburg, Markt, Kreis Johannisburg, jetzt Robbelshan Nr. 10, 5630 Remscheid, am 10. Januar

Rodd, Anna, aus Braunsberg, Berliner Straße 2, jetzt Helgolandstraße 19, 2400 Lübeck 1, am 1. Januar

zum 87. Geburtstag

Wysk, Marie, geb. Marzian, aus Aulacken, Kreis Lyck, jetzt Friedrichsgaber Weg 328, 2000 Norderstedt, am 3. Januar

zum 86. Geburtstag

Bendzko, Kurt, aus Lyck und Insterburg, jetzt Danziger Straße 13a, 2380 Schleswig, am 2. Januar

Blasey, Michael, aus Langenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Bahnhofstraße 4, 3338 Schöningen, am 12. Januar

Dolinski, Anna, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Industriestraße 111, 2362 Wahlstedt, am 10. Januar

Klausberger, Elisabeth, aus Tilsit-Ragnit, jetzt Schopenhauerstraße 1, 2400 Lübeck 1, am 4. Januar

Matzkowski, Willy, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Dresdner Straße 13, 4750 Unna-Königsborn, am 9. Januar

Nausedat, Richard, aus Königsberg, Dohnastraße Nr. 11, jetzt Moorkamp 11, 4406 Drensteinfurt 3, am 27. Dezember

Schreiber, Hedwig, aus Gut Romotten, Kreis Lyck, jetzt Max-Eydt-Straße 7, 1000 Berlin 33, am 4. Januar

Sprengel, Helene, geb. Lukat, Lehrerwitwe, aus Wehlau, jetzt Waldstraße 51, Altersheim Hansegisrente, 7920 Heidenheim, am 21. Dezember

Tomkowitz, Anne-Marie, geb. Konietzko, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt Mözener Weg Nr. 1, bei Schedlenski, 2000 Hamburg 62, am 3. Januar

Twardowski, Julie, geb. Starosta, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Kirchweg 43, 5250 Engelskirchen, am 12. Januar

zum 85. Geburtstag

Bahl, Marie, geb. Masannek, verw. Sudau, aus Tapiau, Kreis Wehlau, und Tilsit, jetzt bei ihrer Tochter Herta Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, am 7. Januar

Buhl, Erna, geb. Jampert, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, am 29. Dezember

Fleischer, Luise, geb. Kubalka, aus Soltmahnen, Kreis Lyck, jetzt bei ihrer Tochter Frida Fleischer, St. Anton-Straße 180, 4150 Krefeld, am 7. Januar

Grabosch, Charlotte, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ostpreußenweg 2, 3123 Bodenteich, am 8. Januar

Kolossa, Gertrud, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt Nachtigallenweg 4, 5880 Lüdenscheid, am 10. Januar

Kordaß, Albert, aus Gr. Rogallen, Kreis Johannisburg, jetzt Bromeisstraße 39, 3500 Kassel, am 5. Januar

Krause, Minna, geb. Salewski, aus Bieberswalde, Kreis Osterode, jetzt Am Sandberg 17, 2301 Westensee, am 5. Januar

Lukat, Anna, aus Memel, Kaiserstraße 10, jetzt Guntherweg 1, 2400 Lübeck 1, am 1. Januar

Müller, Maria, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Dorfstraße 57, 4100 Duisburg 46, am 13. Januar

Pielke, Reinhold, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt Wohlstreck 66, 2847 Eydelstedt, am 12. Januar

Rinio, Marie, geb. Larn, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 162, jetzt Karl-Kühmann-Weg 31, 2810 Verden (Aller), am 2. Januar

Rinkuts, Anna, geb. Giewat, aus Dammfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Neuer Weg 9, 2243 Albersdorf, am 4. Januar

Schart, Paul, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße Nr. 50, jetzt Olmberg 12, 3122 Hankensbüttel, am 7. Januar

Schlefereit, Karl, Revierförsterei Walden, Kreis Lyck, jetzt Behringstraße 13, 3118 Bevensen, am 4. Januar

Teubern, Marga von, aus Lengainen, Kreis Allenstein, jetzt Altenblindenheim Magdeburger Straße 13/15, 5400 Koblenz-Karthause, am 11. Januar

Wiemer, Frau, aus Grabsfelde, Kreis Stallupönen, jetzt Fischergrube 57, 2400 Lübeck 1, am 1. Januar

zum 84. Geburtstag

Dziengel, Otto, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Frerichstraße 11/I, 2300 Kiel, am 8. Januar

Gerleit, Therese, geb. Günter, aus Labiau, Siedlung Viehhof 12 und Seestadt Pillau, jetzt Breslauer Straße 2, 6980 Wertheim, am 21. Dezember

Krystofiak, Martha, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Elsternstraße 8, 4370 Hamm, am 7. Januar

Madeya, Herta, aus Ortelsburg, jetzt Hauptstraße 6, 2410 Mölln, am 10. Januar

Pomian, Bruno, Ortsvertreter, aus Grünsee Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 102, 3181 Parsau, am 7. Januar

Schmidt, Maria, geb. Schmidtke, aus Liebenfelde Kreis Labiau, jetzt bei ihrer Tochter Lucie Kupfer, Feldstraße 2, 6201 Wiesbaden-Auringen, am 29. Dezember

Todzi, Marie, geb. Gazioch, aus Ortelsburg, jetzt Münzstraße 2, 3100 Celle, am 7. Januar

Trott, Auguste, geb. Rogowski, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Wathermannsweg 57, 4640 Wattenscheid, am 5. Januar

zum 83. Geburtstag

Hermann, Emma, geb. Buchholz, aus Lyck, Bismarckstraße 44, jetzt Neu-Büddenstedt, 3333 Büddenstedt, am 2. Januar

Hundsdörfer, Lina, geb. Gelzenleichter, aus Gurren-Klimken, Kreis Angerburg, jetzt Sonnenstraße 37b, 2900 Oldenburg i. O., am 9. Januar

Kaul, Ewald, aus Schellendorf, Kreis Ebenrode jetzt Stösserstraße 31, 7500 Karlsruhe, am 2. Januar

Kruska, Auguste, geb. Kowalzik, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Saarner Straße 399, 4330 Mülheim (Ruhr), am 10. Januar

Leibinn, Lina, aus Ilischken, Kreis Wehlau, jetzt Hörnle 3, 7737 Donaueschingen, am 1. Januar

Reinke, Arno, Oberst a. D., aus Allenstein, jetzt Altvaterstraße 4, 7030 Böblingen, am 1. Januar

Schilawa, Karl, aus Angerburg, Bismarckstraße, jetzt 2330 Knoop, am 13. Januar

Tolkemitt, Fritz, aus Freiort, Kreis Lötzen, jetzt Paulstraße 33a, 2080 Pinneberg, am 10. Januar

Turowski, Auguste, geb. Lawendowski, aus Treuburg, Wiesenweg, jetzt Hans-Vorster-Straße 43, 5090 Leverkusen 3, am 25. Dezember

Zeich, Wilhelm, aus Lyck, Soldauer Weg 7, jetzt Tietzenweg 120, 1000 Berlin 45, am 3. Januar

zum 82. Geburtstag

Groß, Ottilie, geb. Beinio, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Coloniastraße 18, 4630 Bochum 7, am 11. Januar

Kiupel, Emil, aus Tilsit, Memelstraße 20, jetzt Stettiner Straße 16 2400 Lübeck 1, am 3. Januar

Kotowski, Else, geb. Nichotz, aus Alt-Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Daniel-von-Berge-Weg 80 I, 2000 Hamburg 72, am 6. Januar

Pietsch, Erich, aus Groß Allendorf, Kreis Wehlau, jetzt Wilhelmsburg 1/31, 7900 Ulm, am 11. Januar

Przykop, Gustav, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Str. Nr. 41, jetzt Königsberger Allee 1, 2057 Schwarzenbek, am 13. Januar

Winkel, Wilhelm, aus Passdorf, Kreis Angerburg, jetzt 3419 Ellierode, Kreis Northeim, am 11. Januar

zum 81. Geburtstag

Baltrusch, Albert, aus Stombeck, Kreis Königsberg, jetzt 2854 Lotstedt, Hohewurth 2, am 7. Januar

Burdenski, Anna, geb. Siegmund, aus Eckwald, Kreis Ortelsburg, jetzt Altendorfer Straße 583, 4300 Essen 11, am 10. Januar

Butzek, Martha, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schöne Aussicht 3, 5066 Marialinden, am 9. Januar

Flick, Olga, aus Ortelsburg, jetzt Katharinenstraße 27 II, 1000 Berlin 31, am 10. Januar

Fryczewski, Frieda, geb. Runge, aus Kutten/Abbau, Kreis Angerburg, jetzt Reddersenstraße Nr. 8, 3413 Moringen, am 13. Januar

Klemm, Emma, geb. Buttgereit, aus Wenzken, Kreis Angerburg, jetzt Kronsforder Allee 13, Hotel Kaiserhof, 2400 Lübeck, am 7. Januar

Kuczewski, Otto, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Am Pepenbusch 15, 2440 Oldenburg (Holst), am 8. Januar

Nolde, Marie, geb. Gwiasda, aus Eschenort-Seehausen, Kreis Angerburg, jetzt Blankensteiner Straße 34, 4320 Hattingen (Ruhr), am 7. Januar

Peter, Martha, aus Rehsau, Kreis Angerburg, jetzt Saganer Straße 22, 4930 Detmold, am 8. Januar

Podszus, Frieda, aus Lötzen, jetzt Steindamm 14, 2200 Elmshorn, am 9. Januar

Wissowa, Emil, aus Lyck, Yorckstraße 16, jetzt Kolberger Straße 27, 2058 Lauenburg, am 11. Januar

zum 80. Geburtstag

Augustin, Friedrich, aus Lyck, Blücherstraße 20, jetzt Burgundische Straße 1, 3000 Hannover-Bodenstedt, am 11. Januar

Becker, Anna, aus Insterburg, Siehrstraße 35, jetzt Kronsforder Allee 9, 2400 Lübeck 1, am 6. Januar

Chedor, Gustav, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Gr. Höhe 57, 5604 Neviges, am 10. Januar

Doerfert, Julius, Tischlermeister, aus Reinlacken, Kreis Wehlau und Tilsit, jetzt Vahlhauser Höhe 4, 4930 Detmold, am 11. Januar

Gramatzki, Martha, aus Giersfelde, Kreis Lyck, jetzt Konrad-Adenauer-Straße 72/80, 5050 Porz-Eil, am 10. Januar

Gutowski, Ida, geb. Naporra, aus Sieden, Kreis Lyck, jetzt Röbsdorfer Weg 13, 2305 Heikendorf, am 6. Januar

Kaminski, Luise, aus Gut Reuschendorf, Kreis Lyck, jetzt Krähenweg 12, 6900 Heidelberg 1, am 9. Januar

Scharmacher, Anni, aus Wehlau, Neustadt 3, jetzt Eissendorfer Straße 150a, 2100 Hamburg 90, am 10. Januar

Schattauer, Betty, geb. Schawohl, aus Schloßberg und Ebenrode, jetzt Einsteinstraße 5, 6650 Homburg, am 18. Januar

Skottke, Elise, geb. Korell, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Rödingweg 1, 2150 Buxtehude, am 12. Januar

Stoermer, Hedwig, geb. Komm, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Uhlandweg 16, 4020 Mettmann, am 1. Januar

Szepanek, Emil, Landwirt, aus Kleineppingen, Kreis Neidenburg, jetzt Steimkerweg 23, 3418 Uslar-Allershausen, am 7. Januar

Vangehr, Martin, Major a. D., aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Spielfeldstraße 11, 8900 Augsburg 21, am 3. Januar

Wilk, Auguste, aus Sareiken, Kreis Lyck, jetzt Asylstraße 13, 8480 Weiden, am 2. Januar

Wotschak, Paul, aus Königsberg, jetzt Frankenberger Straße 45, 5100 Aachen, am 6. Januar

Zeisig, Margot, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Steinburg, 2211 Heiligenstedten, am 10. Januar

zum 75. Geburtstag

Andres, Erna, geb. Krack, aus Lyck, Lycker Garten 49, jetzt Wiesenstraße 5, 8788 Bad Brükkenau 1, am 13. Januar

Brehm, Anna, aus Lyck, Hindenburgstraße 63, jetzt Ziegelstraße 6, 2223 Meldorf, am 12. Januar

Brillat, Arno, aus Seestadt Pillau I, Hohes Bollwerk 7, jetzt Stormstraße 1, 2200 Elmshorn, am 12. Januar

Chentnicki, Alfons, aus Braunsberg, Bruno-Schaffrinki-Straße 25, jetzt Ortlepp-Weg 4, 2000 Hamburg 61, am 28. Dezember

Czwikla, Hedwig, geb. Sylla, aus Kalkofen, Kreis Lyck, jetzt 7419 Zainigen, am 11. Januar

Dudda, Cläre, geb. Salewski, aus Lyck, Bismarckstraße 42, jetzt Uhlandstraße 6, 3250 Hameln, am 11. Januar

Groß, Martha, aus Gumbinnen, jetzt Nürnberger Straße 16, 1000 Berlin 30, am 9. Januar

Hertel, Gertrud, aus Seestadt Pillau I, Strandstraße 1, jetzt Rosenstraße 11, 8580 Bayreuth-Bind, am 8. Januar

Kirstein, Willy, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Str. Nr. 141, jetzt Arnimstraße 24, 2400 Lübeck, am 9. Januar

Lehmann, Adelbert, aus Schildeck, Kreis Osterode, jetzt Pommernstraße 8, 7890 Waldshut-Tiengen 2, am 18. Dezember

Lippeck, Karl, aus Herbsthausen, Kreis Angerburg, jetzt 2873 Kühlingen, am 13. Januar

Matheoszat, Minna, aus Seestadt Pillau II, Lustiges Flick 13, jetzt Waldtrautstraße 6, 4650 Gelsenkirchen, am 8. Januar

Milewski, Henriette, geb. Jeglinski, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Diependahl 11, 5620 Velbert, am 6. Januar

Niedzwetzki, Helene, geb. Fuleda, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Im Siek 13, 4930 Jerzen-Orbke, am 1. Januar

Kiszio, Fritz, Landwirt, aus Klein-Schöntal, Kreis Goldap, jetzt Eichendorffstraße 6, 4507 Hasbergen, am 9. Januar

Klingrad, Berta, aus Sandau, Kreis Rößel, jetzt Lüneburger Straße 2, 2400 Lübeck 1, am 13. Januar

Fortsetzung auf Seite 16

Der Postbote kassiert nicht mehr...

Seit 1. Januar 1979 müssen wir mit einer liebgewordenen Gewohnheit brechen. Nach einem Beschluß des Verwaltungsrats der Deutschen Bundespost werden von diesem Zeitpunkt an die Zeitungsbezugsgebühren nicht mehr vom Zusteller eingezogen, so daß wir Sie schon jetzt bitten, sich für eine andere Zahlungsmöglichkeit zu entscheiden. Bitte bedienen Sie sich des untenstehenden Vordrucks. Für den Fall, daß Sie sich aus irgendwelchen Gründen noch nicht entscheiden können oder wollen, liegt fortan jeder ersten Folge im Monat eine Zahlkarte bei.

Wir danken Ihnen im voraus für Ihr Verständnis.

Ihre Vertriebsabteilung

Das Ostpreußenblatt — Parkallee 84, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13

Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Der Bezugspreis in Höhe von DM 5,80 monatlich wird im voraus gezahlt für
☐ 1 Jahr = DM 69,60 ☐ 1/2 Jahr = DM 34,80 ☐ 1/4 Jahr = DM 17,40 ☐ 1 Monat = DM 5,80
durch

1. Lastschrifteinzugsverfahren vom Giro-Kto. Nr. ....
   bei .... Bankleitzahl ....
   Postscheckkonto Nr. .... beim Postscheckamt ....
2. Dauerauftrag auf das Konto Nr. 192 344 der Hamburgischen Landesbank (BLZ 200 500 00) oder das Postscheckkonto Hamburg 84 26-204
3. Einzelüberweisung auf das Konto Nr. 192 344 der Hamburgischen Landesbank (BLZ 200 500 00) oder das Postscheckkonto Hamburg 84 26-204

1

Unterschrift des Zahlers bzw. Kontoinhabers ....

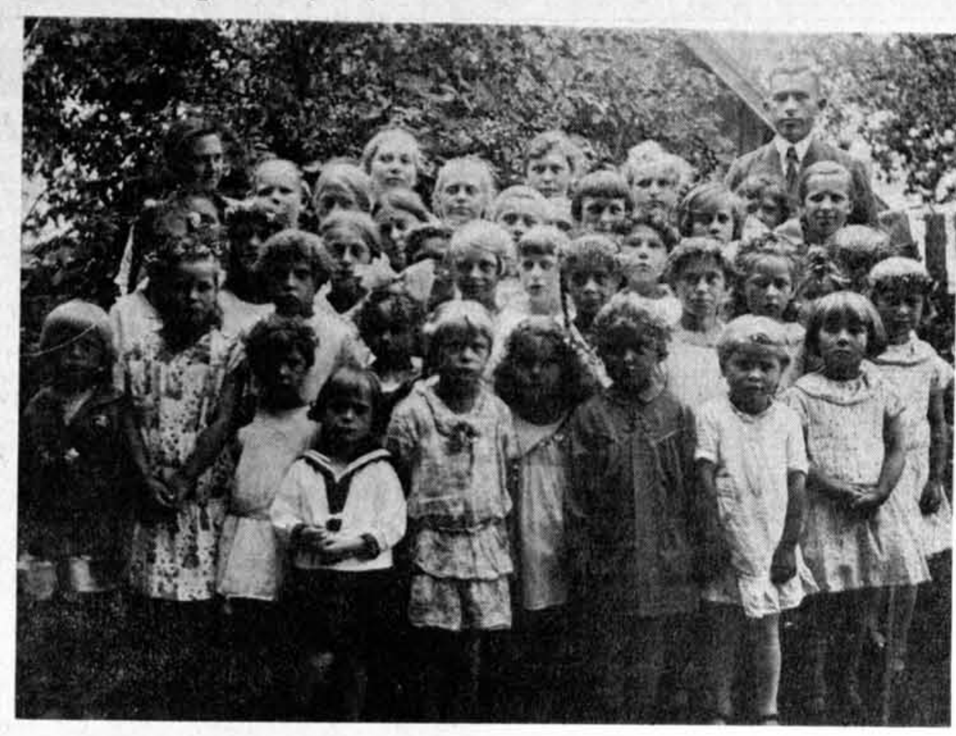
Straße und Ort: ....

Zutreffendes bitte ankreuzen

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Erinnerungsfoto (220)



Sonntagsschule Heiligenbeil-Rosenberg — Von Charlotte Koppri, geborene Grons, die heute in Marienfels lebt, erhielten wir diese seltene Aufnahme. Sie entstand 1930 und zeigt Angehörige der Sonntagsschule Heiligenbeil-Rosenberg mit „Tante Frieda und Onkel Otto". Mit der Veröffentlichung verbindet unsere Leserin die Frage: „Wer erkennt sich auf diesem Bild wieder?" Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 220" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postf. 8047, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Postfach Nr. 8047, 2000 Hamburg 13, Telefon 44 65 41.

Die 21. heimatpolitische Arbeitstagung findet am 20./21. Januar 1979 in Rotenburg (Wümme) statt. Sie beginnt am Sonnabend, den 20. Januar um 15.00 Uhr im Institut für Heimatforschung, Gerberstraße, und endet am Sonntag, den 21. Januar, gegen 12.30 Uhr. Zielsetzung auch dieser Tagung ist es, Informationen und Anregungen für die landsmannschaftliche Arbeit zu geben. Als Referenten konnten gewonnen werden: Rupert S. Dirnecker: „Die sowjetische Außenpolitik und ihre Bedeutung für die Bundesrepublik Deutschland" und Dr. Ernst Weichbrodt: „Kulturarbeit für Ostpreußen in den 80er Jahren". Fritz Romoth und Friedrich Schön werden anhand ihrer eigenen Arbeiten mittels Farbtonfilm „Ostpreußen heute" bzw. Buchherausgabe „Ludwigsdorf — Bericht über Ostpreußen" praktische Beispiele der Öffentlichkeitsarbeit zur Aussprache stellen. Am Abend des 20. Januar ist traditionsgemäß ein geselliges Beisammensein am offenen Feuer im Heimatmuseum vorgesehen. Alle Interessierten sind wie immer herzlich eingeladen. Anmeldungen werden bis zum 15. Januar 1979 ggf. mit Mitteilung von Quartierwünschen für eine Hotelübernachtung in Rotenburg erbeten an den Landkreis Rotenburg (Wümme) — Abteilung 20 — Kreishaus, 2130 Rotenburg (Wümme).

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans-Hermann Steppuhn, Grönauer Baum 1, 2400 Lübeck, Telefon 50 32 28.

Nachruf — Am 11. Dezember verstarb plötzlich und unerwartet Fritz-Joachim Firley, Gr. Schwaraunen, Kreis Bartenstein, der zuletzt in Neddenaverbergen, Kreis Verden, wohnte. Lm. Firley bewirtschaftete bis zur Vertreibung das 500 Hektar große heimatliche Gut, das sein Vater 1909 von dem Vorbesitzer Moldzio erworben hatte. Auf dem Rittergut Gr. Schwaraunen befand sich nicht nur der Privatfriedhof der Familie Firley, sondern auch das Erbbegräbnis der Familie Moldzio. Seit über 20 Jahren gehörte Firley dem Kreisausschuß der Kreisgemeinschaft Bartenstein an und hat sich durch seine korrekte und schnelle Arbeit um den Zusammenhalt der Kreisgemeinschaft große Verdienste erworben. Seine Liebe zur Heimat bekundete er unter anderem auch dadurch, daß er sie nach 1945 besuchte und durchwanderte. Das von Lm. Piehl 1951 herausgegebene Buch zeigt Firley inmitten seiner ungefähr 80 Stück umfassenden Herdbuch-Herde. Der Verstorbene war ein begeisterter Waidmann und gehörte dem Ostpreußschen Jagdverein an. Wir werden Firley in unseren Herzen ein stetes Andenken bewahren.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz, Geschäftsstelle: Else Pfeiffer, Fahltskamp 30, 2080 Pinneberg, Telefon (0 41 01) 2 20 37.

Neue Geschäftsführerin der Kreisgemeinschaft Fischhausen ist Gisela Hußfeld, die seit dem 1. Oktober bei uns angestellt ist. Im nächsten Heimatbrief werde ich Landsmännin Hußfeld vorstellen. Ich kann bestätigen, daß sie sich bereits sehr engagiert und aufgeschlossen in die umfangreiche Arbet unserer Geschäftsstelle eingearbeitet hat.

Die nächste Kreisausschußsitzung findet am 27. Januar in Pinneberg statt. Ich möchte von dieser Stelle aus jeden Samländer bitten, eventuell vorhandene Wünsche oder Anregungen bis zum Sitzungszeitpunkt an ein Mitglied des Kreisausschusses zu leiten.

Zum Bundestreffen der Ostpreußen, Pfingsten 1979 in Köln, fordere ich hiermit alle Samländer auf, möglichst zahlreich zu erscheinen. Die Kreisgemeinschaft Fischhausen und die Redaktion unseres Heimatbriefes werden dort einen Stand einrichten. Alle Landsleute haben dann die Möglichkeit, Auskünfte zu erhalten und darüber hinaus mit uns ins Gespräch zu kommen.

Das nächste Heimatkreistreffen findet am 15./16. September 1979 in Pinneberg statt. Ich möchte Sie schon jetzt sehr herzlich darum bitten, diesen Termin vorzumerken und durch Ihr Erscheinen zu zeigen, daß wir nach wie vor zu unserer ostpreußischen Heimat stehen.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41 (Steglitz), Telefon (0 30) 8 21 20 96.

Berichtigung — Das in Folge 51/52, Seite 26, beschriebene Buch „Einwohnerlisten aus dem Kreis Heiligenbeil" kostet nicht, wie angegeben, 32,— DM, sondern 43,— DM.

Heilsberg

Kreisvertreter: Dr. Erich Gross, Kölner Straße 6, 5060 Bensberg, Telefon (0 22 04) 23 85.

Einwohnerbuch — Walter Merten, Schützenstraße 17, 5400 Koblenz, hat sich bereiterklärt, eine Familienchronik für die Stadt Heilsberg zu erstellen. Erwünscht sind folgende Angaben: Haushaltungsvorstand nach dem Stand der letzten Volkszählung am 17. Mai 1939 mit Namen, Vornamen, Geburtsdatum, Geburtsort, falls verheiratet, das Hochzeitsdatum und den Ort, frühere Straße mit Hausnummer und jetzige Anschrift. Von Verstorbenen bitte Sterbeort und Todestag angeben. Diese Angaben sollen auch von den Eltern, Großeltern und Geschwistern mit den Namen und Daten sämtlicher Kinder angegeben werden. Der zur Erstellung dieser Familienchronik entwickelte Fragebogen wird von Walter Merten auf schriftliche Anforderung zugesandt. Bitte einen Freiumschlag der Anforderung des Fragebogens beifügen.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick, Baldham, Geschäftsstelle: Leostraße 63, 5000 Köln 30, Telefon (02 21) 52 21 84. Kartei: Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, Telefon (02 03) 28 13 21 51.

Die Ostpreußische Postschau ist im Haus Königsberg, Duisburg, Mülheimer Straße 39, dienstags von 12 bis 18 Uhr und mittwochs bis freitags von 10 bis 16 Uhr, unentgeltlich zu besichtigen. Die Ausstellung hat allgemeine Anerkennung gefunden. Alt-Oberbürgermeister August Seeling bestätigte die klare Anordnung der Schau und ihren interessanten und wertvollen Inhalt. Dabei ist auch hervorzuheben, daß es sich nicht nur um eine Briefmarkenschau handelt. Es werden Modelle von Postwagen, Karten mit Fahrtrouten der Post in Ostpreußen, zahlreiche Postsachen aus der Zeit vor der Einführung der Briefmarken, postdienstliche Anweisungen und die Bestallungsurkunde eines Postbeamten aus dem Jahre 1918 mit den kaiserlichen Dienstsiegeln gezeigt. Auf die Besonderheiten der Post in Königsberg mit Satzreihen der Ostropa, der 1935 von Professor Paul Heincke in Königsberg vorbereiteten internationalen Postausstellung, wurde bereits hingewiesen. Großes Interesse finden auch die Ganzsachen mit Sonderstempeln des Seedienstes Ostpreußen. Kraftfahrzeuge bitte auf dem Platz an der Luthgeriekirche abstellen, dann Fußweg durch den Goerdelerpark.

Lyck

Kreisvertreter: Hellmut Rathke, Flensburg. Geschäftsstelle: Telefon (04 21) 21 31 13, Wätjenstraße 62, 2800 Bremen.

Tauschpartner gesucht — Nach der Feierstunde beim Bezirkstreffen in Hannover wurden zwei helle (beige) Trenchcoat-Mäntel vertauscht. Johannes Zeiss, Telefon (0 52 21) 7 12 28, Ahmser Straße 150, 4900 Herford, bittet seinen „Tauschpartner" sich mit ihm wegen des Umtausches in Verbindung zu setzen. In dem versehentlich mitgenommenen Mantel befand sich ein Paar halblederne Handschuhe, während hier ein Schlüsselbund auf seinen Eigentümer wartet.

Memel-Land

Kreisvertreter: Dr. Walter Schützler, Wöbbensredder 14, 2427 Malente-Gremsmühlen, Tel. (0 45 23) 23 77.

Ausbildungsstätten für Israelis — Im Landkreis Memel gab es nach dem Ersten Weltkrieg auf einigen Gütern Ausbildungsstätten für junge jüdische Menschen, die dort die Landwirtschaft erlernten und anschließend nach Palästina gingen, um dort zu siedeln. Auf dem Gut Dumpen sollen Anfang der zwanziger Jahre ungefähr 20 bis 30 junge Israelis, die in den Arbeiterwohnungen untergebracht waren, in der Landwirtschaft ausgebildet worden sein. Ich selbst habe im Jahr 1936 als junger Kreistierarzt auf dem Gut Karlsberg ungefähr 30 junge Israelis kennengelernt, die dort in einer Art Kibbuz lebten, und mit allen Gebieten der Landwirtschaft, dem Ackerbau, der Tierzucht und dem Melken der Kühe vertraut gemacht wurden. Meine Bitte: Wer kann etwas Näheres über diese beiden oder auch über andere Ausbildungsstätten für Israelis im Kreis Memel berichten. Mitteilungen bitte an Kreisvertreter Schützler, Telefon (0 45 23) 23 77, Wöbbensredder 14, 2427 Malente-Gremsmühlen richten, der besonders erfreut wäre, wenn sich auch aus Israel, wo das Ostpreußenblatt sicher auch gelesen wird, jemand melden würde.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Lindenweg 6, 3146 Adendorf, Telefon (0 41 31) 1 81 87.

Die Termine für Reisen in den Kreis Mohrungen 1979 stehen nun fest, und zwar: Vom 22. bis 30. Juni und vom 18. bis 26. August. Anmeldungen bitte unverzüglich richten an Richard Kellmereit, Telefon (08 31) 9 54 91, Schwalbenweg 51, 8960 Kempten (Allgäu), der selbst die Reiseleitung für beide Fahrten übernimmt.

Für die Bearbeitung der Dokumentation haben sich erfreulicherweise weiter Landsleute zur Verfügung gestellt: 1. Für das Kirchspiel unserer Kreisstadt Mohrungen, Richard Kellmereit, stellvertretender Kreisvertreter (siehe oben); 2. für die Gemeinde Georgenthal im Kirchspiel Mohrungen Heinz Olsowski, Eisenbahnstraße 34, 4100 Duisburg 17; 3. aus dem Kirchspiel Reichau für die Gemeinde Kallisten Otto Meitza, Auf dem Scheid 36, 4005 Meerbusch; 4. aus dem Kirchspiel Saalfeld für die Gemeinde Kuppen Ernst Pukall, Wolfgang-Reuter-Straße Nr. 11, 5802 Wetter 1. Zur Einwohnererhebung bitten wir, daß jede Familie aus diesen Gemeinden eine Familienliste (Haushaltsliste) nach dem Stand 1939 mit folgenden Angaben ausstellt: Name (bei Frauen auch Geburtsname), Vorname, Geburtsdatum, Beruf oder Tätigkeit, Wohnort, ob später gefallen oder vermißt. Die vollständigen Listen bitte an die jeweilige oben genannte Anschrift schicken.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Roseggerstraße 11, 4044 Kaarst 1, Telefon (0 21 01) 6 82 72.

Unser Weihnachts-Heimatbrief ist inzwischen an alle Landsleute, die in der Kartei vermerkt sind, versandt worden. Sollten Sie ihn wider Erwarten nicht erhalten haben oder möchten Sie ihn zukünftig beziehen, wird um eine entsprechende Benachrichtigung bei Kreisvertreter Bekker, Telefon (0 21 01) 6 82 72, Rosegger Straße 11, 4044 Kaarst 1, gebeten.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, Schützenwall 13, 3330 Helmstedt, Telefon (0 53 51) 3 20 73.

Kreistreffen — Anläßlich des Kreistreffens in unserer Patenstadt, über dessen Verlauf an anderer Stelle dieser Folge des Ostpreußenblattes berichtet wird, hatte die Stadt die Besichtigung unserer Heimatstube in dem noch nicht fertiggestellten städtischen Museum für diese beiden Tage freigegeben. Spenden unserer Landsleute haben es ermöglicht, die notwendigen Vitrinen zu beschaffen. Der Aufbau ist durch Lm. Westphal erfolgt, dem wir alle für diese Mühe unseren besonderen Dank aussprechen. An beiden Tagen wurden zusammen rund 200 Besucher gezählt. Wir wollen unsere Heimatstube aber noch weitergestalten und suchen daher Andenken aller Art; sehen Sie bitte zu Hause nach, ob Sie noch Geeignetes finden, wie z. B. Urkunden, Zeitungsausschnitte, Vereinsabzeichen, historische Bilder, Kunstblätter, alte Bücher u. a. Leider geht bei Sterbefällen viel verloren, denn die Erben erkennen oft nicht die Bedeutung, die viele Gegenstände für uns haben. Geeignete Andenken senden Sie bitte an Walter Westphal, Oldenburger Landstraße Nr. 10, 2420 Eutin. — Bei dem Treffen habe ich darauf hingewiesen, daß von unserem Kreisbuch bereits 90 Prozent verkauft sind. Soweit noch Kreisbücher gewünscht werden, empfiehlt sich baldige Bestellung bei Lm. Westphal.

Erinnerungsschrift — Anläßlich des 25jährigen Bestehens der Patenschaft hatte der Landkreis Osterode dankenswerterweise eine kleine Erinnerungsschrift herausgegeben, die an Besucher des Treffens verteilt wurde; weitere Exemplare können auf Wunsch bei mir unentgeltlich abgerufen werden. — In der Feierstunde unseres Kreistreffens sind von den Landsleuten zahlreiche Aufnahmen gemacht worden. Wir benötigen derartige Bilder für unser Archiv. Ich wäre Ihnen daher für leihweise Überlassung von Bildern oder Negativen dankbar und bitte um Zusendung an meine Helmstedter Anschrift.

Familienzusammenführung — Ein Wiedersehen nach 59 Jahren feierten anläßlich des Kreistreffens in ihrer Patenstadt Osterode am Harz die Landsleute Rudolf Hoffmann (87 Jahre), Neumünster, und sein Neffe Wilhelm Hoffmann (75 Jahre), Berlin. Durch die Kriegswirren, die Flucht aus der ostpreußischen Heimat bzw. die Kriegsteilnahme und sowjetische Gefangenschaft hatten sie sich aus den Augen verloren. Erst die Geburtstagsglückwünsche in Folge 32 (1978) des Ostpreußenblattes ließen bei dem Neffen die Vermutung aufkommen, daß es sich um seinen Onkel handeln könnte. Ein Geburtstagsglückwunsch mit einigen erklärenden Familienangaben brachte die Gewißheit, daß die Vermutung stimmte. Damit haben das Ostpreußenblatt und das Kreistreffen in der Patenstadt Osterode am Harz auch in diesem Falle zu einer „Familienzusammenführung" beigetragen.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsstelle: Hilde Kowitz Telefon (0 45 41) 51 07, Schrangenstraße 21, 2418 Ratzeburg

Reise nach Treuburg — Vom 12. bis 27. August 1979 wird für Turnerinnen und Turner eine Reise nach Treuburg stattfinden. Einige Plätze sind noch frei. Auskünfte und Anmeldung bei Hilde Varney-Halscher, Telefon (0 70 81) 84 53, Hohenloher Straße 57, 7547 Wildbad.

Zahlkartenbeilage in der heutigen Folge

Liebe Abonnenten,

wie wir bereits in Folge 50 des vergangenen Jahres ausführlich berichteten, ist eine empfängerbezogene Bestückung der Zeitung mit Beilagen nur unter erheblichem, zusätzlichem Aufwand möglich. Aus diesem Grund wurden der heutigen Gesamtauflage Zahlkarten beigelegt, obwohl nur die Direktzahler unter unseren Abonnenten damit angesprochen werden sollen. Besonders die ehemaligen Postzahler, soweit sie weder über ein Bank- oder Postscheckkonto verfügen, erhalten damit die Gelegenheit, das fällige Bezugsgeld zu überweisen. Sollten Sie die Gebühren im Lastschrifteinzugsverfahren per Dauerauftrag oder durch Einzel-, Bank- oder Postschecküberweisung zahlen, ist die beigefügte Zahlkarte aus vorgenannten Gründen selbstverständlich bedeutungslos. Der Bezugspreis beträgt 5,80 DM pro Monat, für ein Viertel Jahr 17,40 DM, ein halbes Jahr 34,80, für ein ganzes Jahr 69,60 DM (jeweils incl. Mehrwertsteuer). Vielen Dank für Ihr Verständnis.

Ihre Vertriebsabteilung

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61, Deutschlandhaus, Telefon (0 30) 2 51 07 11.

6. Januar, Sbd., 15 Uhr, **Ortelsburg:** Jahreshauptversammlung, Deutschlandhaus, Kasino, Stresemannstraße 80, 1/61

10. Januar, Mi., 16 Uhr, **Frauenkreis:** Deutschlandhaus, Raum 210, Stresemannstraße 90, 1/61

21. Januar, So., 16 Uhr, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** Jahreshauptversammlung, Hochschulbrauerei, Amrumer Straße/Ecke Seestraße, 1/65

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 73 86.

Winterfest der Ostpreußen

Sonnabend, 27. Januar, 18 Uhr,
Festhalle von Planten un Blomen,
„Vom Memelstrand zur Waterkant"

Aus dem Programm: Heimatlieder, Gedichte, ostpreußischer Humor, Fischertänze in Originaltrachten, Seemannsmoritaten, Tänze und Lieder von der Waterkant. Mitwirkende: Micaela Kienitz mit ihren Künstlern, Tanzgruppe TV Jahn, Ostpreußenchor. Anschließend Tanz für alle.

Eintritt im Vorverkauf 12,— DM bei allen Bezirksgruppenleitern und bei der Geschäftsstelle, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. An der Abendkasse 15,— DM.

BEZIRKSGRUPPEN

Fuhlsbüttel — Montag, 8. Januar, 19.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße Nr. 41 (U-Bahnstation Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft. Unter anderem wird Landsmännin Otto über ihre Griechenlandreise berichten.

HEIMATKREISGRUPPEN

Insterburg — Sonnabend, 10. März, 18 Uhr, Versammlungslokal, Kappenfest. Gäste herzlich willkommen.

Sensburg — Sonnabend, 13. Januar, 16 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp Nr. 36 (U-Bahnstation Schlump oder S-Bahnhof Sternschanze), Zusammenkunft. Kuchen ist bitte mitzubringen. Heiko Öttker, Norderstedt, bringt einen Film über Süd- und Ostafrika, der hervorragend in Wort und Bild ist. Entsprechende Bücher und Informationen sind erhältlich. Anschließend Diskussion und Unterhaltung. Gäste willkommen.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 12. Januar, 15.30 Uhr, Lichtwarkhaus, Treffen unter dem Thema „Jahresrückblick und Winterfreuden um die Jahreswende". Gäste willkommen.

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 9. Januar, 15.30 Uhr, Vereinslokal Berner Heerweg 187b, Farmsener TV, Monatszusammenkunft. Gäste willkommen.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel, Tel. 04221/72606.

Bremen — Dienstag, 9. Januar, 19.30 Uhr, Deutsches Haus, Ost- und Westpreußensaal, Dia-Vortrag von Gerhard Prengel über seine Ostpreußenreise 1978. — Jeden dritten Donnerstag, 15.30 Uhr, Clubzimmer „Glocke", Treffen der Frauengruppe. — Sprechstunden der Geschäftsstelle Deutsches Haus: Jeden Dienstag von 15 bis 18 Uhr.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Bad Schwartau — Sonnabend, 27. Januar, 20 Uhr, Winterfest mit Tanz, Tombola und einem Theaterstück der Freizeitgruppe. Weitere Mitteilungen in der Tagespresse und im Aushang der Geschäfte.

Göttingen-Weende — Sonnabend, 6. Januar, 19 Uhr, Gasthaus Waldmann, Weende, Jahreshauptversammlung der Gruppe, verbunden mit dem bereits traditionellen ostpreußischen Grützwurstessen, wozu alle Landsleute herzlich eingeladen sind.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Horst Frischmuth. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Str. 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11/80 40 57. West: Fredi Jost, Hasestr. 60, 4570 Quakenbrück, Tel. 0 54 31/35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22/8 43.

Lüneburg — Mittwoch, 10. Januar, 15 Uhr, Park-Gaststätte Treubund, Neue Sülze, Jahreshauptversammlung der Frauengruppe.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: Duisburger Straße 71, 4000 Düsseldorf, Telefon (02 11) 49 09 62.

Bielefeld — Montag, 8. Januar, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde. Haltestelle der Buslinie 5 an der Gerhart-Hauptmann-Straße, Treffen der Frauengruppe. Alle Mitglieder sind herzlich eingeladen.

Düsseldorf — Montag, 8. Januar, 19.30 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Bismarckstraße 90, Dia-Vortrag über eine Winterreise nach Waidring (Tirol) von Gerhard Kohn. — Freitag, 12. Januar, 18 Uhr, Restaurant Rübezahl, Bismarckstraße 90, Aktuelle Stunde mit Referent Dr. Heincke. Anschließend demütliches Beisammensein.

Eschweiler — Sonnabend, 27. Januar, 19 Uhr, Gaststätte Esser-Daun, Uferstraße 14, Winterfest mit Tombola. Kostenbeitrag 3,— DM. Alle Mitglieder nebst Verwandten, Freunden und Bekannten, sind herzlich eingeladen.

Köln — Dienstag, 9. Januar, 14.30 Uhr, Kolpinghaus, Helenenstraße, Treffen der Frauengruppe. Lm. Taruttis wird Dias von seinem Urlaub aus Amerika vorführen. — Landsmännin Preuschoff bittet um feste Anmeldungen für die Fahrt nach Aachen am 1. Februar.

Solingen — Sonnabend, 20. Januar, 19 Uhr, Gewerkschaftshaus, großer Saal, Kölner Straße, Fleckessen mit Musik, Tanz und Verlosung. Kostenbeitrag 7,— DM pro Person. Einlaß ab 18.30 Uhr.

„Wir sind Freunde"

25 Jahre Patenschaft des Landkreises Osterode am Harz

Osterode — In einer Sitzung des Kreistages in Osterode am Harz am 19. Oktober 1953 gab unser damaliger Kreisvertreter, Lm. von Negenborn-Klonau, einen geschichtlichen Überblick über unseren Heimatkreis; darauf übernahm auf Vorschlag des Landrats der Kreistag einstimmig die Patenschaft für den Landkreis Osterode/Ostpreußen. Eine Gedenktafel im Eingang des Kreishauses weist auf diesen Beschluß hin. Inzwischen sind 25 Jahre vergangen und der Landkreis Osterode am Harz hat bei unserem Kreistreffen in diesem Jahr in der Patenstadt das 25jährige Bestehen dieser Patenschaft besonders herausgestellt. Am Sonnabend gab der Landkreis für unseren Gesamtvorstand einen Empfang, bei dem Landrat Ohnesorge feststellte, daß der 1953 eingeschlagene Weg richtig gewesen wäre, denn es sei eine menschliche Verbindung entstanden, die ihresgleichen suche. Kreisvertreter Strüver bestätigte dieses; er sei überzeugt, daß diese vertrauensvolle Zusammenarbeit auch in Zukunft weiter bestehen würde. Anschließend fand zusammen mit den alten Soldaten eine Kranzniederlegung im Ehrenmal statt, bei der die Traditionskompanie eine Ehrenwache stellte.

Am Sonntag war die Stadthalle bis auf den letzten Platz gefüllt. Nach der von Ehepaar Busse vorgetragenen „Romanze in F-Dur von Beethoven" sprach Kreisvertreter Strüver Worte zur Totenehrung und begrüßte dann die zahlreichen Gäste. Sein Gruß galt zunächst Bürgermeister Koch als dem Hausherrn der Stadthalle, ferner dem Landtagsabgeordneten Radloff, Landrat Ohnesorge, den Vertretern des Kreistags und den Ratsherren der Stadt. Er begrüßte ferner Oberkreisdirektor Böttcher und Stadtdirektor Behrens sowie die Vertreter der Bundeswehr. Sein besonderer Gruß galt den Kameradschaften des III. Bataillons und der Panzerjägerabteilung 21 sowie den Angehörigen der beiden Oberschulen, die schon am Vortag ein fröhliches Wiedersehen gefeiert hatten. In seinem Festvortrag führte Landrat Ohnesorge etwa folgendes aus: „Wir sind in diesen 25 Jahren Freunde geworden und haben auch manches getan, was der gemeinsamen Sache dienlich war, wie z. B. die jährlichen Patenschaftshilfen, die Finanzierung der Jugendfreizeit und die Gewährung von Beihilfen an die Aussiedler. Sie und wir haben immer Wert darauf gelegt, das Geschichtsbewußtsein und die Erinnerung an die ostpreußische Heimat wachzuhalten. Wir haben daher die Herausgabe Ihres Kreisbuches besonders begrüßt und außer der Gewährung eines Zuschusses auch zahlreiche Exemplare erworben und vor allem den Gemeindebüchereien und Schulen übergeben. Mit besonderer Freude haben wir festgestellt, daß bei den Kreistreffen auch der unmerklich vollzogene Generationswechsel nicht zu Einbrüchen in der Teilnehmerzahl, sondern im Gegenteil zu steigenden Teilnehmerzahlen geführt hat, woraus sich ergibt, daß es sich bei Ihrer Kreisgemeinschaft um eine lebendige und intakte Gruppe handelt."

Nach dem ersten Satz der Violinensonate von Händel sprachen Grußworte MdL Radloff, Bürgermeister Koch und Oberst a. D. von Tresckow, der dem Kreisvertreter für seine Mithilfe bei den Kameradschaftstreffen die Ehrennadel des Traditionsverbandes der 21. Infanterie-Divisionen überreichte. In seiner Schlußansprache dankte Kreisvertreter Strüver dem Landkreis für alles, was dieser in den 25 Jahren für uns getan habe, und überreichte dem Landrat einen Zinnteller mit dem Wappen unseres Heimatkreises. Daß der Gedanke an Ostpreußen weiterlebe, beweise auch die Geschichte und Entwicklung unserer Patenschaften und das große und herzliche Interesse, das aus der Festansprache des Landrats hervorgegangen sei. Zu der moralischen Forderung, auf die ein Volk nicht verzichten könne, gehörten Geschichtsbewußtsein und Vaterlandsliebe. Nur aus der Bindung an die Vergangenheit könne unser Volk seine Aufgaben für Gegenwart und Zukunft unseres Vaterlandes und für ein freies Europa erkennen. Das Schicksal des Ostens unseres Vaterlandes, dessen Grenze nicht an der Elbe oder an der Oder ende, sei aber nicht nur ein Anliegen der Ostpreußen, sondern aller Deutschen. Die Feierstunde klang mit dem dritten Vers des Deutschlandliedes aus.

H. S.



Empfang durch den Patenkreis: Ostpreußen geht alle an (Landrat Ohnesorge, Oberkreisdirektor Böttcher [von rechts]) Foto Fritz

Wir gratulieren . . .

Schluß von Seite 14

Paetsch, Emilie, geb. Jahnke, aus Angerburg, jetzt Kirchgasse, CH 5742 Kölliken/Kreis Aargau (Schweiz), am 12. Januar

Plaga, Hermann, aus Lyck, Hindenburgstraße 17, jetzt Hauptstraße 14, 4070 Rheydt, am 12. Januar

Rothe, Lydia, geb. Losch, aus Seeheim, Kreis Lyck, jetzt Brahmsweg 30, 7230 Schramberg 11, am 12. Januar

Rudnick, Paul, aus Lyck, Ludendorffstraße 7, jetzt 2941 Thunum, am 10. Januar

Schiftan, Hans, Textilkaufmann, aus Goldap, Markt, jetzt FL 9492 Eschen, Fürstentum Liechtenstein, am 10. Januar

Ulrich, Gertrud, geb. Boenig, aus Goldbach und Labiau, Königsberger Straße 12, jetzt Moltkestraße 117, 4000 Düsseldorf 30, am 1. Januar

Walter, Karoline, aus Lissen, Kreis Angerburg, jetzt Heinrich-Koch-Straße 3b, 7731 Weilersbach, am 7. Januar

Walter, Otto, aus Steinwalde, Kreis Angerburg, jetzt Otmarsumer Weg 97, 4460 Nordhorn, am 8. Januar

Zimmermann, Elsbeth, aus Ortelsburg, Jägerstraße 22, jetzt Guntherweg 1, 2400 Lübeck 1, am 3. Januar

zum 70. Geburtstag

Andreas, Emma, geb. Duddek, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt 3101 Kl. Eicklingen, am 3. Januar

Barkowski, Lydia, geb. Hellwich, aus Paterwalde, Kreis Wehlau, jetzt Wallstraße 31, 2210 Itzehoe, am 4. Januar

Bylda, Gerhard, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Str. Nr. 157, jetzt Rehgrabenstraße 6, 6602 Dudweiler (Saar), am 13. Januar

Ewert, Helene, geb. Scheffler, aus Bergensee, Kreis Angerburg, jetzt 4553 Neuenkirchen bei Bramsche, am 13. Januar

Günther, Kurt, aus Königsberg, Mozartstraße 28, jetzt Achterschlag 85, 2050 Hamburg 80, am 7. Januar

Hartwig, Emil, aus Kleinkosel, Kreis Neidenburg, jetzt Schulstraße 21, 4508 Bohmte 1, am 13. Januar

Haus, Maria, geb. Berg, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 11, jetzt Kaiser-Heinrich-Straße Nr. 36, 8550 Forchheim, am 22. Dezember

Hoffmann, Hulda, aus Heiligenbeil, jetzt Wielandstraße 7, 2400 Lübeck 1, am 2. Januar

Jeltsch, Willi, aus Seestadt Pillau I, Breite Straße 5, jetzt August-Sievers-Ring 18, 2300 Kiel 14, am 8. Januar

Kahle, Karoline, geb. Saffrau, aus Lyck, Hindenburgstraße 61, jetzt Ostlandstraße 4, 3165 Hämingsen, am 2. Januar

Kalthoff, Wilhelm, Bau-Ingenieur, aus Wehlau, und Insterburg, jetzt Reesenberg 20, 2352 Bordesholm, am 5. Januar

Koleuda, Helene, geb. Pozinski, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Heidschlag 2, 2070 Ahrensburg, am 13. Januar

Kruschewski, Kurt, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 99, jetzt Raderstraße 14, 5110 Alsdorf, am 13. Januar

Kulm, Else, geb. Berg, aus Friedrichsdorf, Kreis Wehlau, jetzt Dresdner Straße 4, 3180 Wolfsburg 12, am 25. Dezember

Lorentzen, Käthe, aus Seestadt Pillau I, Seetief 1, jetzt Wilhelmshavener Straße 7, 2300 Kiel, am 8. Januar

Nadolny, Elsa, aus Lyck, jetzt Steinwiesen 14, 6759 Wolfstein, am 3. Januar

Neumann, Otto, aus Wehlau, Memeler Straße Nr. 23, jetzt Dorfstraße 7, 7707 Engen 5, am 2. Januar

Piwek, Cecilie, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Hehnerholt 167, 4050 Möchengladbach, am 26. Dezember

Radloff, Fritz, aus Ortelsburg, jetzt Loeschkestraße 17, 5300 Bonn, am 11. Januar

Ritter, Lina, aus Seestadt Pillau I, Hans-Parlow-Straße 7, jetzt Knabeweg 2, 2000 Hamburg 53, am 13. Januar

Roeber, Elisabeth, geb. Bordtius, aus Königsberg, Ribowstraße 16a, jetzt Donaustraße 32, 5300 Bonn 2, am 7. Januar

Roppel, Johanna, geb. Karrasch, aus Kl. Rauschen, Kreis Lyck, jetzt Birkenallee 18, 3524 Immenhausen, am 11. Januar

Trzaska, Elisabeth, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Emscherbruch 77, 4660 Gelsenkirchen-Buer, am 8. Januar

Wölk, Bruno, Landwirt, aus Georgental, Kreis Mohrungen, jetzt Auf der Höhe 26, 2330 Eckernförde, am 8. Januar

Woydak, Johanna, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Lindenallee 6, 2419 Rondeshagen, am 6. Januar

Zander, Paul, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße Nr. 18, jetzt Zimmerer Straße 16, 7604 Appenweier, am 6. Januar

Zipprick, Gertrud, aus Seestadt Pillau I, Russendamm, jetzt Samwerstraße 36, 2300 Kiel, am 10. Januar

zur goldenen Hochzeit

Mettendorff, Kurt und Frau Erna, geb. Pochwalla, aus Rößel, Poststraße 20, jetzt Breslauer Weg 18, 2858 Spaden, am 26. Dezember

Selke, Walter, Sägewerksbesitzer, Amtsvorsteher und Bürgermeister, und Frau Charlotte, geb. Pohl, aus Groß Blumenau, Kreis Samland, jetzt Aeschacher Ufer 23, 8990 Lindau (Bodensee), am 8. Januar

Zimmermann, Emil, und Frau Charlotte, geb. Bläck, aus Philippsthal-Waldburg, Kreis Gerdauen, jetzt Sohnreystraße 43, 3414 Hardegsen, Kreis Northeim, am 13. Januar

zum Examen

Danowski, Jürgen (Regierungsdirektor Franz Danowski † und Frau Irma, geb. Schittig, aus Königsberg), jetzt 8800 Ansbach, promovierte an der Universität Würzburg mit der politikwissenschaftlichen Dissertation „Das Polenbild der Landsmannschaft Ostpreußen" (Note „summa cum laude") zum Doctor iuris utriusque

zum Abitur

Bellinger, Bettina (Kurt Bellinger und Frau Maja, geb. Ditkuns, aus Altschanzenkrug, Kreis Elchniederung), jetzt Vogelsbergstraße 8, 6369 Schöneck 1, hat an der Gymnasialen Oberstufenschule in 6457 Maintal, Kreis Hanau, das Abitur bestanden

Wallesch, Burkhard (Forstdirektor Dr. Werner Wallesch und Frau Eva, geb. Clausen, aus Winsken, Kreis Neidenburg), jetzt 6581 Kirschweiler, hat am Neuen Gymnasium in Idar-Oberstein das Abitur bestanden

Urlaub/Reisen

Stellenangebot

Wirtschafterin

findet angenehme, selbständige Tätigkeit in einem gepflegten Haushalt einer Kölner Familie — früher Hohenstein (Ostpreußen) wohnhaft — in ruhiger, schöner Lage am Kölner Stadtwald. Putzhilfe und Fensterputzer vorhanden. Interessentin, auch Aussiedlerin, kann hier bei einer Ostpreußen-Familie eine zweite Heimat finden, auch Familienanschluß. Gutes Gehalt, eine hübsche Zweizimmerwohnung mit Bad und Farbfernseher stehen zur Verfügung.

Angebote u. Nr. 90 057 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13

Suchanzeigen

Wer uns kennt, bitte melden! Emil Preuss aus Seesken (Höhe) Kreis Treuburg (Ostpr.), verheiratet mit Greta, geb. Rogall, Königsberg (Pr), Yorckstraße 64. Emil Preuss, 1762 Bals RR 1, Gibsons, B.C. VON 1VO (Canada).

Bekanntschaften

Krankenschwester, 35 J., gesch., mit 6j. Tochter, su. Briefwechsel mit ehrl. u. kinderl. Partner. Übersee nicht ausgeschlossen, engl. Sprachkenntnisse vorh. Zuschr. u. Nr. 83 276 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Witwer ohne Anhang, Anfang 70, ev., Rentner mit guter Rente, noch rüstig u. gesund, Ostpreuße, großes Pensionshaus a. d. See, su. einf. Frau zw. gemeins. Haushaltsführung, gern Spätaussiedlerin. Nur ernstgem. Bildzuschr. u. Nr. 83 299 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Witwer, 72/1,74, sucht Rentnerin, 60—68 J., zur gemeins. Haushaltung. Zuschr. u. Nr. 83 276 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Schleswig-Holstein: Schweißer, 34/1,68, mö. nette Frau kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 83 177 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

FAMILIEN-ANZEIGEN



Am 13. Januar 1979 feiern unsere lieben Eltern, der Fleischermeister

Ernst Lubbe

und seine Ehefrau

Luise, geb. Pusch

aus Tilsit (Ostpreußen), Salzburger Straße 2
jetzt wohnhaft in Ilbenstädter Straße 3, 6000 Frankfurt (Main)

das Fest der g o l d e n e n H o c h z e i t.

Es gratulieren DIE KINDER

---

80 J a h r e

wurde am 30. Dezember 1978 unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

Marie Jansen

verw. Sprung, geb. Neumann
aus Königsberg (Pr)
Sackheim 93
jetzt Grüner Weg 79
2000 Norderstedt 2

Es gratulieren die Kinder
Gerhard Sprung
und Frau Gerda, Kleve
Klaus Juhls
und Frau Helga, geb. Sprung
und die Enkelkinder



J a h r e
wurde am 2. Januar 1979

Otto Heppner

aus Loschkeim, Kr. Bartenstein
jetzt Samlandstraße 16
4831 Langenberg

Darüber freuen sich
die Ehefrau mit Kindern
Enkeln und Urenkel

---

80 J a h r e

wird am 11. Januar 1979

Friedrich Augustin

aus Lyck
jetzt Burgundische Straße 1
3000 Hannover

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit und Gottes Segen

SEINE FRAU
SEINE KINDER
ENKEL UND URENKEL



J a h r e
wird am 10. Januar 1979 mein lieber Vater Schwiegervater und Opa

Rudolf Schadek

aus Kanaten, Kreis Gerdauen (Ostpreußen)
jetzt Menzelstr. 3, 5000 Köln 60

Es gratulieren von ganzem Herzen
Tochter Christel Priedigkeit
Schwiegersohn Kurt
und Enkeltochter Gabriele



Am 7. Januar 1979 feiert der frühere

Landwirt

Emil Szepanek

aus Kleineppingen
Kreis Neidenburg (Ostpreußen)
jetzt wohnhaft in
Steimkerweg 23
3418 Uslar-Allershausen

seinen 8 0. G e b u r t s t a g.

Auf ein Beisammensein anläßlich dieser Feier freuen sich besonders Ehefrau Elfriede sowie die Kinder mit ihren Familien.



Am 5. Januar 1979 feiert mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Ernst Volkmann

Schmiedemeister und Landwirt
aus Kanthausen
Kreis Gumbinnen

seinen 7 7. G e b u r t s t a g.

Es gratulieren herzlich und wünschen alles erdenklich Gute und Gottes Segen für noch viele gemeinsame Jahre

seine Frau Maria
seine Söhne
Manfred und Bruno
mit Familien

Breslauer Straße 5, 2077 Trittau



J a h r e
wird am 14. Januar 1979 unsere liebe Mutter, Frau

Berta Thews

aus Arnau, Kr. Königsberg (Pr)
jetzt Schenkel-Schoeller-Stift
Von-Aue-Straße 7, 5160 Düren

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute und Gottes Segen

IHRE KINDER,
ENKEL UND URENKEL





J a h r e
wird am 11. Januar 1979 unser lieber Vater,

Tischlermeister

Julius Doerfert

aus Reinlacken, Kreis Wehlau
von 1928 bis Kriegsende selbständig gewesen in Tilsit
jetzt Vahlhauser Höhe 4
4930 Detmold

Es gratulieren herzlich
DEINE KINDER
UND ENKELKINDER

Heute feiert unser lieber Freund und mein langjähriger Berufskamerad

Paul Wotschak

aus Königsberg (Pr)
heute Frankenberger Straße 45, 5100 Aachen

seinen 8 0. G e b u r t s t a g.

Wir gratulieren herzlich und wünschen ihm und seiner lieben Frau Gretel weiterhin alles Gute

GEORG UND RUTH KOSACK

Herrnbergstraße 65, 6200 Wiesbaden, den 6. Januar 1979

Am 4. Januar 1979 feierte unser lieber Vater und Großvater

Karl Kastka

aus Schwenten, Kreis Angerburg
jetzt Im Sandstich 8, 3043 Schneverdingen

seinen 8 0. G e b u r t s t a g.

Es gratulieren aufs herzlichste

DIE KINDER UND ENKELKINDER



Herzlichen Glückwunsch zum 7 5. und 8 8. G e b u r t s t a g

Martha Taube

geb. Steckler
geb. 10. 1. 1904 in Hoppendorf

Erich Taube

Tischlermeister
geb. 5. 1. 1891 in Gr. Hermenau
zuletzt Abschwangen, Kr. Pr. Eylau
jetzt Finkenstraße 8, 4900 Herford

Es gratulieren

ALLE KINDER,
SCHWIEGER-
UND ENKELKINDER



J a h r e
wird am 5. Januar 1979 unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Lina Kallweit

geb. Neumeyer
aus Ebenrode (Ostpreußen)
Ulanenstraße 12 J
jetzt Dr.-Jasper-Straße 38
3223 Delligsen

Es gratulieren herzlichst und wünschen Gesundheit und Gottes Segen

IHRE KINDER,
ENKEL UND URENKEL

V i e l e n D a n k
für die lieben Weihnachtsgrüße

Frau L. Wormitt

Medebachskamp 21
2120 Lüneburg

Nach langen, einsamen, geduldig getragenen Jahren des Alters kam der Tod als Freund.

Ida Sander

geb. Roch
geb. 15. 11. 1896 in Sadunen
Kreis Johannisburg

im Alter von 82 Jahren.

Erwin Sander
Klaus Sander
Edeltraud Thormann
Elfi und Klaus Ziegler
Sigrid Marzinzik

Holzmindener Straße 7
1000 Berlin 47
den 19. Dezember 1978

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von unserer lieben Oma

Anna Gross

geb. Rosenberg
aus Ernsthof bei Tharau, Kreis Pr. Eylau
geb. 27. 12. 1888 gest. 15. 12. 1978

In stiller Trauer

Horst Mittmann und Frau Christel
Anke und Elke

Pappelweg 9, 2082 Uetersen

In Liebe und Dankbarkeit haben wir Abschied genommen von unserer Schwester

Henny Sinnecker

geb. Heer
aus Insterburg
geb. 6. 12. 1892 gest. 1. 12. 1978

Käte Bohne, geb. Heer
Else Pickert, geb. Heer

St.-Johannis-Heim, 2810 Verden (Aller)

Herr, ich warte auf Dein Heil.

Wilhelmine Gralla
geb. Urban
Ebendorf und Passenheim
geb. 15. 1. 1889 gest. 13. 9. 1978

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von unserer geliebten, gütigen Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante.

Karl Meißner und Frau Hanna geb. Gralla
Karl Gralla, im Osten vermißt
Georg Gralla und Frau Ingrid geb. Breisig
Helmut Gralla und Frau Inge geb. Jüngermann
Enkel und Urenkel

Kempstraße 30, 4952 Porta Westfalica, Hausberge
Lüdenscheid und Elmshorn

Nach einem erfüllten Leben verließ uns meine geliebte Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Margarete Schlagowsky
geb. Stadie
aus Upalten, Kreis Lötzen

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Walter Schlagowsky
Winfried Schlagowsky und Frau Ulrike
Bastian und Nina

Dietr.-Sander-Straße 3, 3255 Lauenau, im Dezember 1978

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist meine liebe Schwester

Hedwig Kaiser
Lehrerin
in Osterode, Ostpreußen

im 88. Lebensjahr sanft entschlafen.
Den Verlust ihrer Heimat konnte sie nicht verwinden.

In stiller Trauer
Walter Kaiser
im Namen aller Angehörigen

Auenstraße 68, 8000 München 5, den 16. Dezember 1978
Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden.

Befiehl dem Herrn deine Wege
und hoffe auf ihn,
er wird's wohl machen. Ps. 37, 5

Nach einem erfüllten Leben voll Liebe und Fürsorge für uns ist meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Großmutter und Tante

Anni Brenke
geb. Meyhöfer
aus Lindenhaus, Kreis Schloßberg (Ostpreußen)

im Alter von 78 Jahren für immer von uns gegangen.
In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir im Dezember in der Friedhofskapelle in Gießen Abschied.

In stiller Trauer
Ernst Brenke
Horst Brenke und Frau Käte
Christel Büsch, geb. Brenke
Ernst Büsch
Annelore Zschoche, geb. Brenke
Karl-Heinz Zschoche
sowie Enkelkinder
Petra und Dagmar

Wichernweg 14, 6300 Gießen

Gott, Dich verlassen heißt sterben,
zu Dir keimkehren
heißt zu neuem Leben erwachen,
in Dir weilen heißt Leben.

Elisabeth Hartmann
geb. Krafft
* 27. 3. 1884 † 13. 12. 1978
aus Wehrkirchen, Kreis Goldap

Gott der Allmächtige nahm heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Helene Dzewas, geb. Hartmann
Ernst Dzewas
Gretel Nickstadt, geb. Hartmann
Charl.-Ursula Biermann, geb. Hartmann
Wilhelm Biermann
Enkel und Urenkel

Kaiserswerther Straße 350, 4100 Duisburg 25
Der Trauergottesdienst in der ev. Kirche Duisburg-Huckingen und die Beerdigung fanden am 18. Dezember 1978 statt.

Es ist sehr wichtig,

bei allen Familienanzeigen auch den letzten Heimatort anzugeben.
In Ostpreußen gab es sehr viele gleichlautende Namen, so daß ohne die Heimatortangabe häufig Verwechslungen vorkommen.

Nach Gottes heiligem Willen wurde meine liebe Frau, liebe Mutti, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Erna Böhm
geb. Holz
aus Pobethen, Ostpreußen

von ihrer langen Krankheit im Alter von 73 Jahren erlöst.

In stiller Trauer
Ernst Böhm
Rudolf Schmidt und Frau Gerda geb. Böhm
Ulrich Duntemann und Frau Marianne geb. Böhm
Cathrin und Randolf

Feldtorweg 22, 3406 Bovenden, den 13. Dezember 1978
Die Beisetzung fand am Montag, den 18. Dezember 1978, in Bovenden von der Friedhofskapelle aus statt.

Wir nahmen Abschied von meiner lieben Frau, unserer guten Mutter und Tochter

Eva Folte
geb. Sprenger
aus Bunden, Kreis Pr. Holland
* 2. 5. 1920 † 11. 12. 1978

Im Namen aller Angehörigen
Heinrich Folte
Marie Sprenger, geb. Folger

Barghorn, 2902 Rastede 1

Am 19. Dezember 1978 verstarb fern ihrer Heimat meine liebe Mutter

Helene Staroske
geb. Schirmacher
aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil

Im Namen der Angehörigen
Gisela Staroske

Wulksfelder Weg 21, 2000 Hamburg 62
Die Trauerfeier hat am 4. Januar 1979 im Krematorium Ohlsdorf stattgefunden.

Auf Adlerflügeln getragen
übers brausende Meer der Zeit,
getragen auf Adlerflügeln
bis hinein in die Ewigkeit.

Meine allerliebste Schwester

Edith Klöss
* 30. 4. 1908 † 18. 12. 1978
in Gandrinnen, Kr. Insterburg

ist heute nach kurzem Leiden von mir gegangen.

Im Namen aller Angehörigen
in Liebe und Dankbarkeit
Elfriede Klöss

Ernst-Reuter-Straße 16, 3320 Salzgitter-Bad
Die Beerdigung fand bereits auf dem evang. Altstadt-Friedhof in Salzgitter-Bad statt.

Ella Neuhoff
Lehrerin i. R.
aus Neukirch, Elchniederung
* 7. 12. 1894 in Heydekrug, Ostpreußen
† 13. 12. 1978 Wohnstift Trippstadt bei Kaiserslautern

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von unserer lieben „Tante Ella", die nach einem erfüllten Leben sanft entschlafen ist.

Im Namen aller um sie Trauernden
Charlotte Johnke, geb. Schubert
Bronnwiesenweg 42, 7062 Rudersberg
Hildegard Schulz
Rotweg 173, 7000 Stuttgart 40

Unerwartet entschlief heute meine liebe Tante, unsere gute Bekannte und Nachbarin

Margarete Elxnat
geb. Frischmuth
Försterei bei Memel

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer
Gertrud Urbigkeit
Helene Rinck
Ernst Brauer und Frau

Gurlittstraße 27, 2250 Husum, den 20. Dezember 1978
Die Trauerfeier zur Einäscherung fand am 22. Dezember 1978 statt.

GzM!

Wir betrauern tief den Tod unserer lieben Corpsbrüder, die uns in den Jahren 1976 bis 1978 verlassen haben:

Gerhard Beckmann
Dr. jur., Landgerichtsdirektor a. D.
ren. SS 1913, Palaiomarchiae 1960
gest. 1. 1. 1976 in Bremen

Horst Hilbert III (xxx, FM)
Dr. jur., Rechtsanwalt und Notar
ren. SS 1917, Palaiomarchiae 1960
gest. 7. 2. 1976 in Berlin

Hans Lippold
Dr. phil., Direktor a. D., Oberarbeitsführer a. D.
ren. SS 1917, Palaiomarchiae 1960
gest. 3. 5. 1976 in Großhansdorf

Erich Hess (x)
Dr. med., Facharzt für Psychiatrie, Obermedizinalrat a. D.
ren. SS 1917, Palaiomarchiae 1960
gest. 30. 6. 1976 in Lübeck

Herbert Neumann
Landrat a. D. (Pr. Eylau), Verwaltungsrechtsrat
rec. SS 1950, Isariae München (x) seit 1909
Palaioma rchiae 1960
gest. 18. 7. 1976 in Berlin

Günther Schierholt I (xx, x)
Dr. jur., Präsident des Hamburger Amtsgerichts a. D.
ren. SS 1919, Palaiomarchiae 1960
gest. 2. 10. 1976 in Großhansdorf

Bruno Thien
Dipl.-Kaufmann
ren. SS 1926, später Austriae Frankfurt, Palaiomarchiae 1960
gest. 8. 12. 1976 in Düsseldorf

Hans Scheuermann
Dipl.-Ing., Reg.-Baurat a. D.
ren. WS 1920/21, Palaiomarchiae 1960
gest. 31. 1. 1977 in München

Karl Selz
Erster Staatsanwalt a. D.
ren. SS 1926, Palaiomarchiae 1960
gest. 4. 5. 1977 in Mittelstrimmig

Karl-Heinz Wiebe (xx)
Apotheker
ren. SS 1928
gest. 18. 5. 1977 in Niederoberwitz

Hans Schmitt
Dr. med., Arzt für Allgemeinmedizin i. R.
ren. SS 1913, Palaiomarchiae 1960
gest. 21. 5. 1977 in Ihringshausen (Fuldatal)

Kurt Dannehl
Dr. jur., Landgerichtsdirektor a. D.
rec. SS 1951, früher Palaiomarchiae SS 1919
gest. 23. 7. 1977 in Braunschweig

Fritz Haas
Landrat a. D. (Calau), Oberregierungsrat a. D.
ren. SS 1923, Palaiomarchiae 1960
gest. 30. 8. 1977 in Freudenstadt

Herbert Kleine
Landrat a. D. (Rosenberg W.Pr. bis 1935), Ministerialrat a. D.
ren. SS 1906, Palaiomarchiae 1960
gest. 24. 2. 1978 in Hannover

Curt Becker-Inglau (xx)
Dr. med., Ltd. Medizinaldirektor a. D.
ren. SS 1929, später Guestfaliae Greifswald
Palaiomarchiae 1960
gest. 3. 7. 1978 in Essen

Heinz Kionka (xxx, xx)
Dr. jur. utr., Grundstücksmakler
ren. SS 1929, Palaiomarchiae 1960
gest. 14. 12. 1978 in Dreieich-Buchschlag

Der AHV des Corps Masovia Königsberg
Hans H. Müller-Dieckert III
Corps Palaiomarchiae-Masovia zu Kiel

STATT KARTEN

Am 21. Dezember 1978 ist unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwester, Frau

Charlotte Kuhn
geb. Allihn
ehemals Gut Laptau in Ostpreußen

im hohen Alter von 96 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Fritz Kuhn, Windhuk S.W.A.
Inge Kuhn, Königsfeld
Heinz Kuhn und Frau Marlies, Villingen
Liselotte Kleinig, geb. Kuhn
und Karl Kleinig, Königsfeld
Lore Heidemann, geb. Kuhn, Königsfeld
Jochen Allihn, Springs R.S.A.
sechs Enkel, 16 Urenkel
und alle Anverwandten

Bismarckstraße 4, 7744 Königsfeld

Am 7. Dezember 1978 haben wir unseren lieben Papi, Opa, Bruder, Schwager und Onkel, den

Postamtmann i. R.

Richard Nagorny

aus Gumbinnen

zur letzten Ruhe geleitet. Er starb am 30. November 1978 im 83. Lebensjahr.

In tiefer Trauer und Dankbarkeit
Jürgen und Winfried Nagorny
Dr. Ingeborg Schroeter
geb. Nagorny
und Familien

Im Neugrabener Dorf 24 a, 2104 Hamburg 92

Heute entschlief im Alter von 81 Jahren unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Wilhelm Perkuhn

geb. 24. Juni 1897 gest. 9. Dezember 1978
aus Neu Klingenberg, Kreis Bartenstein (Ostpreußen)

In tiefer Trauer
Bernard Black und Frau Jutta, geb. Perkuhn
Dr. Hermann Koch und Frau Barbara
geb. Perkuhn
Dr. August Diekmann und Frau Sabine
geb. Perkuhn
Prof. Dr. Dietrich Harmjanz und Frau Helga
geb. Perkuhn
und acht Enkelkinder

Fuchswinkel 20, 3100 Celle-Groß Hehlen, den 9. Dezember 1978

Die Beerdigung fand am 13. Dezember 1978 in Groß Heere im engsten Familienkreis statt.



Du hast gestrebt,
du hast geschafft,
bis Gott dir nahm
die letzte Kraft.

Am 18. Dezember 1978 entschlief nach langjähriger, schwerer und mit Geduld getragener Krankheit mein lieber, treusorgender Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Walter Schemmerling

aus Königsberg (Pr)

im 80. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Berta Schemmerling, geb. Makohl
Kinder, Enkel, Urenkel

Vatterstraße 47, 6000 Frankfurt (Main)-Riederwald
den 6. Januar 1979

Nach einem erfüllten Leben verstarb nach dem Willen Gottes am 25. Dezember 1978 im 88. Lebensjahr mein lieber Mann, unser guter, fürsorglicher Vater und Schwiegervater, unser lieber Opi und Uropi

Otto Buttchereit

Landesprüfer a. D. der LVA Ostpreußen
Ragnit (Ostpreußen) und Königsberg (Pr)

Im Namen der Angehörigen
Käthe Buttchereit, geb. Metscher
Familie Hoedt
Familie Last
Familie Meyer
Familie Böhm
Familie Müller

Wiesenstraße 2 a, 3389 Braunlage 1



Heute entschlief nach kurzer Krankheit, fern seiner geliebten Heimat, mein lieber Mann, Vater und Opa

August Skoppek

aus Fließdorf, Kreis Lyck

im Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer
Martha Skoppek, geb. Heß
Erich Skoppek und Familie

5455 Rengsdorf, den 14. Dezember 1978

Die Beerdigung fand am 18. Dezember 1978 in Rengsdorf statt.

Mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Bruder, Onkel und Opa ist fern der Heimat von uns gegangen.

Otto Kullik

aus Haasenberg, Kreis Ortelsburg
geb. 27. 4. 1895 gest. 13. 12. 1978

In stiller Trauer
Frieda Kullik, geb. Saxarra
Werner Kullik
Günter Kullik
Reinhard Kullik
und alle Verwandten

Sudetenstraße 9, 7441 Neckartenzlingen

Nach Gottes heiligem Willen entschlief am 25. Oktober 1978 nach kurzer Krankheit mein geliebter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und herzensguter Opa, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Olschewski

aus Tatzken, Kreis Johannisburg

im Alter von 76 Jahren.

In Liebe und Dankbarkeit
trauern um ihn
Marie Olschewski
und Angehörige

Lange Reihe 2, 4993 Rahden

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 9. Dezember 1978 unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, Schwager und Onkel,

der Landwirt
und ehemalige Bürgermeister
der Gemeinde Groß Hanswalde, Ostpreußen

Friedrich Wirth

im 78. Lebensjahr.

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Artur Wirth und Frau Else
geb. Biedermann
Fritz Wirth und Frau, geb. Kröger
Enkel und Urenkel
sowie alle Angehörigen

2201 Sommerland 24 über Elmshorn

Siegfried Nitschmann

Malermeister
aus Widminnen
* 18. Februar 1903 † 19. Dezember 1978

In Dankbarkeit nahmen wir Abschied
Helene Nitschmann, geb. Arndt
Gerhard Picklapp und Frau Sigrid
geb. Nitschmann
mit Sabine und Andrea
Burkhard Nitschmann und Frau Barbara
geb. Broese
mit Martin, Wolfgang und Matthias
Erna Arndt

Meßtorffstraße 16, 2082 Uetersen, den 19. Dezember 1978

Nach einem erfüllten Leben voller Schaffen in Liebe und Sorge um seine Angehörigen entschlief heute mein geliebter Mann und unser aller herzensguter Onkel

Getreidekaufmann

Ernst Meienreis

Rautenberg, Kreis Tilsit-Ragnit
20. Mai 1902 14. Dezember 1978

In Liebe und Dankbarkeit
Ida Meienreis, geb. Sudau
und Angehörige

Kurzer Kamp 2 a, 2432 Lensahn

In stiller Trauer und dankbarer Liebe nehmen wir Abschied von unserem guten Vater

Robert Gollup

aus Friedrichshof, Hegelingen, Kreis Goldap
geb. 8. Mai 1887 gest. 16. Dezember 1978

Liselotte, geb. Gollub
und Kurt Breitrück
Heinz und Ilse Gollub, geb. Kreipe
Kinder und Enkelkinder

Ursulastraße 26, 4330 Mülheim (Ruhr)
Kirchstraße 37, 3204 Nordstemmen 2 (Rössing)

Der HERR ist mein Licht und mein Heil;
vor wem sollte ich mich fürchten!
Psalm 27

Heute entschlief nach langer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Hermann Bogner

aus Lötzen, Lycker Straße 5

im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer
Luise Bogner
Annastraße 46, 5000 Köln 51
Gisela Bogner
Berg. Landstr. 54, 5064 Rösrath
Edith Seher, geb. Bogner
mit Familie
Rotkehlchenweg 1, 5276 Wiehl

den 16. Dezember 1978

Nach schwerer Krankheit entschlief am 20. Dezember 1978 mein lieber Mann, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Diplomingenieur

Werner Coehn

aus Lötzen, Ostpreußen

im 74. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Hertha Coehn, geb. Lüdeke
und alle Angehörigen

Graf-Spee-Straße 12, 2300 Kiel

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 27. Dezember 1978, um 13 Uhr auf dem Nordfriedhof statt.

Am 20. Dezember 1978 verstarb

Diplom-Ingenieur

Werner Coehn

Er hat sich in hervorragender Weise für seine Heimat Ostpreußen eingesetzt und sich als langjähriger Kreisvertreter seines Heimatkreises Lötzen um unsere Landsmannschaft große Verdienste erworben.

Wir werden dieser von preußischem Pflichtbewußtsein geprägten Persönlichkeit unser ehrendes Andenken bewahren.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen
Prengel Bock Poley

Am 20. Dezember 1978 verstarb nach schwerer Krankheit

Diplom-Ingenieur

Werner Coehn

Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Lötzen

Landsmann Werner Coehn hat seit 1967 die Kreisgemeinschaft Lötzen in vorbildlicher Weise betreut. Sein Wirken war gekennzeichnet von hohem Pflichtbewußtsein und Treue zu seiner Heimat.

Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Kurt Teschke
Vorsitzender des Kreistages

Erhard Kawlath
stellvertretender Kreisvertreter

Neumünster, den 20. Dezember 1978

Wie geht die NATO in das neue Jahr?

Strategische Studie: Besorgnis über das Verteidigungskonzept

Das angesehene United States Strategic Institute in Washington veröffentlichte in diesen Tagen einen Bericht mit dem Titel: „Sowjetische Kriegsstrategie: Konsequenzen für die NATO." Nach Ansicht führender Militärexperten des Westens handelt es sich hierbei um eine der umfassendsten Analysen über das sowjetische Potential hinsichtlich einer Kriegsführung an der zentralen Front Europas, die bisher erschienen ist. Zugleich bietet der Bericht einige konkrete Lösungen an, sowohl im strategischen Bereich als auch auf dem Gebiet der Computertechnologie und sollte deshalb zur Pflichtlektüre jedes NATO-Parlamentariers gehören.

Im Vorwort zum Bericht stellt der Präsident des US-Strategic Institute, G. B. Metcalf, die Notwendigkeit einer Neubelebung der NATO fest: „Der wachsenden Bedrohung Westeuropas muß mit einer wiederbelebten militärischen Haltung der NATO und einer Rückkehr zu den ursprünglichen Absichten und Zielen der Allianz begegnet werden, oder, wie die Studie feststellt, der Realität eines Westeuropas ins Auge sehen, das den sowjetischen Absichten als Geisel dient, und der Bedeutung dieser Tatsache für die freie Welt einschließlich der Vereinigten Staaten."

Gleich zu Anfang des Berichts wird darauf hingewiesen, daß es seit dem Aufbau der



Oberkommandierender Haig: Sowjetisches Übergewicht ausgleichen — Foto AP

gewaltigen Kriegsmaschinerie des Dritten Reiches in den 30er Jahren zu dem Phänomen der sowjetischen Aufrüstung keine Parallele gibt. In der Tat geben die Sowjets mindestens 14 Prozent ihres Bruttosozialprodukts für die Verteidigung aus, verglichen mit ca. 5,2 Prozent in den USA. Die SALT- und MBFR-Verhandlungen scheinen in eine Sackgasse geraten zu sein, und mit einer asymmetrischen Verschiebung im Bereich der Raketensysteme besteht die Gefahr, daß Amerika nicht mehr in der Lage sein wird, eine wirksame Abschreckung zugunsten Westeuropas zu bieten. Dies bedeutet, daß die europäischen NATO-Mitglieder über eine ausreichende Selbstverteidigungskapazität verfügen müssen. Hiervon kann jedoch bisher keine Rede sein.

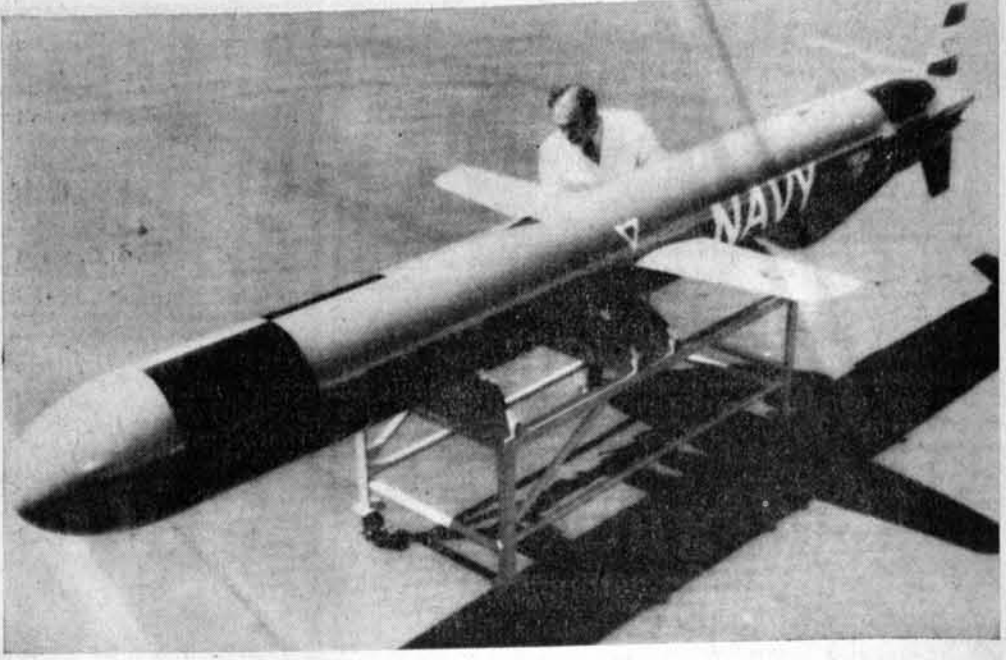
Der Bericht gliedert sich in drei Teile: 1) eine kritische Untersuchung der neuen strategisch-militärischen Doktrin des Warschauer Pakts, 2) eine Erläuterung der sowjetischen Kriegsführungsdoktrin und deren offensiven Europa-Strategie und 3) welche Maßnahmen die NATO treffen muß, um den Frieden in Europa zu erhalten.

Die wichtigste Veränderung in der strategisch-militärischen Doktrin des Warschauer Pakts besteht in der Umstellung von einer defensiven auf eine offensive Haltung, die durch die stark erweiterte Mobilität von Bodentruppen und eine Verdreifachung der taktischen Luftwaffe gekennzeichnet ist. Der Bericht betont, daß die sowjetische Kriegsstrategie der Angriff ist, bei dem das Ziel umstellt und der Feind vernichtet werden soll. Sollte sich der Kreml tatsächlich zu einem Vorstoß in Europa entschließen, wird er diesen entweder unter dem Vorwand eines Feldmanövers oder direkt von der Truppenaufstellung in Mittel- und Osteuropa aus starten. Im Ernstfall würden die Panzergrenadiertruppen des Warschauer Pakts den Kern eines solchen Angriffs bilden mit dem Ziel eines Durchbruchs in voller Stärke mit Unterstützung der Infanterie, Artillerie und der taktischen Luftwaffe. Dafür spricht unter anderem, daß die Panzergrenadierdivisionen der Sowjetarmee ihre Panzerzahl von 188 auf 266 gesteigert haben und der T 72 als Standardwaffe eine erhebliche Verbesserung gegenüber seinem Vorgänger darstellt.

Das Vorstoß-Konzept des Warschauer Pakts basiert auf dem ‚Überraschungseffekt' und sieht zahlreiche Wege des Eindringens vor, die, so hofft man, der NATO den Einsatz von taktischen Atomwaffen nicht ermöglichen werden, weil sie längst überrollt wäre.

In der sowjetischen Kriegsführungsdoktrin ist der Angriff die bevorzugte Form des Kampfes. In Anwendung dieser Doktrin bei einem Direktangriff auf die zentrale Front in Europa sind zwei Stoßrichtungen denkbar. Nach Norden, der traditionelle Weg des Eindringens führt über die norddeutsche Tiefebene von Magdeburg über Hannover nach Köln-Duisburg, und nach Süden, wo die Konzentration der Warschauer-Pakt-Truppen am größten ist, nämlich von Erfurt über Eisenach nach Frankfurt (Main) und Mainz.

NATO-Experten schätzen, daß die Sowjetarmee ohne Reserven einen Angriff gegen die Zentralfront der NATO führen könnte mit 20 Divisionen, 370 000 Soldaten, 7000 Panzern, 235 Gefechtswagen, 170 Hubschraubern und etwa 1200 Kampfflugzeugen. Im Falle eines Angriffs in diesem Ausmaß wären die NATO-Streitkräfte wahrscheinlich nicht in der Lage, ihre gegenwärtigen Positionen ohne sofortige Verstärkung zu halten. Noch effektiver wäre der Angriff, falls die Sowjets zunächst eine Attacke auf eine der NATO-Flanken eröffnen würden, um westliche Truppen von der Hauptfront wegzulocken. Man könnte dabei an einen Angriff auf die Nordflanke (Norwegen) getragen von den starken sowjetischen Kräften auf der Halbinsel Kola und im Ostseeraum denken. Hier ist besonders hohe Wachsamkeit geboten.



Die Sorge der Sowjets: Die Superrakete „Cruise Missiles"

Weniger besorgt zeigte sich der oberste NATO-Befehlshaber in Europa, US-General Alexander Haig, als er vor kurzem in einem Interview mit der Zeitschrift „NATOs Fifteen Nations" ein sowjetisches Vordringen bis zum Rhein binnen 40 Stunden als „ausgeschlossen" bezeichnete. Haig betonte, daß die NATO-Verbände über genügende Stärke verfügten, dies zu verhindern. Er begründete seinen Optimismus mit einem Hinweis auf die verbesserte Dichte der Panzerabwehr, die Modernisierung der Luftstreitkräfte und die allgemeine Abwehrbereitschaft des Atlantic-Paktes. Nach seinen Angaben könnte Amerika innerhalb von zwei Wochen zehn Divisionen nach Europa verlegen.

US-General Haig hält schnellen sowjetischen Vorstoß zum Rhein für ausgeschlossen

Dennoch vermögen die Ausführungen des Generals kaum zu überzeugen. Das Verteidigungskonzept der NATO ist angesichts der erhöhten Gefahr aus dem Osten dringend überholungsbedürftig. Das Prinzip einer bereitwilligen Verteidigung wird weiterhin vertreten. Es wäre aber denkbar, daß die Armeen des Warschauer Pakts einen großen Teil Westeuropas überrollen könnten, bevor die NATO wirksame Verstärkungen überhaupt angeführt hätte. Um einem Überraschungsangriff Einhalt zu gebieten, könnte die NATO zum Einsatz von taktischen Nuklearwaffen gezwungen sein, obwohl das atomare Gleichgewicht innerhalb Europas schwer zugunsten Moskaus neigt. Mit der Einführung der mobilen SS 20 Rakete und des Backfire-Bombers wird diese Ungleichheit in den nächsten zehn Jahren voraussichtlich noch zunehmen.

Diese Tatsache bereitet auch dem NATO-Oberbefehlshaber, General Haig, Sorge, wie er in dem oben erwähnten Interview zugab. Haig stellte fest, daß die Vorteile der Sowjets im mittleren Nuklearbereich nur durch eine verbesserte Version der amerikanischen Pershing-Rakete (mit größerer Reichweite) wenn nicht sogar ein neues Mittelstreckenraketensystem ausgeglichen werden könnte. Auch in Washington ist man zu dieser Ansicht gelangt. Aus diesen Gründen wohl stimmte die US-Regierung der Lieferung von Pershing-Mittelstreckenraketen an die europäischen NATO-Mitglieder zu. Dies ist eine Grundsatzentscheidung von größter Bedeutung für die Verteidigung Europas, da mit den Pershing-Raketen zum ersten Mal auch Ziele in der Sowjetunion erreicht werden können. Zur Zeit sind NATO-Streitkräfte in der Lage, mittels U-Boot-Raketen und Bombenflugzeugen das sowjetische Kernland anzugreifen, jedoch nicht vom europäischen Festland aus.

Der Westen liegt ohne Zweifel auf dem Gebiet der Waffentechnologie trotz sowjetischer Fortschritte noch immer an erster Stelle. Gutinformierte Kreise in der amerikanischen Hauptstadt vertreten sogar die Ansicht, daß die Carter-Administration gegenwärtig bestrebt ist, die Sowjets durch gezielte Indiskretionen und Hinweise auf die überlegene US-Technologie bei den Verhandlungen über eine Begrenzung der strategischen Rüstung (SALT II) zum Einlenken zu bewegen. Vor einigen Tagen berichtete die amerikanische Presse, daß Präsident Carter den Kongreß schon Anfang 1979 um die Bewilligung von 190 Millionen Dollar für die Entwicklung eines mobilen Raketensystems bitten werde. Die Gesamtkosten des Systems werden mit zwei Milliarden Dollar angegeben.

Zur gleichen Zeit gab der Forschungsdirektor des US-Verteidigungsministeriums, William Perry, in einer Pressekonferenz bekannt, das sowjetische Luftabwehrsystem sei nicht in der Lage, einen ab 1985 technisch möglichen Angriff von 3000 „Cruise Missiles" abzuwehren. Perry sagte ferner, die US-Luftwaffe habe in einigen Tests bewiesen, daß die Marschflugkörper „Tomahawk" die sowjetische Luftabwehr „jederzeit" überwinden könnten. Nach Perrys Auffassung liegt die Schwäche der sowjetischen Luftabwehr darin, daß sie gegen hochfliegende Atombomber konzipiert wurde. Dagegen ist sie zur Abwehr der in Erdnähe fliegenden Cruise Missiles nicht imstande. Außerdem gab die US-Luftwaffe die Einführung eines neuen Systems zur Unterbringung von Interkontinentalraketen in zugemauerten Silos bekannt, die von sowjetischen Überwachungssatelliten nicht erfaßt werden können. Diese Waffen sind nach amerikanischen Angaben in weniger als sechzig Sekunden einsatzbereit und durchbrechen beim Start die 25 Zentimeter dicke Decke des Silos und eineinhalb Meter Erdreich.

In den SALT-Verhandlungen zeigten sich die Amerikaner weitgehend flexibel. Ins Stocken kamen die Gespräche erst, als die Sowjets die Zahl der Cruise Missiles pro US-Flugzeug auf 20 begrenzen wollten, und die Amerikaner auf 60 bis 80 bestanden. Washington hält diese Zahl für erforderlich, um im Ernstfall Moskaus Luftabwehr außer Gefecht zu setzen. Daß die Carter-Administration es damit ernst meint, beweist die Feststellung des US-Senators, Abraham Ribocoff, Demokrat und Carter-Vertrauter, während eines Besuchs in Moskau, daß die Unterschrift des US-Präsidenten unter dem SALT-Abkommen ohne Bedeutung sei, falls es nicht ratifiziert werde. Nach Ribicoffs Angaben würden 34 Nein-Stimmen im Senat es zu Fall bringen.

Es bleibt zu hoffen, daß die westliche Führungsmacht (USA) ihre technologische Überlegenheit gegenüber den Sowjets durch die Entwicklung und den Einsatz von neuen präzisionsgelenkten Waffensystemen weiterhin ausbaut. Dadurch werden die konventionellen Kräfte der NATO erheblich aufgewertet und das Abschreckungspotential des Westens somit gesteigert. Noch ist es dazu nicht zu spät.

Max Brückner



In weniger als einer Minute durchbricht die eingegrabene Interkontinental-Rakete ihren Schutzwall und ist feuerbereit — Fotos (2) dpa